

Seine Büro-Chronik
des Schlosses

Hildegg.



Herausgegeben und kommentiert
von Andres Furger

Kleine Burg-Chronik des Schlosses Wildegg

der Sophie von Erlach

Zur digitalen Fassung der „Kleinen Burg-Chronik des Schlosses Wildegg“

Als neuer Direktor des Landesmuseums verbrachte ich ab 1987 einen Teil meiner Freizeit auf Schloss Wildegg, wo innerhalb dieser „Aussenstelle“ des Nationalmuseums der Direktion und Kommission des Landesmuseums eine Wohnung zur Verfügung stand. So hatte es die Schenkerin der ganzen Anlage, Julie von Effinger, in ihrem Testament 1912 angeregt, mit dem sie den alten Effingerschen Familiensitz der Eidgenossenschaft samt einem grösseren Vermögen vermachte. Wildegg lag ziemlich genau in der Mitte zwischen meiner alten und damaligen neuen Heimat. Bei diesen Aufenthalten und langen Abendspaziergängen wuchsen mir das Schloss, seine Umgebung und seine ehemaligen Bewohner ans Herz.

Seit 1917, als das Landesmuseum Schloss und Domäne als Museum der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hatten, war auf der musealen Ebene nicht mehr viel geschehen. Einiges stand deshalb sechzig Jahre später an. So waren viele Objekte nicht inventarisiert, es gab im ganzen oberen Teil des Schlosses noch keine elektrischen Installationen sowie kaum Sicherheitseinrichtungen. Ausser einem Faltprospekt konnte den Interessierten nichts Schriftliches abgegeben werden. Also vertiefte ich mich in die Schlossgeschichte und gab 1988 den Westermann-Führer über Schloss Wildegg heraus. Dabei wurde mir die zentrale Bedeutung der Urheberin der Chronik, Sophie von Erlach, für die Schlossgeschichte und den Status quo der Anlage bewusst. Deren Inhalt hatte schon zwischen 1912 und 1917 für gewisse Stockwerke des Schlosses als Leitlinie für die museale Einrichtung gedient.

Ich entschied also, diese inhaltliche Schiene wieder aufzunehmen und erklärte den in der Chronik beschriebenen Zustand der Zeit um 1820 als künftige Grundlage aller Eingriffe im Schloss selbst und seiner Umgebung. Als Historiker erschien mir die Chronik mit der Beschreibung des ganzen Inneren des Schlosses und seiner Umgebung ebenso wie der ungehobene Schatz des ganzen Archivs im Schlossturm als Glücksfall.

Die Analyse der Chronik gab zudem den Anstoss, weitere Teile der Anlage aus der Zeit von Sophie von Erlach der Öffentlichkeit zu erschliessen. Ihre Seite 72 in der Chronik erwähnte „Wohnung im Schlosshof“ von 1825/26, das heute so genannte Erlachhaus, das damals an eine Privatperson als Ferienwohnung vermietet war, wurde in den musealen Bereich einbezogen und so eingerichtet, wie die wichtigsten Räume beschrieben waren. Oder es wurden Dienstbotenzimmer im Schloss und der Scheune am alten Ort rekonstruiert.

1994 war es mit Hilfe verschiedener damaliger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Seite 4 verdankt sind, so weit, die Chronik konnte erstmals in sorgfältig transkribierter und kommentierter Form erscheinen. Und es wurden an verschiedene Historiker Forschungsaufträge zur Auswertung von weiteren wichtigen Archivalien über die Familie Effinger erteilt.

Das grösste Projekt im Rahmen der Rückführung in den Zustand der Domäne zur Zeit von Sophie von Erlach war die Wiederherstellung des Seite 58 in der Chronik erwähnten „Gemüse-Gartens“ unterhalb des eigentlichen Schlosses. Erstens wurde oberhalb davon die Rebfläche deutlich vergrössert, wie sie schon zur Zeit der Chronikverfasserin bestanden hatte, und zweitens vor allem der Garten selbst rekonstruiert, immerhin eine Fläche von 3 300m². Zuvor musste eine verpachtete Niederstamm-Obstkultur entfernt werden, die mir – auf dem Bild Seite 58 noch sichtbar – unpassend erschien. Der wieder hergestellte Nutz- und Gemüsegarten entstand unter Leitung von Vizedirektorin Regula Zweifel und mit der fachlichen Unterstützung des Forschungsinstituts für biologischen Landbau und der Stiftung ProSpecieRara. Seither wird Schloss Wildegg von deutlich mehr Interessierten aufgesucht; das war Teil unseres Konzeptes, zumal wir schon 1998 auf Schloss Prangins einen barocken „jardin potager“ realisieren konnten, der zum Publikumsmagneten wurde (vgl. das ePaper unter academia.edu „Nationalmuseum Schloss Prangins – in Etappen zum Erfolg“).

Domäne und Schloss Wildegg, ein seinerzeit vom Bundesrat entgegen genommenes Legat der letzten Eigentümerin an die Eidgenossenschaft zu Händen der Institution Landesmuseum, wurde im Jahre 2007 auf Initiative des Bundesamtes für Kultur an den Kanton Aargau übertragen. In der Folge wurde dieser vielfach verkaufte Bildband des Landesmuseums nicht mehr neu aufgelegt. Jetzt wird dieses kleine Werk durch eine digitale Fassung der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht. Denn, wie ich schon 1994 auf Seite 11 schrieb, die Chronik ist der innere Schlüssel zum Verständnis von Schloss und Umgebung und ihr Inhalt soll deshalb allen, die sich als Besuchende zur „Wildegg-Familie“ zählen, zur Verfügung stehen.

Andres Furger im März 2017

Kleine Burg-Chronik des Schlosses Wildegg

Vorwort	4
Kommentar	
– Die Burg-Chronik im Schlossarchiv	5
– Sophie von Erlach: ein bewegtes Leben	7
– Die Bedeutung der Burg-Chronik	11
– Zu dieser Ausgabe	12
Chronik: Originaltext	14
Stammtafel	78
Literaturhinweise	80
Anmerkungen	82



Dieses Buch, das lange Zeit verschlossen im Burgarchiv ruhte, gibt Erinnerungen der Chronistin aus dem Leben einer Landjunkerfamilie um 1800 preis.

Vorwort

Die Idee, eine Edition der Burg-Chronik der Sophie von Erlach vorzulegen, reifte vor ungefähr sechs Jahren, als ich mit der Arbeit am Schlossführer befasst war, der 1988 erschienen ist. Im Jahre 1987 fertigte Daniela Braun im Auftrag des Schweizerischen Landesmuseums eine erste Transkription der Chronik an, die als Grundlage für die definitive Fassung diente. Monica Iseli hat die Edition inkl. Einführung und Bildlegenden mit grossem Einsatz redaktionell betreut. Felix Müller, der die Geschichte der Effinger im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert im Auftrag des Landesmuseums erforscht, begleitete die Herausgabe des Bandes von wissenschaftlicher Seite. Er verfasste ebenfalls den Lebenslauf der Sophie von Erlach für die Einführung; ihm verdanke ich auch zahlreiche Hinweise auf Inventare in Wildegg und Lausanne sowie auf weitere wichtige Archivalien. Die hervorragenden Fotografien von Donat Stuppan, Otto Känel sowie von Marianne Knecht bilden einen wichtigen Teil dieser Publikation.

Wertvolle Hinweise lieferten zudem François de Capitani, Mylène Koller, Bruno Meier und Heidi Neuenschwander. Mein Dank gilt auch Jeannette Frey für die Beschaffung der Fotos, Werner Jaggi für die Erstellung des Inventars und Ueli Stahel für die Begleitung bei der Gestaltung und Drucklegung.

Die Arbeit an der Chronik hat verschiedenes ins Rollen gebracht. So wurden

Teile der Interieurs des Erlachhauses, das Sophie von Erlach als Alterssitz diente und später als Ferienhaus genutzt wurde, rekonstruiert und 1992 der Öffentlichkeit als Museum zugänglich gemacht. Dabei standen Ella und Mathias Wilhelm, Schlossverwalter bis Ende 1993, tatkräftig zur Seite. Zum guten Gelingen haben auch Marianne und Erland Eichmann beigetragen, in deren Obhut die Verwaltung seit 1994 liegt. Die Anregung, Sophie von Erlach 1995 eine Sonderausstellung zu widmen, kam von Regula Zweifel; die Realisation wurde Elisabeth Weingarten anvertraut.

Ihnen allen danke ich ganz herzlich für ihre wertvolle Mitarbeit, ohne die das Werk nicht termingerecht hätte vollendet werden können.

Andres Furger, Direktor
des Schweizerischen Landesmuseums

Kommentar

Die Burg-Chronik im Schlossarchiv

Im Jahre 1912 vermachte Julie von Effinger als letzte Vertreterin ihres Geschlechts die Schlossanlage von Wildegg samt umliegenden Gärten, Wiesen, Äckern und Waldungen der Eidgenossenschaft. Seit 1917 wird sie vom Schweizerischen Landesmuseum als öffentliches Museum geführt. Neben den erhaltenen wertvollen Originalinterieurs gehört dazu auch ein Archiv. Dieses birgt noch heute sämtliche Archivalien, wie sie von der Familie von Effinger bis ins frühe 20. Jahrhundert aufbewahrt worden sind. Darunter befindet sich als herausragendes Dokument ein zirka 4 cm starker Band im Quartformat (23,5×30,5 cm), der in dunkelrotes Leder gebunden ist, mit vergoldeten Silberbeschlägen und Rundumgoldschnitt. Es handelt sich dabei um eine vollständige Burg-Chronik, die sog. «Kleine Burg-Chronik des Schlosses Wildegg». Verfasserin ist die 1766 geborene Tochter des damaligen Schlossherrn Albrecht Niklaus, Sophie von Effinger, die sich seit ihrer Heirat und auch nach ihrer Scheidung Frau von Erlach nannte. Ihr Text umfasst insgesamt 77 Seiten, die von der Hand ihres Lieblingsbruders Albert (Albrecht Ludwig) niedergeschrieben und redigiert wurden und aus einem Hauptteil und einem Nachtrag bestehen. Der handschriftliche Text wird ergänzt durch 26 Originalillustrationen, die entwe-

der direkt eingefügt oder eingeklebt sind. Das von Sophie von Erlach leer gelassene letzte Drittel der Chronik wurde im nachhinein, das heisst nach der Übergabe des Schlosses, vom damaligen Kommissionspräsidenten und vom Schlossverwalter um zusätzliche Texte erweitert. Von derselben Chronik gibt es im Archiv von Schloss Wildegg eine zweite Fassung, die sogenannte Frauen-Chronik, die allerdings auch nicht Sophie von Erlach selbst niederschrieb. Sie ist 1816 datiert, überliefert nicht den vollständigen Text und weicht inhaltlich zum Teil etwas von der »Kleinen Burg-Chronik« ab. In einer dritten Fassung (im Schlossarchiv unter AW 33 abgelegt) finden sich weitere »Bruchstücke aus der Burg-Chronik von Wildegg, geschrieben von Frau von Erlach in den Jahren 1816–17«, welche die Einleitung und Beschreibungen des Wohnzimmers, des Schlafgemachs, teilweise des »Rothen Zimmers« sowie der Umgebung enthalten. Die Burg-Chronik der Sophie von Erlach ist etwas jüngeren Datums. Das Einfügen des Hinschieds von Sophies Schwägerin Rosina Effinger von Wildegg, der Frau ihres Bruders Rudolf, vom 22. Mai 1817 sowie der Tempuswechsel im Satzgefüge deuten schon darauf hin. Der Hinweis auf den alten Torwächter Tschupis (vgl. S. 25 sowie Abb. S. 58) und die Diskrepanz von vier Jahren an Alter und Dienstjahren zur Angabe in der Frauen-Chronik beweisen, dass die Abschrift des Hauptteils im oder unmittelbar um das Jahr 1820 erfolgte.



Porträt der Sophie von Erlach geb. Effinger (1766–1840). Sophie blickt gefasst in eine ungewisse Zukunft. Ihre verstorbene Mutter, die ihr als kleines Mädchen im Traum erschienen ist, hat ihr vorausgesagt: «Liebes Kind, es ist dir bestimmt, Leiden zu erdulden; ich schätze mich glücklich, jung gestorben zu sein, während du die überleben wirst, die dir lieb sind.» Öl auf Leinwand von Felix Maria Diogg (1764–1834), entstanden 1800. Das Bild befindet sich im Erlachhaus.

Dass die ursprüngliche Chronik, also die nicht mehr vorhandene Vorlage für alle Fassungen, tatsächlich 1816 entstanden ist, zeigen verschiedene Fakten: Albert begleitete Sophie während mehr als zwanzig Jahren durchs Leben, das heisst seit 1796, wie es auch in der Einleitung zum «Hauptbuch der Sophie» beschrieben wird. Im Nachtrag wird zudem ersichtlich, dass Albert mit Sophie seit 44 Jahren «ein Herz und eine Seele» gewesen sei.

Sophie von Erlach: ein bewegtes Leben

Geboren wurde Julie Sophie Effinger am 16. November 1766 in Bern. Ihre Eltern waren Albrecht Niklaus Effinger, der Sohn des Johann Bernhard und der Maria Catharina von Diesbach, und Johanna Catherina Sophie von Graffenried, die Tochter eines Berner Offiziers in niederländischen Diensten und einer reichen Holländerin. Sophie verlor ihre Mutter bereits mit drei Jahren, 1769. Von ihren zwei Vollbrüdern überlebte nur Sigmund das Kindesalter.

Albrecht Niklaus heiratete in zweiter Ehe Maria Magdalena Elisabeth Tschärner, die ihm vier Kinder gebar. Nur zwei Knaben überlebten die Kindheit: Rudolf Emanuel und Albrecht Ludwig, genannt Albert. Nach dem Tod seiner zweiten Gattin verheiratete sich Albrecht Niklaus 1778 mit Rosina von Bonstetten. Sophie lebte nach dem Tod ihrer Mutter bei ihrer Grossmutter in Ins. 1779 kam sie dann in ein Genfer Internat. Französisch war fortan ihre erste Sprache. Nach dem Abschluss ihrer Ausbildung verbrachte sie einige Zeit bei ihren Verwandten in Holland. 1786 erfolgte die Heirat mit Abraham Friedrich von Erlach, einem Mann aus bester Familie, jedoch von schwachem Charakter. Dieser Ehe entsprossen ein Sohn und eine Tochter: Albrecht Friedrich trat später an verschiedenen Orten in fremde Dienste und starb



1813 erst 25jährig an Schwindsucht. Adelheid heiratete Karl Gottlieb May von Schöftland.

Sophies Ehe war nicht glücklich, 1799 wurde die Scheidung ausgesprochen. In der Folge lebte Sophie meist mit ihrem Halbbruder Albert zusammen auf Schloss Wildegg. Sie starb am 25. Februar 1840 in Vevey.

Wer war diese Frau, wie hat sie gedacht und gefühlt? Darüber gibt die Burg-Chronik selbst einigen Aufschluss. So beginnt die damals fünfzigjährige Autorin den Text mit einer Passage über die Verehrung ihrer Eltern. Gleichzeitig kommt zum Ausdruck, wie unglücklich Sophie in jungen Jahren über den frühen Verlust ihrer Mutter war. Ein Schatten lag fortan über ihrem Leben. Sie wuchs fast ohne Vater auf, und ihre Erziehung lag weitgehend in den Händen einer zwar lebenswürdigen, aber gestrengen Grossmutter.

Sophie von Erlach wurde von ihrem Vater des Geldes und Ansehens wegen in eine unglückliche Ehe gedrängt, die schliesslich geschieden wurde. In ihren Memoiren beklagt sie sich ausführlich über die Charaktermängel ihres Mannes und ihre schwierige Lebenssituation: «*Monsieur d'Erlach n'aimait que le bruit, les intrigues*

Sophie von Erlach geb. Effinger wurde am 19. April 1786 mit Abraham Friedrich von Erlach, Herrn zu Riggisberg, vermählt «qui n'aimait que le bruit, les intrigues et les plaisirs». Die Scheidung erfolgte am 15. März 1799.

et les plaisirs». Und an anderer Stelle: «Les liaisons fâcheuses que Monsieur d'Erlach avait contractées, un vice que la société réproouve, sa légèreté, son insouciance et une intempérance de langue, qu'il ne savait ni réprimer, ni soutenir le perdirent d'autant plus dans l'opinion de ses concitoyens, qu'il en était très jaloux. Hélas! Monsieur d'Erlach est un exemple frappant du danger que court un homme qui ne sait pas modérer sa langue, car c'est principalement ce défaut qui l'a perdu dans l'opinion publique.»¹

Sophie von Erlach, die zeitlebens von einer Gouvernante begleitet wurde, war es gewohnt, in Schlössern zu wohnen. So hatte sie noch mit ihrem Mann zusammen im Schloss Riggisberg gewohnt, später dann in Kiesen, und auch in Pfyn im Kanton Thurgau hatte sie vorübergehend ein kleines Schloss besessen. Immerhin war ihre Mutter die reichste Erbin von Bern gewesen, und sie durfte zusammen mit ihrem Vollbruder Siegmund ein beträchtliches Erbe ihrer holländischen Verwandten antreten.

Sophie von Erlach kannte die grosse weite Welt des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts; sie hat in Paris gelebt sowie in andern Städten Frankreichs und Deutschlands. Sie unternahm jedes Jahr Reisen durch die Schweiz und ins Ausland, später vor allem zusammen mit ihrem Lebensbegleiter, dem Halbbruder Albert. Ihre Onkel, ihr Vater und ihre Brüder lebten wie die andern Männer ihres Standes in der Zeit vor der Revolution vor allem von Schwert und Staat, das heisst als Offiziere in fremden Diensten und in öffentlichen Ämtern. So waren die meisten männlichen Effinger im Grossen Rat in Bern vertreten, Onkel Franz Victor gelangte in den Kleinen Rat. Auch die Künste wurden gepflegt. Ihr Bruder Siegmund erhielt zum Beispiel Malunterricht beim bekannten Maler

Diogg (vgl. Abb. S. 6: Porträt von Sophie), Sophie selbst genoss Klavierunterricht. Immer wieder wird hervorgehoben, wie fortschrittlich Sophies Vater als Agronom gewesen sei, habe er doch die Stallfütterung und den Kartoffelanbau im Kanton Aargau eingeführt. Sie selbst liebte offensichtlich ihren Garten, als Lieblingsbeschäftigungen nennt sie das Schreiben, Spinnen und Nähen.

Sophie von Erlach war sehr stark in den Familienverband eingebunden. Diese starke Bindung führte auch dazu, dass das mittelalterliche Schloss trotz grosser Belastungen in der Familie behalten wurde, obwohl es einmal zum Verkauf ausgeschrieben werden sollte. Dem allgemeinen Brauch entsprechend wurde das Schloss in der Regel lediglich im Sommer bewohnt. Während dieser Zeit wurden viele Gäste empfangen. Im nahen Bad Schinznach verkehrten damals wichtige Persönlichkeiten aus ganz Europa. Im 19. Jahrhundert wurde Schloss Wildegg in erster Linie von ihrem Bruder Albert sorgfältig unterhalten und laufend ausgebaut. Es entstanden beispielsweise das neue Rebhaus, neue Türmchen nach mittelalterlicher Art und das Bauernhaus zusammen mit der Scheune mit Treppengiebel. Neben dem Hauptbau prägen noch heute diese Gebäude den Schlosshügel. Dem Zeitgeist entsprechend hatte noch der Vater von Sophie einen Teil der Befestigungsanlage, das sogenannte «Castell», abgetragen. Die damals in diesen Regionen in Mode gekommenen Pappeln wurden offenbar von Sophie gepflanzt. Sie bestimmten bis vor wenigen Jahrzehnten ebenfalls das Bild der Schlossanlage mit. Sophie von Erlach erlebte auch die Entstehung der ersten Fabrikanlage am Fuss des Schlosshügels. In der Chronik gibt es dazu einen Hinweis auf den Fabrikanten Johann Rudolf Dolder (vgl. S. 64).



Frontispiz der handgeschriebenen Burg-Chronik. Die Autorin, Sophie von Erlach, eine geborene Effinger von Wildegg, würdigt damit die Leistungen der Frauen für Schloss Wildegg. Eine unvollständige Fassung dieser Chronik trug den Titel Frauen-Chronik (vgl. Seite 5). Das Wappenschild, Geviert mit Wappen des Wildegg-Zweiges (Sechsberg) und des Zürcher Zweiges (Silbersparren auf Rot), krönt den neugotischen Rahmen.

In den Schriften der Sophie von Erlach werden Gedanken und Gefühle geäußert, die das Bild einer sehr sensiblen Persönlichkeit entstehen lassen. Sie beschreibt die Charakterzüge von Familienmitgliedern und von ihr nahestehenden Personen differenziert und genau. Tiefe Freundschaften, wie die zur Gräfin Marie Louise Saint-Simon Montléart, waren für sie von grosser Bedeutung. An verschiedenen Stellen lässt sie sich über die ausserordentliche Schönheit ihrer Freundin aus, wobei sie generell vom Äusseren auch auf den Charakter schliesst.

Ein wichtiges Element, das spürbar zwischen den Zeilen herauszulesen ist, sind ihre hohen moralischen Ansprüche. Die geliebte Mutter wird wegen ihrer für Schweizer Verhältnisse unorthodoxen Bekleidung gleich am Anfang getadelt (vgl. Abb. S. 16); bei Vater und Sohn werden sowohl positive als auch negative Charaktereigenschaften erwähnt (vgl. S. 21f., 33). Sophie beschreibt ihren Bruder Siegmund ausdrücklich als schwermütig und zeitweise pflegebedürftig (vgl. S. 71f.). Ebenso stellen wir bei ihr ein starkes soziales Engagement fest. So kümmerte sie sich während einiger Zeit um ein Pflegekind und erzog ihre früh verwaiste Grosstochter (vgl. S. 39, 71). Auch zu gewissen Dienstboten hatte sie ein enges Verhältnis. Auf Schloss Wildeggen wohnten stets verschiedene Bedienstete, wie etwa ein Verwalter, zwei Kammerdiener, ein Jäger, ein Gärtner, ein Kutscher, eine Köchin und zwei Mägde. Dazu gesellten sich die bereits erwähnte Gouvernante und der genannte Torwächter.

In der Tradition der bernischen Adelsgeschlechter verwurzelt, war Sophie von Erlach ganz ein Kind ihrer Zeit, was in ihrem Urteil über die Französische Revolution zum Ausdruck kommt. Gleich viermal wird im Text die Revolution unmissverständlich als negativstes politisches Ereignis ihrer Zeit dargestellt. Die Aus-

wirkungen der Revolution hat sie hautnah mitbekommen, so etwa bei einem Aufenthalt in Paris, wo sie zusammen mit einer anderen Aristokratin tätlich angegriffen wurde. Die Tatsache, dass ihr Sohn gemäss den nachrevolutionären Gesetzen im Kanton Aargau nicht wie seit Jahrhunderten üblich in der Familiengruft in Holderbank bestattet werden durfte, hat sie besonders hart getroffen.

Das Bild einer empfindsamen Frau wird durch andere Quellen ergänzt und nuanciert, wie etwa in der «Pot pourri» genannten Textsammlung aus dem Jahre 1807 der Chronikverfasserin (Sign. AW 49 im Schlossarchiv). Deutlich werden hier die grundreligiöse Einstellung und die stark geistige Seite herausgestrichen; es ist viel von der Seele die Rede. Der gute Mensch wird als Ideal hingestellt. Weniger stark spürbar ist ihre Rolle als Mutter, obwohl sie schreibt: «*J'ai consacré à ma fille seize années de ma vie...*»

Besonders die Alterstexte sind vom Hadern mit ihrem Schicksal durchzogen. Ihr Leiden ist stark präsent, wie etwa in einem pessimistischen Gedicht, das sie bereits im Jahre 1808, also mit 42 Jahren, verfasst hat:

Jour de l'an
Le triste rêve de la vie
ne nous offre qu'un faux bonheur;
c'est une longue maladie
où rien n'est vrai que la douleur.

La loi que tout mortel doit suivre
nous fait naître hélas pour souffrir
mais qu'il est pénible de vivre
et qu'on est longtemps à mourir.

In ihren Memoiren, die 1951 bzw. 1955 publiziert wurden¹, beschreibt sie ihr Leben von der Geburt bis zum Tod. Über Schloss Wildeggen schreibt sie darin u. a.: «Wildeggen erhebt sich auf einem ziemlich hohen Felsen und beherrscht den Lauf

der Aare. Im Süden gewahrt man die Alpen, deren schnee- und eisbedeckte Gipfel sich majestätisch in einem weiten Kranze hinziehen. Im Westen entfaltet der Jura seine pittoresken und abwechslungsreichen Formen und bildet auf diese Art den Abschluss dieses bezaubernden Bildes.» Und an anderer Stelle: «Dieser Landsitz gehörte seit Jahrhunderten meiner Familie. Es ist gut, wenn man an das Haus seiner Väter mit dem Herzen gebunden ist, hier haben die Vorfahren gelebt, hier stand unsere Wiege und diejenige unserer Väter, und jede Generation tut das ihre, um den Sitz zu erhalten und zu verschönern.» Die Schlossanlage selbst und ihre Geschichte werden ausführlich im 1988 herausgegebenen Schlossführer dargestellt, weshalb ich hier nicht näher darauf eingehe.

Die Bedeutung der Burg-Chronik

Es erstaunt, dass der Text der Burg-Chronik nicht schon früher integral veröffentlicht worden ist, da diese seit dem frühen 19. Jahrhundert als wichtiges Dokument gilt. Sie gibt einen detaillierten Einblick in die Räumlichkeiten des Schlosses und seine Umgebung. Bei der Einrichtung des Museums zwischen 1914–17 diente das Werk als Grundlage für die Rekonstruktion der Interieurs, denn der damalige Direktor Hans Lehmann nahm wesentliche Eingriffe vor. Für die Sanierung und den Ausbau des Schlosses zum Museum wurde das auf Sophie von Erlach zurückgehende Erbe der Julie von Effinger verwendet. Abgesehen davon, dass man versuchte, das zweite Obergeschoss in einen mittelalterlichen Zustand zurückzusetzen, hielt man sich sonst soweit wie möglich an die Beschreibung der Sophie von Erlach. Die Inneneinrichtung ist heute stark geprägt durch das späte 18. und frühe 19. Jahrhundert, die Lebenszeit der Sophie von Erlach. So

wurde zum Beispiel in der Küche wieder die alte Einrichtung mit den Kaminen hergestellt. Bis heute sind wir weiter bestrebt, bei notwendigen Eingriffen den Zustand des Schlosses zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu rekonstruieren. In diesem Sinne ist auch das Erlachhaus (vgl. S. 72) wiederhergerichtet oder sind die Rebberge sukzessive wieder angelegt worden. Durch die Texte der Sophie von Erlach wird dem Schloss gleichsam wieder neues Leben eingehaucht.

Sophie von Erlach hat diesen Text ohne Zweifel ausschliesslich für den späteren Gebrauch in der Familie geschrieben. Nachdem nun das Schloss in öffentlichen Besitz übergegangen ist, sind diese Texte und Bilder von allgemeinem Interesse. Jede Besucherin und jeder Besucher gehört heute gewissermassen zur «Wildegg-Familie», weshalb mir die Edition dieser Chronik besonders wichtig ist.

Welches war der tiefere Grund der Niederschrift? Ich vermute, dass Sophie von Erlach durch die Geschehnisse im Zusammenhang mit der Französischen Revolution, welche die alte Ordnung beseitigte, verunsichert wurde und sie auch deshalb die «alte Herrlichkeit» für ihre Nach-

Aufgeschlagene Burg-Chronik S. 124/125.



fahren festgehalten hat. Mit grossem Geschick hat sie die Innenräume beschrieben und ihre Ausstattung begründet, womit sie das damalige Leben für die spätere Leserschaft eingefangen hat. Der Aufbau ihres Rundgangs ist wohldurchdacht. Dabei entwirft sie vor allem ein Bild von der älteren Zeit, wie sie 1816 schon nicht mehr existierte. Durch jüngere Veränderungen, Erbteilung usw. wurde die Burg laufend umgestaltet, auch wenn die Effinger bis zur Letzten ihres Geschlechts stets darauf geachtet haben, dass die Anlage als Monument ihrer Familie in seiner Ganzheit erhalten blieb.

Sophie von Erlach beginnt ihre Schilderung nicht beim Burgtor oder im Erdgeschoss, sondern sie präsentiert uns als erstes den wirkungsvollsten Teil des Schlosses, den Salon in der Bel étage. Ihr Rundgang führt schliesslich bis in das zweite Obergeschoss und anschliessend in die Umgebung des Schlosses. Dies ist ein wesentlicher Aspekt der Chronik, zumal der Wert des Schlosses auch als heutige museale Anlage nicht nur im Inneren, sondern ebenso in den reizvollen Nebengebäuden und in den umgebenden Gärten liegt. Schloss und angrenzende Kulturlandschaft bilden somit eine harmonische Einheit.

Zu dieser Ausgabe

In unserer Edition konzentrieren wir uns auf die um 1820 niedergelegte Handschrift. Die nach 1840 ergänzten Texte im dritten Teil wurden nicht berücksichtigt. Auf inhaltliche Abweichungen zur Frauen-Chronik wird in den Anmerkungen im Anhang hingewiesen. Der Textvergleich zeigt, dass die Frauen-Chronik der Burg-Chronik mit als Vorlage diente. Hinzufügungen, Weglassungen und Verbesserungen weisen darauf hin. Leider bricht sie aber mitten in der Beschreibung eines Zimmers ab, während die Burg-Chronik bruchlos weitergeht.

Bei der Transkription des Textes wurden grundsätzlich die Formulierungen der Sophie von Erlach bzw. Albert von Effingers buchstabengetreu übernommen. Auch die Interpunktion und die Gross- und Kleinschreibung wurde weitgehend bewahrt. Von diesem Prinzip abgewichen wurde nur bei der Anpassung damaliger Schreibkonventionen an den heutigen Gebrauch. So wurden überschriebene Zeichen angepasst (der Verdoppelungsstrich für n und m wurde aufgelöst, für y wurde y, für äü äü gesetzt), ß wurde mit ss wiedergegeben, J differenziert in J und I. Die Daten wurden nach heutigem Gebrauch geschrieben und nur einfache statt doppelte Bindestriche gesetzt. Zugunsten der Lesbarkeit wurde die Interpunktion sehr sparsam modernisiert, und die Satzanfänge wurden gross geschrieben. Wir hoffen, den Leserinnen und Lesern so ein möglichst authentisches Bild dieser Burg-Chronik zu vermitteln.

Erstes Ziel dieser Ausgabe ist die vollständige Edition der «Kleinen Burg-Chronik des Schlosses Wildeggen» unter Beigabe der Originalillustrationen. Ebenso wird damit eine Gegenüberstellung der Texte mit dem heutigen Zustand des Schlosses bezweckt. Schloss Wildeggen ist eine der wenigen mittelalterlichen und neuzeitlichen Schlossanlagen, die vollkommen erhalten übernommen werden konnten. Zum bereits erwähnten Legat der Julie von Effinger gehörte das gesamte Mobiliar im Zustand von 1912. Es gibt Objekte, die in der Burg-Chronik aufscheinen und sich mit heutigen Beständen identifizieren lassen. Hier wird noch laufend Forschungsarbeit geleistet. Seit 1988 vergibt das Landesmuseum Forschungsaufträge – wenn auch bescheidene – mit dem Zweck, das Schlossarchiv Stück um Stück aufzuarbeiten. Felix Müller hat, nach der ersten Arbeit von Bruno Meier 1991, die jüngeren Bestände des 18. und 19. Jahrhunderts in Angriff genommen. Er arbeitet an einer

Dissertation unter dem Titel «Die Effinger von Wildeggen. Wirtschaft und Lebensführung, 1720–1815».

Bei näheren Untersuchungen stösst man allerdings auf erhebliche Veränderungen, was nicht zuletzt auf wichtige Erbteilungen zurückzuführen ist, wie etwa diejenige des Bruders von Sophie von Erlach, Siegmund. Dieser vermachte, durchaus unüblich, sein Erbe seiner aus der Westschweiz stammenden Frau. Mit dieser Chronikbearbeitung soll auch ein weiterer Beitrag zur Belebung der musealen Bestände von Wildeggen geleistet werden, zumal die Chronik zusammen mit Kommentar und Bildern einen lebhaften Einblick ins Leben und Wirken auf einer Schlossanlage in der Zeit der Wende um 1800 gibt. Ich hoffe, dass das Album zum intensiven Schlossbesuch anregt und eine Vertiefung in die Geschichte des Schlosses und seine Zeit ermöglicht.

Andres Furger



Scherenschnitt (Fragment), eingelassen in die Rückseite des Frontispiz der Burg-Chronik.

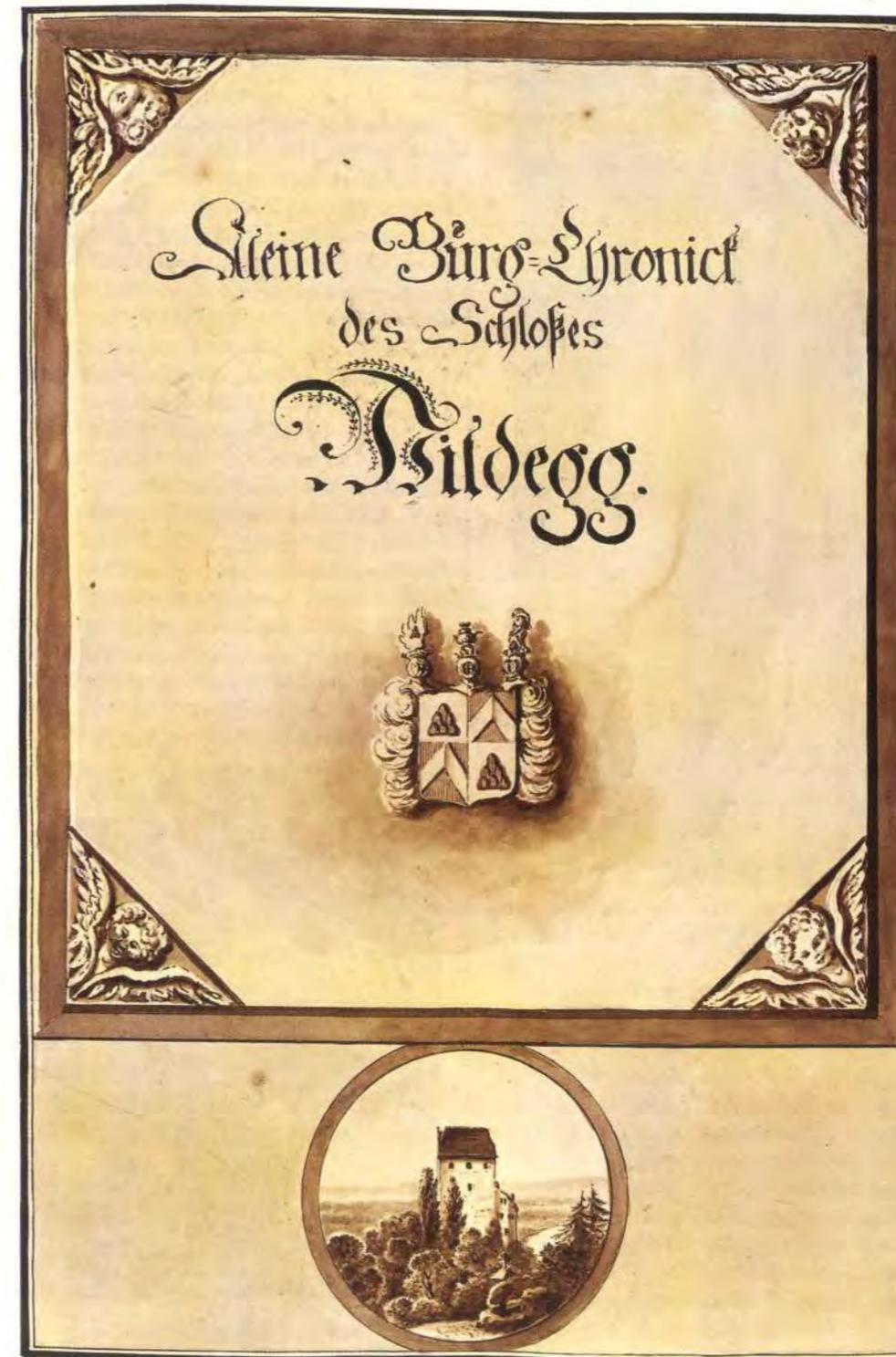
Die Thurm-Uhr im Burghoof schlug Mitternacht.² Noch wachend, dachte ich, wie manchmal hat nicht diese Stunde, in Freuden und Leiden meinen Ahnen geschlagen; wie manche Thräne wird nicht hier geflossen, wie viel herbe Schmerzen werden nicht empfunden worden seyn! — Aber die nämliche Stunde war vielleicht auch jene der erfreuten Geburt eines holdseeligen Geschöpfes, das⁴ jezt mit Süßigkeiten überhäuft ins ernste Leben trat; und dieser mit Sehnsucht erwartete Sprössling hat er die Pläne, Wünsche und Hoffnungen seiner liebevollen Eltern erfüllt oder getäuscht! — Diese und andere Gedanken brachten mich zum Entschluss, alle jene Begebenheiten, die sich in dieser Burg zugetragen haben, und die mir theils aus Erfahrung, theils aus Schriften, theils aus Überlieferungen noch in Erinnerung waren, aufzuzeichnen und so der Vergessenheit zu entreissen. —

Es liegt in meinem Plan, jeden Winkel des Hauses zu besuchen und bey dem Durchwandern desselben aufzuzeichnen, was mir der Mühe zu lohnen scheint, dann von der Burg im allgemeinen und endlich von deren Umgebungen zu sprechen. —

Erste Manuskriptseite der Burg-Chronik.

Die Thurm-Uhr im Burghoof schlug Mitternacht.² Noch wachend dachte ich, wie manchmal hat nicht diese Stunde in Freuden und Leiden meinen Ahnen geschlagen;³ wie manche Thräne wird nicht hier geflossen, wie viel herbe Schmerzen werden nicht empfunden worden seyn! — Aber die nämliche Stunde war vielleicht auch jene der erfreuten Geburt eines holdseeligen Geschöpfes, das⁴ jezt mit Liebkosungen überhäuft ins ernste Leben trat; und dieser mit Sehnsucht erwartete Sprössling hat er die Pläne, Wünsche und Hoffnungen seiner liebevollen Eltern erfüllt oder getäuscht! — Diese und andere Gedanken brachten mich zum Entschluss, alle jene Begebenheiten, die sich in dieser Burg zugetragen haben und die mir theils aus Erfahrung, theils aus Schriften, theils aus Überlieferungen noch in Erinnerung waren, aufzuzeichnen und so der Vergessenheit zu entreissen. —

Es liegt in meinem Plan, jeden Winkel des Hauses zu besuchen und bey dem Durchwandern desselben aufzuzeichnen, was mir der Mühe zu lohnen scheint, dann von der Burg im allgemeinen und endlich von deren Umgebungen zu sprechen. —



Titelblatt der Burg-Chronik mit historisierender Darstellung des Schloßes Wildegg von Süden gesehen und mit Wappenschild. Diese Sepiazeichnung darf wohl dem Bruder der Sophie von Erlach, Rudolf Emanuel Effinger, zugewiesen werden.



Kamin und bemalter Spiegelauflage im Wohnzimmer mit einem Porträt in Öl. Es zeigt die Mutter der Sophie von Erlach, Johanna Catharina Sophie Effinger geb. von Graffenried (1746–1769). Das Bildnis wurde wohl post mortem von Emanuel Handmann (1718–1781) gemalt.

Das Wohnzimmer⁵

ist heiter, freundlich und bequem eingerichtet, die Säulen, welche ein schönes Gebälke tragen, zeugen von einem älteren Jahrhundert, die eichene Thüre mit vielem Eisenwerk ist auch ein Denkmal alter Zeit, eben so der grosse Ofen⁶; das trauliche Camin hingegen spricht neuere Gemächlichkeit aus.

Das Bild, welches dem Camin zur Zierde dient, ist meine Mutter! eine jugendliche, schlanke Gestalt die im Lenz ihres Lebens ihrem Gemahl entrissen worden ist; der sich in seinem Hausbuch über Sie also ausdrückt:

«Durch die gütige Leitung und Anordnung des Allerhöchsten hatte das Glück den 4. May 1764 mich mit Fräulein Catharina Sophia von Grafenried zu verehlichen. – Eine Tochter Herren Siegmunds von Grafenried, gewesenen Hauptmanns in holländischen Diensten, und Fräulein Margaretha Elisabetha Lemker de Quade. Diese getreue und liebenswürdige Gattinn, ein Muster der Tugend, eine Zierde ihres Geschlechts, wurde mir den 17. Juny 1769 im 23. Jahr ihres Lebens durch den Tod entrissen. Sie starb an den Kindsblattern (Pokken) den 31. tag der Krankheit; – ich hatte das Glück genossen, Sie fünf Jahre in ununterbrochener freundschaftsvoller Ehe zu besitzen. – Sie hinterliess mir drey an Leib und Seele wohlgebildete Kinder, Pfänder einer beglückten Ehe. Die Tugenden einer treuen und liebevollen Gemahlinn, einer zärtlichen und sorgfältigen Mutter, die empfindungsvollste Freundinn, eine Wohlthäterinn der Armen und Nothleidenden, waren alles Eigenschaften, so diese nun in Gott



Als Klavierdecke verwendete Wollstickerei aus der Zeit um 1700 mit Darstellung der Verkündigung an Maria.

ruhende edle Seele in einem hohen Grad besass und ausübte.»⁷ Soweit die Geschichte meiner Mutter!

Ihr Bild, von einem ziemlich guten Künstler gemahlt, betrachtete ich oft mit Wehmuth; diese⁸ edlen Züge sind in Glück und Freude, doch mit unerfüllten Hoffnungen verblüht. – Sie ist nach dem damaligen Phantastischen Geschmack in Orientalischer Tracht gleich einer Sultanin gekleidet. – Diese Kleidung finde ich für eine deutsche Frau sehr zweckwiedrig, dieser Schmuck, dieser Kopfpuz, dieser Gürtel gehört nicht zu den häuslichen Tugenden eines Schweizerischen Weibes! – Sie befindet sich in einem Garten und ist an eine Urne gelehnt, aus der Rosen sprossen, trauriges Sinnbild ihres Aufblühens und Verwelkens. – Im Hintergrund sieht man die Burg Wildegg in dunkle Wolken verhüllt, war das nicht auch eine Deutung, dass ein schwarzer Floor das kurze Leben deken würde?

Diese liebenswürdige Mutter nicht gekannt zu haben erfüllte mich oft mit Trauer und Schmerz, hätte Sie gelebt, dachte ich oft, so wäre vielleicht mein Daseyn nicht so freudenlos vorüber gegangen, vielleicht wäre eine glückliche statt einer unglücklichen Ehe mein Loos geworden. – Meine theure Mutter, die durch Gatte und Kinder glücklich war, wurde früh zum Grabe reif, ich hingegen wandle nach sturmvollem Leben einsam und verlassen in dieser Stätte sovieler Erinnerungen. Doch genug von mir und dem Bilde einer zu frühe entrissenen Mutter. – Die Uhr und die zwey kleinen Bildsäulen von Alabaster, welche das Camin verziern, so wie die an den Wänden hangenden Kupferstiche von Woollet und von Morgen nach Stubbs und Raphaels Gemälden gestochen, zeigen die Fortschritte dess Luxus und die unnöthige Vermehrung sovieler häuslichen Geräthe und Verzierungen; sie bilden einen Contrast mit der überaus grossen Solidität der alten Mau-



Mittlere Mauernische im Wohnzimmer mit den in der Burg-Chronik beschriebenen Originalmöbeln in der Ausstattung des späten 19. Jahrhunderts, mit Draperie und neuem Boden.

ren, welche so dick sind, dass bey jedem Fenster sich ein kleines Cabinetchen oder Closet bildet. Es sind deren drey, im einten steht ein Clavier, das meine Tochter geläufig spielte und mich daher öfters ergözte. – Der Teppich welcher dasselbe deckt ist ein Meisterstück alter⁹ Stikerey und stellt die heilige Mutter Gottes vor, die vor einem Altar hingebeugt auf den Knien liegt und der ein Engel die Friedenspalme bringt. – Diese Stikerey ist wahrscheinlich eine Arbeit von Catharina Effinger, welche anno 1404 zu Königsfelden als Klosterfrau lebte. – Die Aussicht dieses Fensters beherrscht den Burghof, den Lauf der Aare und das JuraGebirge, im Hintergrunde erblickt man einen Theil der SchneeGebirge dess Bernerischen Oberlandes, und das Auge ruht mit Vergnügen auf der übrigen weichen wohlangebauten sehr bevölkerten Gegend. Das zweyte Closet, eine Stufe höher als der Überrest des Wohnzimmers, ist mit Ruhbette, einem kleinen Tisch und zwey niedlichen Armstühlen versehen, in den Fenstren sind die Wappen von Königsegg und Montfort oder Werden-



Sophie von Erlach im Alter bei einer Näharbeit. Scherenschnitt in der Burg-Chronik.

berg rother Fahne eingelassen, es dient mehrentheils zur Unterhaltung und ist der Lieblichkeit der Burgfrauen, die auch hier in der Mauer verborgen eine Haus-Apotheke besitzen aus der sie für jeden Unglücksfall sogleich Linderung oder Hülfe hervorsuchen¹⁰ und mit liebevoller und sorgsamer Hand selbst ausspendeten, und nicht selten wurde Ihnen das Glück zu Theil, dafür die Segnungen der Armen und Nothleidenden einzuernten. – Hier in diesem Closet spannen, stikten und nähten die Burgfrauen von jeher, und thun es noch heutzutage, aus diesem Fenster schweift das Auge über reiche Felder und Wiesen nach grossen in Bäumen halb verborgenen Dörfern, nach der grossen und festen Burg Lenzburg und endlich über das Vilmerger Schlachtfeld weg auf die Hochgebirge von Ury, Schwyz und Glaris, jene von Unterwalden und unter ihnen ganz besonders der Titlis liegen mehr rechts und zeigen sich in voller Pracht. – Wie oft habe ich nicht mit besonderem Wohlgefallen aus diesem Fenster geschaut. – Mit ganz anderen Empfindungen muss meine Ahnmutter, eine geborne von Salis-Soglio, anno 1712 an dieser Stätte gestanden haben, als sich der da-

Historisierende Darstellung der dritten, östlichen Wandnische rechts. Sepiazeichnung in der Burg-Chronik von Johannes Stähli (1778–1861), Brienz. Stähli hat sich besonders als Landschaftsmaler einen Namen gemacht.



mahlige Religions-Krieg bis in die Nähe der Burg zog und Sie jeden Augenblick gewärtigen musste, rohe feindliche fanatische Krieger in den Burghof eintreten zu¹¹ sehen. – Da ihr Mann als Bernerischer Representant bey dem löblichen Canton Zürich eine bedeutende Rolle in diesem Kriege spielte, so musste Sie Alles fürchten; Einäscherung der Burg, Verheerung des Eigenthums und, da sie Mutter vieler Töchter war, so musste sie auch für diese zittern. – Sie säumte nicht, dieselben über die Aare nach Wildenstein zu bringen und sie unter die Obhut der dortigen Besizer, Verwandten gleichen Namens, zu stellen. – Sie selbst kehrte zurück, um über Alles zu wachen. Als sich nun das Schlachtgetümmel von Vilmergen her über das Feld hinunter immer näher und näher bis auf eine Stunde von Wildeggen zog, was muss da nicht ihr Herz ängstlich im treuen Busen geschlagen haben! – Als Sie aber kurz darauf Botschaft erhielt, dass die Berner gesiegt hätten, so sank Sie auf die Knie und dankte dem Spender alles guten mit innigster Rührung und holte im Triumph ihre Töchter zurück. Kaum war Sie wieder bey Hause, so brachte man mehrere verwundete Bernerische Offiziere, welche Sie mit Hilfe ihrer Töchter sorgfältig pflegte. Das gefühlvolle Mitleid edler Mädchen ist gewöhnlich ein Vorbote der Liebe. – So gieng es auch hier. – Die Verwundeten schlossen sich enge an ihre Wärterinnen an, und aus Mitleid einerseits, und aus Dankbarkeit andererseits, entstand innige Liebe, so dass zwey Paare den Bund des Lebens schlossen und sich später in der Kirche zu Möriken trauen liessen. – Die Einfalt damaliger Sitten beweist wohl nichts besser, als der aufgefundene Brief eines dieser Bräutigame, er schrieb «Meine Liebe Seel, ich bringe Dir zu dem Hochzeitskleide ein Camelottuch weiss wie deine Unschuldsgelbeseele». –

Zwischen dem 2. und dritten Fenster befand sich der Silberschrank mit Geräte wohl versehen und neben demselben ein Giesfass zum täglichen Gebrauch. – Das dritte Closet geniest der nämlichen Aussicht wie das vorige, es war noch vor kurzen Jahren durch eine bretterne Wand vom Wohnzimmer geschieden und ausschliessliches¹² Eigenthum dess Burgherrn. Hier stand sein Schreibpult, sein Geldkasten, hier waren in zierlicher Ordnung aufgestellt die Bibel, die Hauspostillen, die Urbarien, die Gerichtssatzungen, auch fanden sich hier allerley Barometer, Siegelpressen, Geschlechtstafeln und dergleichen mehr; hier blätterte er öfters mit Wohlgefallen in seinen Hausbüchern und erfreute sich der Segnungen des Himmels und der Früchte seines Fleisses. – Hier schrieb er mit grosser Sorgfalt alle wichtigen häuslichen Ereignisse z. B. Geburts, Taufe, Sterbetage und Trauungen, dann ferners ausserordentliche Wetter-Beobachtungen, Fröste, Überschwemmungen und sonstige wichtige Ereignisse in seine Bücher. – Hier lagen die Gerichts-, Armen- und Kirchenbücher, über welches alles der Burgherr die Oberaufsicht führte; überhaupt suchte er allen seinen Unterthanen Vater zu seyn, und sie verdanken nicht unbedeutliche Kirchen-, Armen- und Schulgüter dem Wohlwollen und der Frömmigkeit meiner Ahnen. Der Burgherr, obschon im Kreise der Seinen, genoss hier völliger Abgeschlossenheit. – Die Frauen und Kinder betrachteten diesen Ort als ein Heiligthum. – Sie waren, so wie das Gesinde, voll Ehr-



furcht und Unterthänigkeit gegen das Oberhaupt des Hauses und verehrten ihn nach dem Ausspruch der Bibel. – Die damals noch wenig gelehrte Welt hatte noch keine revolutionäre Gedanken, Geist und Herz war noch unverdorben, und der Vater, Gatte, Meister und Herr war es nicht nur dem Nahmen, sondern auch der That nach. Doch genug von diesem Wohnzimmer, wo so viele meiner Väter im traulichen Cirkel ihrer Familie gesessen und so manches empfunden haben mögen. Wir schlüpfen durch eine Seitenthüre und befinden uns im Schlafgemach meiner VorEltern.

Blick in das Innere der östlichen Mauernische im Zustand von 1994. An der Schreibkommode erledigte der Vater der Chronikverfasserin seine Geschäfte als Landjunker. Hausapotheke, die in einem verborgenen Wandfach auf der rechten Seite der mittleren Mauernische aufbewahrt wurde.

Das Schlaf-Gemach meiner VorEltern¹³

Auch dieses Zimmer ist vor wenig Jahren erst verjüngt und mit neuen Mobilien versehen worden; – zu meines Vaters Zeiten noch war die hintere Wand, welche jetzt den Alcoven abschneidet und das Zimmer regelmässiger macht, noch nicht vorhanden. An dieser Stelle stand das grosse Ehe-Bette des Burgherren, dessen Himmel vier starke gewundene Säulen trugen. – Im Vorgrunde des Zimmers, als dessen schönste Zierde, stand eine grosse Stok-Uhr in schwarzem Gehäuse, dessen Zifferblatt alle Zeichen des Thierkreises enthielt und dessen Spitze mit vier vergoldeten Englen prangte. Im Hintergrunde stand und steht noch jetzt ein grosser Schrank,

Wandnische des Schlafzimmers neben dem Salon. Tischuhr von 1693, die in das Gehäuse einer Standuhr aus der Zeit eingebaut ist. Sophie von Erlach erwähnt besonders das reich verzierte Zifferblatt. Daneben Armlehnstuhl aus dem 17. Jahrhundert.



den Fräulein Johanna von Mülinen von Wildenstein anno 1640, als sie meinen UhrAhnvater ehlichte, als Braut-Geschenk mitbrachte und der daher mit ihrem Wappen versehen ist. – Neben dem Ehe-Bette stand ein grosser gepolsterter Armstuhl von rothem Tuch zierlich mit Seiden gestickt, er trug die Wappen Effinger und von Mülinen und die Jahrszahl 1644 und ist das Werk besagter edlen Burgfrau. Ebenfals neben diesem Bette hiengen an einem eignen Gewehr-Gehänge allerley Arten von Waffen in schönster Ordnung und zeigten, dass der Besitzer als Schweizer, als Krieger und als Edelmann auf dieselben den grössten Werth zu legen gewohnt war; neben dem Bette stand eine Keule mit eisernen Spitzen (ein Morgenstern oder Entlibucher Trüssel genannt). Diese Waffen betrachtete der junge Knabe auf dem Schoose der Mutter sich schmiegend mit heimlichem Grauen, doch auch mit Wohlgefallen, da sie so blank und so glänzend waren. – Bey forttrückendem Alter geschah es nicht selten, dass er auf den nahestehenden kleinen Ofen¹⁴ kletterte und sich das einte oder andere derselben¹⁵ herabholte, um es genauer zu betrachten; so wurde der junge Junker schon frühe mit der Form und dem Gebrauch der Waffen, die auch Er einst führen sollte, vertraut und bekannt. – Es fanden sich hier auch einige Trophäen aus dem Türken Kriege. Mein Ahnvater hat nämlich unter Eugens tapferen Schaaren mit Auszeichnung gegen die Muselmänner gefochten und war mit Beute, Wunden und Ruhm bedeckt nach Hause gekehrt. – Anno 1725 öffnete sich in der Nacht eine seiner zahlreichen Wunden und der tapfere Krieger verblutete sich im Schlaf. – Dies geschah in dem gleichen Bette, wo er schon seit mehr als dreissig Jahren neben seiner Ehehälfte süsse Ruhe gefunden hatte. – Er hinterliess viele Töchter und nur einen Sohn. – Wie es scheint gefiel er sich in Bauten, denn es ist ungläublich, was dieser Herr nicht alles zu Wildeg

erbaut und verändert hat. – Und wäre heutzutage beynahe nicht zu bestreiten. – In diesem Zimmer und in diesem Bette schlief ruhig die edle Burgfrau, eine gebohrne von Hallwyl, als anno 1552 am Palmsonntag früh das Feuer ausbrach¹⁶ und Sie sich mit schneller Eile hochschwanger aus dem Hause flüchten musste, kaum hatte Sie es verlassen, so stürzte es zusammen. – Der Schreck hatte ihr so zugesetzt, dass Sie den folgenden Tag ein Knäbchen gebahr, das aber nicht lange am Leben blieb. – Ihr Gemahl, Cristoff Effinger, erbaute das Schloss von Neuem, daher¹⁷ die an verschiedenen Orten noch jetzt befindlichen Wappen Effinger und Hallwyl. In der vorderen Mauer gegen den Burg-Graben befindet sich ein kleines Gewölbe, in welchem Obrigkeitliche Geldter zu Ausrüstung der Reisigen (Reisgeldt genannt) aufbewahrt wurden. – Diese Gelder mussten vor etwa dreissig Jahren ausgeliefert werden, worauf das Getäfel ganz gemacht und dieses kleine Gewölbe dadurch und durch das Bette verborgen worden ist. – Mein¹⁸ Vater bewohnte stets dieses Zimmer und hier ist also der schicklichste Ort, sein Bild zu entwerfen. Albrecht Niklaus Effinger von Wildeg, der seine irrdische Laufbahn mit dem 68. Jahr schloss, ist einer jener seltenen Menschen gewesen, welche der Schöpfer hier und da als ein Bild irrdischer Glückseligkeit aufstellt. – Von frühester Jugend bis in sein 65. Jahr ist er keinen Augenblick krank gewesen, ja alle kleineren Übel unter denen die Menschheit seufzt, als Kinderkrankheiten, Pokken, Zahn und Kopfschmerzen sind ihm fremde geblieben. – Moralische Prüfungen und Leiden hatte er zwar erfahren; denn der Verlust seiner Elteren, seiner drey Gattinnen, deren zwey er innigst liebte, und dreyer Kinder muss ihn allerdings schmerzhaft in Anspruch genommen haben. – Allein die Fülle und Kraft seines Geistes und seines



Porträt des Vaters der Sophie von Erlach, Albrecht Niklaus Effinger (1735–1803). Das auf der in der Burg-Chronik eingeklebten Bleistiftzeichnung ersichtliche Monogramm ID konnte bisher nicht zugewiesen werden. Sophie von Erlach beschreibt ihren Vater als stolzen, schönen und intelligenten Mann. Er leistete als fortschrittlicher (gentleman farmer) Bedeutendes.

Körpers, verbunden mit der alles heilenden Zeit, siegte über dieselben und liessen keine schädlichen Wirkungen zurück. – Mit dem fürtrefflichsten Bau vereinigte er das männlich schönste Antlitz; voll Würde, voll Anstand und edler Haltung glich er einem Helden, dessen Feuer und Stolz jedoch durch ein sanftes und liebliches braunes Auge gemildert war. – Seine bedeutenden Geistesfähigkeiten, durch ein fürtreffliches Gedächtniss unterstützt, entwickelte sich praktisch durch Aufstellung eines aufgeklärten Landwirtschaftlichen Systems, welche ihn zum Wohlthäter des Aargaus machte. – Er war es nämlich, der Stallfütterung und Kartoffelbau im Grossen einführte. Endlich wurde allen diesen ausgezeichneten Eigenschaften die Krone durch ein liebevolles Wohlwollendes Herz aufgesetzt. – Wenig Charakterfestigkeit, Unverträglichkeit dess Widerspruchs und etwas Herrschsucht waren die einzigen Fehler dieses Sterblichen. Um so bewundernswürdiger war die aus seiner tiefen und innigen Religiosität hervorgegangene Geduld und ausserordentliche Ergebung bey seiner langwierigen, öfters schmerz-

haften Krankheit (einer durch einen Schlagfluss verursachten Lähmung von der rechten Hüfte abwärts). – Die Empfindung seines Glückes war bey meinem Vater¹⁹ vor seiner Krankheit so lebhaft, dass ich ihn öfters die Stunden, die er durch den Schlaf verlohren hatte, bedauern hörte; ein Fall, der mir sonst von keinem Menschen bekannt ist. – Seine irrdische Hülle wurde auf dem Todten Akker bey der französischen Kirche in Bern²⁰ eingesenkt. – Mein Vater hatte mit seinen zwey ersten Gemahlinnen sieben Kinder erzeugt, davon drey jung starben, die vier jezt noch am Leben befindlichen sind drey Söhne und ich, die Tochter. Mein Bruder Rudolf, der eine von Mülinden des Altschultheissen zu Bern Tochter zur Gemahlinn hatte, bewohnte mit Ihr lange dieses Zimmer und, da er zum Stammhalter unseres Geschlechtes erkohren scheint, indem meine zwey anderen Brüder kinderlos sind, so will ich auch einige Worte über ihn einschalten. – Rudolf Emanuel Effinger von Wildegg,



Porträt des Bruders der Sophie von Erlach, Rudolf Emanuel Effinger (1771–1847). Die in der Burg-Chronik eingeklebte Bleistiftzeichnung stammt von Alexander Zschokke (1811–1859), der Zeichnungslehrer in Aarau war.

der Eiche des Waldes gleich, zeichnet sich durch Kraft, männlichen Sinn, Festigkeit, Vaterlands-Liebe und Biederkeit aus. Er besitzt ein fürtreffliches Herz, einen männlich schönen Körper, ist bedeutend gross und stark und in Allem den alten Schweizeren im schönsten ZeitAlter ähnlich. – Im jugendlichen Alter trat er in holländische Kriegsdienste, nachher etwas später zeichnete er sich im Kriege als Adjutant des Östreichischen Generals von Hoze aus und sprang einer der ersten in die Weyssenburger Linien, als man solche anno 1793 erstürmte. – Sein Vater, als er seinen Durst nach Thaten und seine Verachtung der Gefahr sah, fand diese Laufbahn zu gefährlich und sein Blut zu kostbar, um es in fremden Händen auszugüssen; er forderte also, dass er nach Hause kehren sollte. – Dieser Entschluss kostete Ihm zwar viel, weil der commandierende General Graf von Wurmser, der ihn liebte, ihm sehr ehrenvolle und sehr vortheilhafte Aussichten geöffnet hatte, doch gab er dem Willen des Vaters nach, machte nun eine Reise mit seinem älteren Bruder nach Italien, bestieg mit ihm den Vesuv, betrachtete²¹ Italiens Kunstschätze und kehrte über Venedig und das Tirol zurück. – Er verehrte sich hierauf im Januar 1798 mit Rosina Carolina von Mülinden und wurde kurz nachher Generaladjutant des unglücklichen, aber höchst biedereren Generals von Erlach von Hindelbank. – Sie hatten den ehrenvollen Auftrag erhalten, das Vaterland gegen den räuberischen Anfall der Franzosen zu schützen, allein innere Zwietracht hatte denselben die Bahn schon überall gebrochen. – General von Erlach, den mein Bruder schon einmal vor Meuchelmord gerettet hatte, wurde dennoch jämmerlich ermordet und mein Bruder gefangen nach Besançon abgeführt. – Anno 1802 betrat er wieder die kriegerische Lauf-Bahn, zwang durch eine kühne Übertromplung die Helvetische Regierung, Bern zu verlassen und es Ihm und den seinigen ein-

zuräumen, wurde allwieder Generaladjutant des Eydsgenössischen OberGenerals von Bachmann. – Später wurde er Mitglied dess grossen Rathes, anno 1808 OberAmmtmann zu Konolfingen, anno 1813 OberCommandant aller Bernerischen StreitKräfte, anno 1815 Commandant einer Eydsgenössischen Brigade, mit welcher Er in Frankreich einrückte. Anno 1816 wurde er Mitglied dess Kleinen Rathes zu Bern und geniess die Achtung und Liebe aller redlichen Männer seines Vaterlandes. Ehe ich zu einem anderen Zimmer übergehe, sey es mir erlaubt, noch einen Rückblick auf seine jezige Einrichtung zu thun, die mir zulieb gemacht worden, indem ich dieses Zimmer nun schon zwölf jahre bewohne. – Das Zimmer ist regelmässiger geworden, wurde frisch und heiter angemahlt und mit artigen Mobilien versehen; – ein einziges Fenster verbreitet nicht allzuviel Helle, daher es zum Schlafzimmer besonders geeignet ist. – Hier wohne ich mitten unter allen meinen Lieben, die aber traurig genug! mehrentheils schon im Tode mir vorangegangen sind. – Hier befinden sich die Bilder meiner Elteren, meiner Kinder und Gros-Kinder, jene meiner Wohlthäter, der Familie Lemker²² und der Frau Generalinn May gebohrne Lemker, – hier sind die Bilder meiner liebsten, mehrentheils entschlafnen Freunde; – hier ist die Zeichnung der Grabstätte meines Sohns, hier ist das Bild meines jüngsten Bruders, der mich nun schon seit mehr als zwanzig Jahren mit liebevoller Hand durchs Leben leitet. Aus diesem Zimmer tretten wir in den Hausgang, wenden uns einige Schritte links und öffnen die weibliche Gesindestube.



Die Weibliche Gesindestube

Diese befindet sich im Westlichen Thurm, hat eine ganz unregelmässige Form, drey kleine Fenster, die ihr nur sparsames Licht ertheilen und war oft der Schauplatz schauriger Märchen, welche die betagten Ammen und Magdte an langen Winter-Abenden, während der Sturmwind heulte und Schneegestöber an die Fenster trieb, uns Kinderen zum Besten gaben. In diesem Zimmer befanden sich zwey grosse Better für die Mägde und zwey Rollbetter unter denselben für die kleinen Töchter des Hauses. – In der einten Ecke befand sich ein grosser Ofen mit grossen bequemen Stufen und viel Essigflaschen auf demselben; in der anderen Ecke ein Tisch mit Schieferblatt und ob demselben ein Brett, auf welchem zur Erbauung der Kinder und Mägde die Bibel, Psalmbücher, Biblische Historien²³ und andere geistliche Bücher aufgestellt waren. – Mann glaubte, religiöse Gedanken nicht

Fensterische in der weiblichen Gesindestube. Hier wuchsen die Töchter des Hauses zusammen mit den Dienstmägden auf. Daran erinnert hier die Puppenstube. Die Kartoffelpflanze auf dem Fenstersims deutet auf die von Sophie von Erlach überlieferte Geschichte der «Blume dess Erdäpfels», welche ihre Grossmutter hier gehegt hat.

zu früh und nicht zu oft erwecken zu können. – Eine Wiegenbank, einige Schränke, einige Stühle, und einige Spinnräder vollendeten das übrige Geräthe dieses Zimmers, aus dem man seither zwey gemacht hat, so dass es in meinen Augen²⁴ an Interesse sehr verlohren hat. – Ich erinnere mich noch sehr wohl, dass wir oft auf den Stufen des Ofens sassen und mit grosser Aufmerksamkeit den abentheurlichen Erzählungen der geschwägigen Alten zuhörten; – Sie bereiteten uns manche ängstliche Empfindungen, aber auch manche angenehme Stunde. – Im Erzählen so wie in guter Ordnung und in KüchenGeschicklichkeit

Porträt der Grossmutter von Sophie von Erlach, Maria Catharina Effinger geb. von Diesbach (1696–1761). Öl auf Leinwand um 1723 von Johann Rudolf Huber (1668–1748).



übertraf die alt Christine alle anderen. – Sie war eine treue Haushälterinn, welche²⁵ meine Ahnmutter gegen das Ende ihres Lebens und zu ihrer Unterstützung aus Bündten verschrieben hatte. – Christine streute unter der Menge ihrer Erzählungen nicht selten wahrhafte Geschichten ein, unter anderem sagte Sie einmal, indem Sie auf das kleine gegen Mitag gewendete Fenster wies: Seht Kinder, hier auf dieser Simse stund ein Blumen Geschirr, errathet mit welcher Blume? Mit einer Rose sagte ich: Mit nichten, antwortete Sie, es war die Blume dess Erdäpfels, Euere Grossmutter, eine gebohrne von Diesbach (Gott wolle Sie seelig haben) brachte diese Pflanze im Anfang der 1740er Jahre als eine Seltenheit hieher, wir pflegten und warteten ihrer mit Fleiss und Sorgfalt und waren so glücklich, sie so vermehren zu können, dass wir dieses neue Brodt in der Nachbarschaft überall austheilen konnten, von wo es sich dann immer mehr und mehr im Aargau ausbreitete und endlich anno 1780²⁶ allgemein wurde. – «Vor dem, liebe Kinder, gab es gar oft Mangel und Hungers-Noth – seither weiss man nichts mehr davon, indem die Kartofflen für Arme und Reiche eine angenehme Speise geworden sind, die selten fehlt und das Brodt häufig ersetzt». Ein andermal erzählte Sie – «Vor nicht gar langen Jahren war ich im Begriff, mich in das Bette zu legen, nachdem ich mein Rädchen noch fleissig bis sehr spät gedreht hatte, und schon hatte ich das Licht ausgelöscht, als eine Art von Neugierde mich noch an das Fenster zog. – Es war wie ich glaube, in der heiligen Weynacht Woche, wo unser Heiland auf die Welt gekommen ist, um uns von unseren Sünden zu erlösen. – Denket Euch meinen Schrecken und mein Entsetzen! ich sahe viele Männer, welche allerley Instrumente trugen auf Leitern und sich dem Schloss näherten, ihre Absicht war leicht zu errathen. Meine²⁷ Herrschaft war abwesend und niemand im



Schloss als zwey der edlen Jungfrauen, zwey Mägde und ich; – Ich lief sogleich zu den edlen Fräuleins, welche im tiefsten Schlafe lagen, weckte sie und brachte Ihnen die traurige Botschaft. – Liebe Christine, entgegneten Sie mit vieler Seelenstärke und Geistes-Gegenwart, hier kann uns nichts retten als List. – Geht zündet in der Eile in allen Gemächern Licht an, macht ein grosses Feuer in der Küche, wie wann wir Gäste bekommen sollten. – Wir werden in einem Augenblick bey Euch seyn und den Erfolg in Christlicher Demuth erwarten. – Ich that wie mir geheissen worden, und siehe! die List der edlen Jungfrauen gelang, die Räuber zogen sich zurück – seht Kinder, so schützt Gott die Seinen!» Dieses Zimmer war vorzugsweise der Turnierplatz des jugendlichen Alters. Hier schlief der kleine Säugling, während die ältere Schwester emsig die Wiege schaukelte und ein Wiegenlied dazu sang, hier bestieg der muntere Knabe sein hölzernes Pferdchen und dünkte sich schon ein geschickter Reiter. – Hier versammelten sich die älteren Geschwister, wenn man den kleineren Speise brachte, in Hoffnung, die Raume des Breys aus dem russigen Tüpfy für ihren lüsternen Gaumen zu erhaschen. –

Der alte Tschupis, der jetzt 90 Jahre zählt und seit vierundsiebenzig²⁸ Jahren hier in Diensten steht, so wie seine Frau, die alte Marey, die vor einigen Jahren gestorben ist, nachdem Sie ebenfalls 61 Jahre hier gedient hatte, bewohnte dieses Zimmer im Winter. Wenn die Herrschaft in die Stadt zog. – Sie erzählte mir oft: – Hier in diesem Rollbetchen hat Euere Tante, die Frau Bauherrinn Steiger mit ihrer Schwester, der Frau Sekelmeisterinn Daxelhofer, biss zu ihrem jungfräulichen Alter gelegen. – Beydes waren hübsche Töchter, besonders aber die erste eine ausgezeichnete Schönheit; Sie heyratheten nicht nach ihrer Wahl, sondern nach dem Wunsche ihrer Elteren viel ältere, zum Theil grämliche Leute, fanden aber in der Zufriedenheit ihres Vaters und Mutters, in hoffnungsvollen Kinderen, in sorgenfreyer Zukunft reichlichen Ersatz für dieses Opfer. – Ihre zwey jüngeren Schwestern, Frau²⁹ Sinner und Frau Berscht, lagen dort in jenem Bettchen, – alle vier edlen Jungfrauen waren fromm, sittsam, thätig, voll Liebe und Ehrfurcht für ihre Elteren und Zuneigung für ihre vier Brüder. – Sie besorgten wechselsweise die häuslichen Geschäfte und verschmähten es nicht, das Brodt selbst zu verfertigen. – Zufrieden mit ihrer Wohnung, die heutzutage kaum dem Gesinde genügt, zufrieden mit ihrem beschränkten Wirkungskreis und bescheiden in ihren Ansprüchen, wurden alle vier fürtreffliche Hausfrauen und glückliche Mütter vieler noch jetzt blühender Nachkommenschaft. – Mädchen, auf diese Art erzogen, fanden sichere Unterkunft, und die Männer schätzten es sich zum Glück, eine Tochter des Wildeggenischen Hauses zu erhalten, wenn Sie schon weniger reich war als so viele andere. Jetzt verlassen wir dieses Zimmer, thun einige Schritte zurück und öffnen das rothe Zimmer.

Ein ähnliches Porträt der erwähnten Grossmutter ist als Aquarell (anonym) in der Burg-Chronik eingeklebt.

Porträt der Rosina Carolina Maria Effinger, «Frau von Kisen», geb. von Mülinen (1771–1817), Schwägerin der Sophie von Erlach und Gattin von Rudolf Emanuel. Aquarell, signiert und datiert «Albertine Forrer fecit./1824». Das in der Burg-Chronik eingeklebte Blatt dürfte auf ein im Schloss erhaltenes Ölgemälde aus der Hand des Johann Daniel Mottet (1754–1822) von 1807 zurückgehen.



Das Rothe Zimmer

Dieses Zimmer ist ausser den alten Ringmauren des Schlosses und entstand erst dann, als mein Ahnvater statt der kleinen hölzernen Brücke, welche bis dahin den westlichen mit dem nördlichen Thurme verbunden hatte, ein stattliches Zwischen-Gebäude aufführen liess, wodurch die Gallerie, das rothe Zimmer und das blaue Cabinet entstanden sind. Dieses Zimmer ist mir durch die Niederkunft meiner Schwägerin, der Frau Effinger von Kisen, und durch den Tod meiner Freundinn von Montleart merkwürdig. – Beyde liebenswürdige Frauen sind meinem Herzen äusserst theur gewesen, und sind es noch, daher will ich versuchen, ihre Bilder als ein schwaches Denkmal meiner Liebe so treu als möglich darzustellen.³⁰ – Meine³¹ Schwägerin, die Frau Effinger von Kisen, war des Herren Altschultheissen von Mülinen jüngste Tochter und der Liebling dieses edlen Greisen, nach alter Ordnung der Dinge war dieses der letzte Schultheiss zu Bern. – Der Umsturz dieses Freystaats hatte diesen Mann auf das Tiefste gebeugt, und obschon ihm in seinen Kinderen und Kindskinderen viele

Hoffnungen aufblühten, so konnte er sich dennoch über das Unglück seines Vaterlandes nicht trösten, sondern sank kummervoll ins Grab. – Rosina Effinger von Wildegg und Kisen, eine gebohrne von Mülinen, die Stammutter des künftigen Geschlechtes, war anspruchlos wie das liebliche Veilchen und wollte wie dieses aufgesucht seyn. – Ihr Herz war der Tempel aller Tugenden, und Sie war ausgezeichnet, als Gattinn, als Mutter, als Freundinn. – Ihr Seelenadel war dem hellen Diamant gleich und überstrahlte, erfreute und erwärmte alle jene, die sie kannten und liebten; – Ihr schönes regelmässiges Antlitz war mit demselben erfüllt, und das lieblichste blaue Auge gab den Ausdruck ihrer reinen Seelen Güte wieder. – Das schöne Oval und der reine griechische Profil ihres Kopfes hätte dem Bildhauer zum Modell dienen können und erinnerte an Raphaels³² Madonnen-Gesichter. – Originalität, muntere Laune, Abwesenheit aller Selbstsucht und lebhaftes Gefühl für andere machten Sie zur angenehmsten Gesellschafterinn, aber dieses galt nur im häuslichen Cirkel und im Kreise ihrer vertrauten Bekannten. – Denn Sie floh von jeher grössere Cirkel – und diesem Character, dem weibliche Sittsamkeit und Keuschheit aufs tiefste eingepägt ist, klebte eine gewisse Menschenscheue an, die allen Wunsch zu gefallen unterdrückte, daher Sie auch nicht selten für stolz und kalt ausgegeben worden ist, obschon Sie ganz das Gegentheil davon war. – Nach³³ ihrem, den 22. May 1817 erfolgten Hinscheid, dichtete der Freund meines jüngsten Bruders, Rathsherr Zeerleder³⁴ zu Bern folgende Hexameter über Sie.

Frömmigkeit, Adel der Seele, Güte und liebreiches Wesen,
Schön und gebildeten Geistes, glückliche Gattinn und Mutter!
Verschonest du nichts denn auf Erden,
schrecklicher Engel des Todes?

Ich handle nach Gottes Gebote: die lange schon reif war zum Himmel,
Ruft ich von hinnen; sie steht, trauret nicht!
vor dess Ewigen Throne.
Wirket in höherem Kreise, und wachet und bittet für Euch.
Ihr, die sie liebte und noch liebt, ihr findet verklärt sie wieder,
Der Euch die Seele zerreisst, der Schmerz,
nach dem Rathschluss des Vaters,
Traut der ewigen Liebe! wandelt in Freude sich einst.

Diese fürtreffliche Frau gebahr hier den 17. May 1801 einen Knaben, dessen Taufzeugen ihr Bruder, der jezt regierende Schultheiss zu Bern, Friedrich von Mülinen, ihre Schwester, die Frau von Tavel, und mein ältester Bruder, Siegmund Effinger von Wildegg, waren. – Dieser Knabe verblich, ohngeachtet es die zärtliche Mutter weder an treuer Pflege noch an heissen Gebetten fehlen liess, in kurzem wieder an der häutigen Bräune (le croup). Ebenfals in diesem Zimmer, sah ich eine der schönsten menschlichen Blumen zerknickt im Sarge liegen; Sie war jezt durch Farbe und Gewand zur Lillie geworden,



doch hatte sogar der Tod nicht vermocht, die schönsten Augen zu brechen. – Marie Louise, die Tochter des Grafen von St-Simon, eines des edelsten Geschlechter Frankreichs, war früh an den Grafen von Montleart unglücklich vermählt geworden und bekleidete die Stelle einer Hoofdame bey der Gemahlinn von Monsieur, nachher Ludwig der XVIII. genannt. – Als dieses unglückliche Fürstenhaus Frankreich verlassen musste, floh auch Sie mit Ihnen: Im Ausland machte sie meine Bekanntschaft, schloss³⁵ sich immer näher und näher an mich an, wohnte einige Jahre bey mir und widmete mir alle Gefühle einer liebenden Schwester. – Endlich noch nach langer Trennung, als Sie ihr Ende heran nahen fühlte, eilte Sie in meine Arme, um in denselben zu sterben. – Diese Frau war in Haltung und Gang der Königin der Götter gleich. – Gegen den grossen Haufen der Menschen hegte Sie Stolz und Verachtung, sass sie aber im Kreise ihrer Vertrauten und Freunde, so war Sie voll Liebreiz und Herablassung, und die Grazien würden sich nicht geweigert haben, sie Schwester zu nennen. – Ihr Aufenthalt an dem höflichsten Hofe der Welt hatte ihr eine Feinheit des Tons und eine Liebenswürdigkeit gegeben, ohne dem Adel ihrer Seele zu schaden; so dass Sie alles zu bezaubern wusste, was sich ihr nahte. – Sie hatte viel Talent für Mahlerey und übte es fleissig, und ihre körperlichen Reize vollendeten, was ihr Geist nicht schon unterjocht hatte. – Sie besass nämlich einen vollkommenen Körperbau, einen herrlichen Nacken, die prächtigsten Augen und Haare und den kleinsten Fuss. – So grosse Vollendung wurde durch eine lange daurende Auszehrung (Folge des Sticks Pleuresie) welche endlich in Lungen Schwindsucht überging, zerstört. – Sie starb den 21. Juny 1804 und wurde ihrem Wunsche gemäss nahe bey Wildegg unter Bäumen im Freyen begraben, wo ich ihr ein kleines Denkmahl setzen liess.

Grabmal der Rosina Carolina Maria Effinger. Zu dieser Schwägerin hatte Sophie von Erlach ein besonders enges Verhältnis. Sepiazeichnung in der Burg-Chronik.

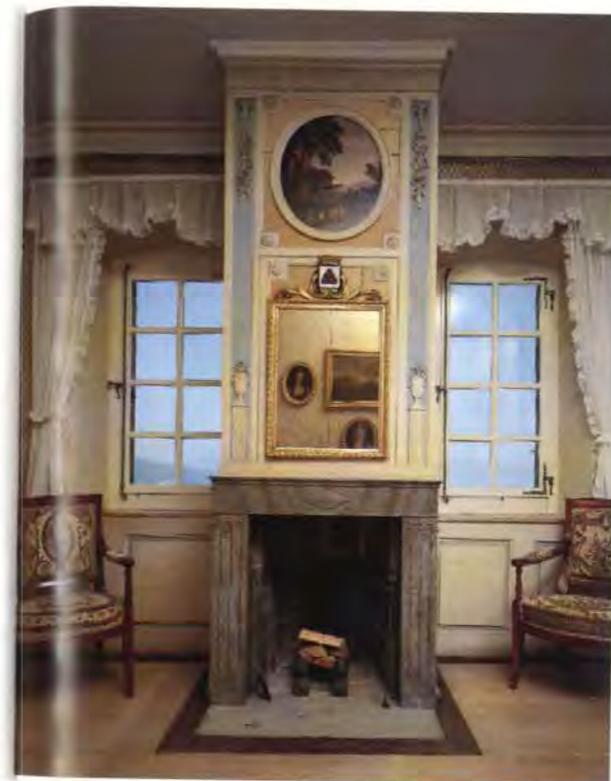
Das von Sophie von Erlach genannte «Rothe Zimmer» war damals offenbar etwas aus der Mode gekommen. Der Raum war von Bernhard Effinger um 1700 mit grösstem Aufwand eingerichtet worden. Bis heute haben sich die wesentlichen Teile der Täfelung und der Möbel erhalten. Als Nordzimmer diente es um 1800 noch als Schlaf- und Besuchszimmer.



Das Rothe Zimmer ist auch einige Zeit durch unseren theuren³⁶ Verwandten, Herr Oberst Victor Steiger, der durch den Bergsturz zu Goldau seinen Tod fand, bewohnt worden; – Er fand das seidene Bett zum täglichen Gebrauche zu kostbar, nannte es ein *Prunkbette* und sagte drollig genug j'en ai deja les souscis. Die Vier letzten Tage des 1813. Jahrs war dieses Zimmer immer mit Östreichischen Offizieren angefüllt, die von der den 18. October bey Leipzig gewonnenen Schlacht, wo Napoleon aufs Haupt geschlagen worden war, herkamen und nun³⁷ durch die Schweiz nach Frankreich zogen. – Wir hatten selten weniger Einquartierung als³⁸ sechs bis acht Offiziere, sechzig bis achtzig Gemeine und zwanzig bis dreissig Pferde täglich. – Unter den Offizieren gab es sehr artige unterrichtete Leute, worunter wir den General Rothkirch³⁹ besonders auszeichnen wollen. – Der Oberst Edelsbacher und Graf Zettwiz, beyde vom Regiment Kayser Chevauxlegers, zeigten uns die Standarte des Regiments von ihrer grossen Kayserinn Maria Theresia eigenhändig gestickt. – Dieselbe enthielt auf einer Seite den Minotaur, auf der

anderen das Kayserliche Wappen und war eine beträchtliche Arbeit. – Nur dieses Regiment und La Tour Dragoner (jezt Vincent Chevauxlegers), wo mein Sohn gedient hatte, erfreuten sich solcher Kayserlichen Huld. – Das rothe Zimmer, das jezt zum Besuchszimmer eingerichtet ist, geniesst so wie das daranstossende mit einem Camin versehene blaue Cabinet der herrlichsten Aussicht auf das Jura-Gebirge und auf den Lauf der Aar. – Dieser Fluss, indem er das Thal abwärts läuft, wendet sich für das Auge auf die angenehmste Art, bildet überall Inseln und grüne Auen. – Gegenüber erblickt man die Trümmer der Burg Schenkenberg, mehrere grosse Dörfer mit ihren Kirchen und die Burg Wildenstein, etwas näher das Dorf Holderbank⁴⁰ und zu seinen Füssen einen schönen Wiesenteppich und die Heerstrasse nach Schafhausen, die besonders im Sommer während der Baadezeit zu Schinznacht sehr belebt ist. – In diesem Zimmer selbst finden wir nichts mehr zu bemerken als die Wappen Effinger und von Salis, welche ein Fresco Mahler gegen alle Regeln der Heraldik

mit Blumen Guirlanden umgeben hat; vielleicht wollte derselbe hiemit andeuten, dass diese Verschmelzung zweyer edlen Geschlechter gesegnete Folgen gehabt hätte. Das blaue Cabinet hat mein Bruder Siegmund eingerichtet, und dazu einen Theil des Kreuzgangs genommen.



Blick in das «Blaue Cabinet», welches um 1800 vom Bruder der Chronikschreiberin, Siegmund Effinger (1769–1825), eingerichtet worden ist. Heute ist hier ein Kamin aus dem zweiten Obergeschoss eingebaut. Über dem Spiegel eine Darstellung Siegmunds mit seinen beiden Jagdhunden. Links vom Kamin ein Fauteuil um 1800, mit handbesticktem Bezug und Initialen ED (von Effinger/von Diesbach) auf der Sitzfläche.



Die Küche⁴¹

Aus dem rothen Zimmer treten wir wieder in den Hausgang zurück, in dessen HinterGrunde sich eine kleine OrgelUhr befindet, deren Tönen meine Kinder und Kindskinder oft mit grosser Freude zugehört haben, wobey Sie der hin und herschwebende Gukgug ungemein belustigte. Der Gang ist mit einigen sehr mittelmässigen Gemälden behangen, in dem Fenster auf der Mittagseite sind die Wappen vieler edler Geschlechter eingelassen, nämlich jene von Fülach, Im Thurn, Meiss, Effinger, von Erlach, von Hallwyl und von Landenberg. – Neben dem Fenster steht ein Armstuhl, auf welchem mein Vater des Sommers sein Morgenpfeifchen zu rauchen pflegte; Hier findet sich auch ein länglicht runder Tisch auf welchem die Burgfrau die Arbeiten ihrer Weber mit scharfem Auge zu untersuchen pflegt. – Der Hausgang wird im Sommer, da er an das Wohnzimmer anstoss, häufig als VorZimmer benutzt, hier warten die auf Antwort harrenden Botten, ferners die Hilfsbedürftigen und Armen der Nach-

Blick in die Küche mit der in die Mauer des Bergfrieds eingeschlagenen Essnische. Hier verzehrten die Schlossbewohner zum Frühstück die von der Chronikverfasserin so geschätzte «Nationalspeise», die Eier-, Kraut-, Zwiebel- und Kümmelkuchen. Der Herd links ist eine Rekonstruktion durch das Museum nach 1914.

Noch heute befindet sich das Küchenmobiliar wie Geschirr, Pfannen und Zinn am alten Ort.



barschaft, welche selten ohne Trost oder Unterstützung diese Stelle zu betreten gewohnt sind. – Auf der Simse des Fensters, obschon sie schief ist, pflegte sich Tambeau, einer der Lieblingshunde meines älteren Bruders, vorzugsweise zu lagern. – Von diesem Tambeau erzählte man WunderDinge. Nicht nur führte er die Meute ohne Fehl, sondern hatte einen so edlen Charakter, dass er niemahls zu einem todten oder schwerblessierten Stück Gewild hinzutrat, ohne dasselbe sogleich gegen die übrigen Hunde in Schuz zu nehmen. – Dem Gewilde selbst that er niemals keinen Schaden, sondern wenn er junge Haasen oder Rehe fieng, so hielt er solche nur fest bis sein Herr erschien, um sie aufzunehmen. – Dieser Hund hatte auch eine Art von Stolz, denn er wollte niemals mit den übrigen Hunden etwas zu schaffen haben, eben so wenig mit den Jägeren, er hielt sich allein zu seinem Herren, der ihm auch völlige Freyheit schenkte und ihn mit einem anderen Lieblingshunde (der Wachtelhündinn Flore) in Öhl abkonterfeyen liess⁴², wo er

noch heutzutage ob dem Spiegel im blauen Cabinet zu sehen ist. – Gegenüber dem Wohnzimmer befindet sich die Küche. – Sie ist geräumig und helle und mit einer Cisterne versehen, welche das Regenwasser der Dachung durch kupferne Röhren dahin geleitet, aufnimmt und der Köchinn manchen sauren Gang erspart, indem sie ihr alles nöthige Spülwasser liefert. – Der Blitz verfolgte zweymahl diese kupferne Leitung und soll das erstemal den Bund Schlüssel einer meiner Ahnmütter, die, wie es die damaligen Sitten mit sich brachten, in der Küche beschäftigt war, ein Lieblings-Gericht für ihren Eheherren zu bereiten, geschmolzen haben, ohne sie sonst im geringsten zu beschädigen. – Das zweyte Mahl ereignete sich dieser Fall anno 1787, als unsere Baase, die Frau May von Schöftland, mit ihrer Tochter hier auf Besuch war. – Beyde Mahl roch das Wasser stark nach Schwefel, es entstand aber sonst kein Unheil aus dem Einschlagen des Blitzes, dennoch vermochte es meinen Vater, einen Blitzableiter auf das Schloss

setzen zu lassen. – Vor dem Fenster der Küche hängt eine Glocke, sobald dieselbe angezogen wird, versammeln sich die Dienstbotten in derselben und speisen an einem geräumigen Tisch, der durch eine Höhlung der Mauer beträchtlichen Raum gewonnen hat. – Diese Höhlung mag in früheren Zeiten zu einer Schlafstätte für die Mägde benutz worden seyn. – In der Küche steht in schönster Ordnung das Küchen-Geräthe und sonst vieles Geschirr unter welchem allerley spiegelblanke zinnerne Kannen, Teller und Schüsseln ganz besonders ins Auge fallen. – Im HinterGrunde der Küche sind die Bak-Öfen angebracht, aus denen zu grosser Freude von Alt und Jung häufig beliebte Nationalspeisen als Eyer-, Kraut-, Zwieblen- und Kümmel-Kuchen zum Frühstück hervorgegangen sind. –

Der Feuerheerd, jez auf Holz-Ersparniss eingerichtet und daher mit einem Sparr-Ofen versehen, ist jez nicht mehr so besucht als da die Köchinn den Bratenwender fleissig antrieb. – Ehedem loderte das schönste Feuer auf demselben. Dieses und die bequem eingerichteten Bänke versammelten sonst Abends die männliche Bevölkerung der Burg. – Meine Väter, alles gewaltige Waydmänner und gute Landwirthe, liessen sich⁴³ hier am Ende des Tages durch ihren Hausmeister und ihre Jäger vollständigen Bericht über alle landwirthschaftlichen Arbeiten und über die Jagdt ertheilen. – Der Erste pries den Fleiss der Knechte, die anderen die Vorzüge ihrer Hunde, beyde thaten ihr Möglichstes, ihre liebe Herrschaft zufrieden zu stellen, die einen, indem sie alle Scheunen und Keller zu füllen strebten, die andren, indem sie das Haus von Gewild niemals leer werden liessen. Ich erinnere mich, in meiner Jugend viele Wildschweine und Hirschen hier gesehen zu haben, als aber mein Vater wegen den Beschädigungen, die sie den Landleuten zufügten, alles Schwarz und Roth Wildpret in der Nachbarschaft ausrottete, sahe ich nichts ein-

bringen als Rehe, Haasen, Endten und Schnepfen verschiedener Art. – Bey dem grossen Feuerheerd, um den sich meine Väter mit ihren Freunden zu setzen pflegten, erzählten Sie sich gegenseitig ihre Jagdtfata. – Hier erhielten die Lieblingshunde Sibeau, Tambelle, Diane u. a. m. die grössten Lobsprüche, hier wurden Pläne zu neuen Jagdten entworfen, welche der Köchinn neue Beute an Haasenfellen versprach, – daher sie schmunzelnd den schönen Braten, der schon lange die Geruchsnerven der Herren gekizelt hatte, noch einmal so fleissig begoss, hier wurden die Jäger öfters als Zeugen ausserordentlicher JagdtEreignisse aufgerufen. – Hier galt das Wort des Oberjägers, des Herren Rauber⁴⁴, als eines ausgezeichneten und äusserst wahrhaften Waydmanns gleich einem Evangelium. – Wie würden sich nicht diese ächten Waydmänner ob dem Gedanken entsetzt haben, dass heutzutage jeder Buschklepper, jeder Wilderer, soferne er sich durch einige Franken mit der Regierung abgefunden hat, das Recht besitzt und ausübt, das Gewild bis in den Garten des Schlosses, ja bis in den Burghoof selbst, zu verfolgen und zu erlegen. –

In der Küche genoss das Gesinde des Hauses den täglichen Anblick und Umgang seiner Herrschaft, und es knüpfte sich ein Band gegenseitigen Wohlwollens, das heutzutage so selten ist. – Neben der Küche befindet sich im Hauptthurme einige Stufen abwärts ein kleiner Keller, der zu einem Speise⁴⁵ Behälter eingerichtet ist. – Dieser⁴⁶ Keller ist der Burgfrau besonders wehrt, da Sie hier alle Bedürfnisse und Vorräthe des Hauses aufs beste und sicherste zu verwahren gewohnt ist. –



Die Eggstube

Nachdem wir nun das untere Stokwerk beschrieben haben, so wandeln wir jetzt durch eine grosse unverschlossene Pforte, ob welcher die Wappen Effinger und Hallwyl und die Jahrszahl 1558⁴⁷ steht, und steigen einige Stufen der dunklen Wendeltreppe hinauf, finden bald auf rechter Hand einen Seiten Gang, dessen kleines Fenster mit dem Wappen Hundbiss verziert ist. – Dieser SeitenGang führt zu zwey mir äusserst merkwürdigen Gemächern; – das entfernte befindet sich im Nordöstlichen Thurme des Schlosses, es hat eine ganz ungewöhnliche eckigte Form, daher sein Nahme kommen mag, ferner drey kleine Fenster, jedes mit einer anderen Aussicht. – Das Erste nämlich beherrscht den Lauf der Aare, das zweyte mit einem Banktrögly versehene den mit vielen Gesträuchen bewachsenen und in Ruinen liegenden hinteren Burg-Graben, das dritte mit einem eisernen Gitter versehene und von einer Hasel-Staude beschattete Fenster hat die Aussicht nach dem Dorfe Möriken und nach den Hochgebirgen. – Hier in diesem

Fenster⁴⁸ sind meines Bruders⁴⁹ vielen Schreibe Bücher, Rechnungen, Journale, Entwürfe und dergleichen, hier ist sein Geschäfts und Freundschaftskreis, hier entwirft und schreibt er für die Wohlfahrt seiner Lieben. Ach hier unterschrieb er wie ich den Heyrathscontract meiner Tochter mit Herrn Carl Gottlieb May von Schöftland! – Er war der Stifter dieser so glücklichen Ehe⁵⁰, die nur durch den Tod dieses würdigen Gatten aufgelöst wurde. – Da war es ferners, wo ich und der Seelige die Trauerbriefe wegen dem Verlust meines einzigen Sohns schrieben. Ach diese Stelle und dieses Zimmer, wie traurig wäre es nicht für mich, wann es nicht auch den liebenden Bruder aufnähme. – Hier sah ich mein geliebtes Kind, meinen einzigen Sohn in der Blüthe der Jahre im Sarge liegen, hier küsste ich zum letzten Mahl seine kalte Stirne, hier versuchte es meine zytterende Stimme vergeblich, ihn ins Leben zurückzurufen, hier umschlangen ihn meine mütterlichen Arme zum letzten Mahl, als das Leben entfloh. – Ach wie oft, und wie viele einsame Stunden habe ich nicht hier zugebracht, wie oft in der Dämmerung in lebhafter Erinnerung

an meine theuren Verstorbenen vertieft hier gesessen. Wie oft blickte nicht der Mond aus zerrissenen Wolken zum kleinen Fenster herein, wie oft vernahm ich nicht hier das wiederliche Geschrey der NachtEulen, wie oft stimmten nicht die schaurlichen Bilder und Töne meine Seele zu grösserer Wehmuth, wie oft versank ich nicht in meinen schmerzlichen Gefühlen, wie oft dachte ich nicht über die dunklen Wege der Vorsehung nach, begriff Sie nicht, trug sie mit tiefem Schmerz jedoch ohne mit ihr zu haderen. – Der Mutter wird mann es verzeyhen, dass Sie hier das von meinem Bruder Albrecht entworfene Bild des Sohns einrückt. Albrecht Friedrich von Erlach, der im 25. Jahr seines Alters das Ziel seiner irdischen Laufbahn erreicht hat, war in seinem jugendlichen Alter, theils bey Hause, theils in öffentlichen Erziehungs Instituten zu Genf und Berlin erzogen worden. – In seinem Jünglings Alter trat er als Offizier in Östreichsche Dienste und zwar in die Regimenten Schwarzenberg Uhlanen und Vincent Chevauxlegers, später trat er in französische Dienste und wurde dort Rittmeister des 13. Husaren



Grab des Albrecht Friedrich von Erlach im Kirchhof von Holderbank. Skizze aus dem Tagebuch seiner Mutter.

Regiments. – Der so junge angefangene und so streng ausgeübte Cavallerie Dienst, scheint auch die Ursache⁵¹ seines schnellen dahin Welkens zu seyn, – indem Brust Beschwerden sich einstellten die später in völlige Lungenschwindsucht ausarteten. – Er hatte Deutschland, Frankreich, die Schweiz und Italien durchgereist, war ein Mann von edlem Körperbau und Anstand und schönem geistreichem Antlitz. – Er hatte ein fürtreffliches Herz, unendliche Liebe zu seiner Mutter und zu seinem Vaterlande, viele Anlagen aller Arten, viel Geist, viel Witz, ein fürtreffliches Gedächtniss, einen richtigen Tact⁵² und viel Belesenheit, – es ist daher sehr wahrscheinlich, dass er in späteren Jahren, wenn es Ihm gelungen wäre, sich über seine Fehler und Leidenschaften (Stolz, Ehrgeiz und Leichtsin) zu erheben, Er ein ausgezeichnete Mann würde geworden seyn. – So weit mein Bruder, ich füge noch bey, dass es mein Wunsch gewesen ist, seine sterbliche Hülle in die Leichen Gruft meiner Väter einzusenken, allein die Regierung des Cantons Aargau verweigerte mir diesen Trost, daher ich

In der «Eggstube» verstarb im jungen Alter von 25 Jahren der geliebte Sohn der Sophie von Erlach, Albrecht Friedrich von Erlach (1788–1813). Bereits von einer ersten Krankheit gezeichnet, kehrte er als Offizier in fremden Diensten aus Italien zurück, um bei seiner Mutter zu sterben. Aquarell eines unbekannt Meisters um 1805.



Blick in die «Eggstube» im zweiten Obergeschoss mit einem Lenzburger Ofen, dem Kamin und dem Porträt des damaligen Bewohners, des Lieblingsbruders der Chronikschreiberin, Albert von Effinger (1773–1853).





Der älteste Bruder der Chronikschreiberin, Sigmund Effinger, wird von ihr als grosser Freund der Künste und Wissenschaften beschrieben. Schattenriss in der Burg-Chronik.

denselben aussenher auf dem Kirchhoofe zu Holderbank beysetzen liess; ein Grabstein bezeichnet diese Stelle von der später bey den Umgebungen die Rede seyn wird. –

Ehe mein Bruder dieses Gemach bewohnte, war es auch einige Zeit das meine gewesen, damahls waren noch keine schmerzlichen Erinnerungen an dasselbe geknüpft. – Ich wusste, dass hier in früheren Zeiten mein Grosvater Johann Bernhard Effinger, der sich anno 1723 mit Maria Catherina von Diesbach vermählt hatte, seine Wohnung aufgeschlagen und dasselbe viele Jahre mit ihr bewohnt hatte. – Hier hatte ihm die Edle Frau fünf Söhne und vier Töchter gebohren und musste sich mit diesem und dem anstossenden Zimmer bis anno 1738 behelfen, wo durch den Tod der Mutter⁵³ das untere Stokwerk, das dieselbe sich vorbehalten hatte, ihr nun auch zum Gebrauch zufiel; damahls wohnen Mann und Frau immer zusammen, und die⁵⁴ Elteren räumten den jungen Eheleuten nur die höchst nöthigen Gemächer zum Gebrauch ein. – Es sind von diesem Paar schöne Bilder vorhanden, die äusserst ähnlich sind. – Die Frau Catharina ist mit einem schwarz sammtenen Kleide angethan, hat schöne liebliche Züge und drückt in ihrem Antlitz die Gefühle ihrer Seele, Tugend, Sittsamkeit und Güte aus. – Bey ihrem Tode schrieb ihr Gemahl folgendes in sein Hausbuch. «Diese tugend-same Gemahlinn starb den 22. Dezember 1761. – Sie war die allerbeste Ehegattinn, die zärtlichste Mutter, die Liebenswürdigste Freundinn aller Menschen und gutthätig gegen jedermann in vollkommener Demuth.»⁵⁵ – Anno⁵⁶ 1770 schrieb er seiner Sohnsfrau, einer gebohrnen Tscharner «je desire que vous soyez aussi heureuse avec mon fils que je l'ai été avec ma femme. – Elle a fait 38 ans mes delices.» – Der Burgherr, ebenfals durch männlich schöne Gesichtszüge und sanfte liebliche blaue Augen ausgezeichnet, hatte einen

grossen festen Körperbau und seine Stärke war so ausserordentlich, dass es ihm wie dem Marschall von Sachsen ein Leichtes war, ein Hufeisen zu zerbrechen, auch genoss er dauerhafter Gesundheit bis an sein Ende, nur wurde solche hie und da durch Anfälle von Gicht oder Podagra getrübt. – Nebst dem war er ein berühmter Waydmann, ein gütiger Herr seinen Untergebenen, ein sorgfältiger Hausvater, ein sehr brauchbarer Staatsmann und seinen Kinderen der zärtlichste Pfleger und Schützer. – In⁵⁷ seinen Jünglingsjahren reiste er unter Leitung eines Hauslehrers, Herren Christ von Basel, mit zwey Herren von Salis (seinen Vetteren) nach Paris, wo sie zwey Monate blieben, dann nach England und Holland, wo er anno 1718 ein Jahr lang die Universität Ütrecht zu Beendigung seiner Studien benutzte. Anno 1735 wurde er Mitglied des Souverainen Rathes zu Bern, anno 1740 ViceLandvogt zu Castelen, anno 1742 Deputierter, um die Grenzen gegen das Frikthal festsetzen zu helfen, anno 1747 Verwalter der Stift zu Bern (Gouverneur de la Prevoté de St Vincent), anno⁵⁸ 1754 VicéLandvogt nach Schenkenberg. – Er starb anno 1772 zu Bern, von jedermann im ganzen Lande, besonders aber im Aargau, wo er den grössten Einfluss besass, hoch verehrt und geschätzt. – Johann Bernhard Effinger machte einige Anlagen um Wildegg und führte einige Gebäude auf, deren wir später bey den Umgebungen der Burg gedenken wollen. – Zur Zeit als mein Grosvater dieses Gemach bewohnte, war es mit einer braungrünlichen wollenen Tapete ausgeschlagen, daher düster und unbehaglich. – Da wo jetzt das Camin ist, stund das grosse, von vier Stützen getragene Bett des Ehepaars und hatte Gardinen von grossblumichtem roth und weissen grobem Baumwollenen Tuch, die man heutzutage selbst in Schenken nicht mehr so gering anzutreffen gewohnt ist. – Auch fand mein Vater dieses Zimmer so wenig zu beach-

ten, dass er es, wie es war, seinem Schaffner Haury einräumte, der es viele Jahre bewohnte. –

In späteren Zeiten liess mein ältester Bruder daselbst ein Camin aufführen, solches mit einer fröhlichen Tapete und mit Schränken versehen, welche es regelmässiger gemacht haben, und bewohnte es nun viele Jahre, als er noch unverehlicht war. – Hier das Bild dieses Liebenswürdigen Bruders, des einzigen der mit mir unter einem Herzen gelegen hat. – Sigmund Bernhard Wilhelm Effinger von Wildegg, anno 1769 geboren, verlor schon als Säugling seine Mutter; Ach wie viel hat er und ich durch diesen theuren Verlust eingebüsst! – Die Pokken die er in der ersten Lebensperiode bekam, verursachten grossen Kummer dem liebenden Vater, doch wurde er nach unsäglichem Leiden durch Hülfe Gottes und des Arztes Väterly zu Brugg errettet, büsste aber das Gehör des rechten Ohrs ein und blieb schwächlich bis in sein Jünglingsalter. Er war von Charakter sanft, folgsam und sehr gelehrig, und da er auch ein gutes Gedächtniss besass, so sammelte er sich unter Leitung seines Lehrers, Herren Archivarius⁵⁹ Ris, und später zu Göttingen und durch Selbststudium einen Schatz von Kenntnissen. Er diente einige Jahre in der Holländischen SchweizerGarde, bereiste Deutschland, Holland, Frankreich, Italien und die Schweiz, übernahm anno 1794 die Herrschaft Wildegg durch Kauf, trug mit Ergebung alle Unbilden, welche ihm die anno 1798 eingetretene Revolution schlug, die Ihme einerseits durch das Aufhören vieler Einkünfte und andererseits durch übermässige Einquartierungen und Lasten aller Arten beynahe die Hälfte seines Vermögens kostete. – Anno 1802 focht er so wie seine zwey Brüder gegen die Helvetische Regierung und war Adjutant des commandierenden Eydsgenössischen Generals von Bachmann. – Anno 1804 verehlichte er sich mit Fräulein Angletine de Charrierre de Severy zu



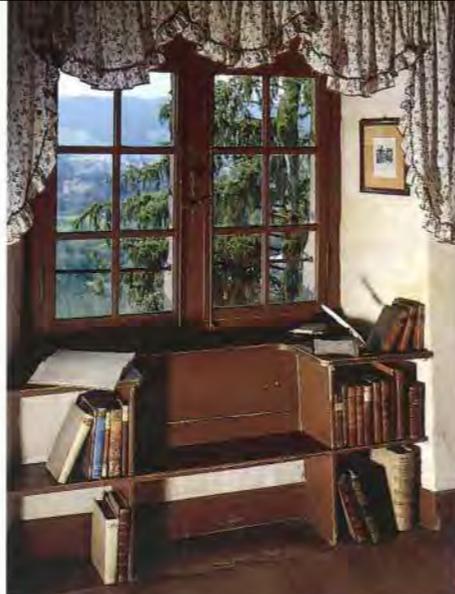
Losanen, deren Bild später vorkommen wird. – Anno 1806 war er so krank, dass man alle Hoffnung verlohren hatte, ihn zu retten, doch Gott sey Dank! es stellte sich eine günstige Crisis ein, und er wurde uns erhalten. – Anno 1814 verkaufte er Wildegg seinem jüngsten Bruder Albrecht unter den lieblichsten Bedingungen. – Sigmund ist ein grosser Freund von Künsten und Wissenschaften, mit einer edlen Haltung seines von Natur wohlgestalteten Körpers verbindet er einen sanften, äusserst bescheidenen, anspruchslosen Charakter, der in jüngeren Jahren an Schüchternheit gränzte; fröhlich und munterer Laune ist er nur im engeren Zirkel seiner Freunde und guten Bekannten, in seiner Jugend liebte er die Jagdt leidenschaftlich. – Wie oft habe ich ihn nicht bey dem traulichen Camin mit seinen Freunden hier in diesem Gemach sitzen gesehen und mit angezündter Pfeiffe über JagdtEreignisse sprechen gehört, wo dann seine Wachtelhündinn Flore die wohlverdientesten Lobsprüche aller Anwesenden erhielt. – Kein Hund wusste so wie Sie, die wilden Langschnä-

Die Wachtelhündin Flore vor dem Schlosshügel. Ölgemälde von Johann Jakob Biedermann (1763–1830), datiert 1794.

Die «Karpfenstube» wurde bis in die Jugendzeit der Sophie von Erlach als Knabenzimmer genutzt. Hier genossen die männlichen Nachkommen der Effinger intensiven Unterricht durch den Hauslehrer. Die Fensterbank diente dabei als Lese- und Schreibgelegenheit. Das Fenster gibt den Blick frei auf die nahen Jura-höhen und das benachbarte Schloss Wildenstein.

bel einzukreisen⁶⁰ und seinem Herren zum Schuss zu bringen; überhaupt war dieses sanfte artige Thier mit einer unbegreiflichen Intelligenz ausgerüstet, und daher wie billig der Liebling meines Bruders. – Ihr Conterfey in Öhl gemahlt findet sich im Wohnzimmer meines Bruders, sie steht in der Nähe von Wildeggs, im Schilf sizende Endten. –

Ich habe Mühe, mich diesem Gemach zu entreissen, wo mir soviel Freude und sovieles Leide wiederfahren ist, und will, indem ich mich auf die Stufen des Ofens niederseze, noch einen Blick auf daselbe zurückwerfen. – Vornen in dem Zwischen Raum der Fenster steht ein grosses Schreibepult, mit vielen Schubfächeren wohl versehen und mit Silber beschlagen, ein Geräthe, das von meinen VorEltern, und solide Pracht mit Bequemlichkeit vereinigt. – An den Wänden hängen Jagdgewehre, Waldhörner, Säbel, Degen, Pistolen, Geschlechtstaflen, Stammbäume, welche anzeigen, dass man sich im Zimmer eines Kriegers, eines Waydmanns und eines Edelmanns befindet. – Ferners finden sich noch da einige Zeichnungen von Kriegeren, einige Bilder von verblichenen guten Bekannten des Hauses, nämlich von Herr und Frau Dolder und Herren Ächler, Pfarrer zu Ruperswyl (der herzige dominé genannt); endlich deuten noch einige Barometer und Thermométer den beobachtenden Landwirth an. Durch eine Seitenthüre treten wir in die sogenannte



Karpfenstube

Dieses Gemach erhielt seinen Namen von dem in demselben befindlichen Nussbaumenen Schrank, auf welchem die Wappen Effinger, Höklinn von Steinegg und von Karpfen und die Jahrszahl 1618⁶¹ angebracht sind. – Wahrscheinlich bewohnte Johann Ludwig Effinger von Wildeggs dieses Zimmer. – Dieser Herr hatte sich den 15. April 1599 mit Maria Magdalena Höklinn von Steinegg vermählt und⁶² durch Sie eine Tochter erhalten, deren Geburt der Mutter das Leben raubte. Diese Tochter, kaum 17 Jahre alt, ehlichte Antoni von Erlach. – In zweyter Ehe vermählte sich Joh. Ludw. Effinger den 14. Januar 1602 mit Felicitas von Karpfen, welche ihm zehn Kinder gebahr und die Stammutter des noch jetzt lebenden Geschlechtes ist, daher auch dieses Gemach ihr zu Ehren benannt worden war. – Einer ihrer Söhne, Georg Christoph, fand im 16. Jahr Alters nebst dem Oberstfeldhauptmann von Mülinen, dessen Adjutant er war, und sechs andere Hauptleute im Veltlin bey Tirano seinen Tod. – Ein anderer Joh. Ludw. ertrank als zwölfjähriger Knabe zu Zürich, ein dritter, Johann Thüring, setzte das Geschlecht

fort. – Die Schwestern vermählten sich mit Hartmann von Hallwyl, Burkard von Erlach, Johann und Walther Meiss und Jakob Grebel, Herr zu Mur. – Zwey Söhne starben ganz jung. Johann Ludwig Effinger von Wildeggs und seine ehliche Wirthin Felicitas von Karpfen finden sich in grossen Bilderen noch jetzt vorhanden. Sie sind in der Tracht damaliger Zeiten nämlich in schwarzer Kleidung gemahlt. – Er mit einem gewaltigen Bart; Sie mit Halskrausen, Kleinodien, Halsketten und vielen Ringen an den Fingern, doch den Hals und die Brust ehrbarlich eingehüllt. – Ihre ernstesten Blicke scheinen auf strenge Tugend und Ordnung in häuslichen Verrichtungen zu deuten.

In späteren Zeiten wurde dieses Zimmer den Knaben eingeräumt, hier wurde mein Vater und seine drey Brüder unter Aufsicht und Leitung eines Hauslehrers erzogen, diese drey Brüder meines Vaters habe ich alle wohl gekannt und zwey davon sehr geliebt. – Das Bild eines derselben will ich beyfüegen, nämlich jenes Franz Victors Effinger von Wildeggs, des täglichen Raths zu Bern. – Herr Spitalprediger Ris hat solches entworfen und in einer Zeitung (dem Schweizerfreund) einrücken lassen, wie folget.



Ehren Denkmal⁶³ des WohlEdelgebohrnen Hochgeachten Herren Franz Victor Effinger von Wildeggs Mitglied des Kleinen Rathes der Stadt und Republik Bern.

Von den fünf Mitgliedern des ehemaligen kleinen Rathes, welche die Vorsehung uns durch alle Stürme der Revolution hindurch erhielt, um durch sie und ihre noch lebenden Amtsgenossen des grossen Rathes den Geist und die Grundsätze der alten Regierung unseren Zeiten aufzubewahren und auf unsere neuen Einrichtungen überzutragen; hat der ewige Vergelter einen zu sich gerufen, der in hohem Greisen Alter wie in in seinen kraftvollen Jahren unermüdet wirkte, und ein Vorbild hinterlies, was Berner Magistraten waren und seyn sollen.

Geboren ward er auf dem Schlosse seiner Väter zu Wildeggs, Canton Aargau, im Jahr 1734; und zu seiner Bestimmung im Staate durch die sorgfältigste Erziehung vorbereitet; früh wurde er auf die hohe Schule zu Lausanne geschickt, um dort die ersten Wissenschaften mit jenem gesellschaftlichen Tone zu verbinden, der ihn bis zum Grabe auszeichnete. – Von da gieng der Edle Jüngling auf Reisen, kehrte im Jahr 1756 mit Kenntnissen aller Art bereichert wieder in seine Vaterstadt zurück; und vermählte sich im Jahr 1761 mit einer Fräulein von Wattenwyl, die ihm einen Sohn und zwey Töchter, würdige Erben ihrer Tugenden gebahr, von denen aber die ältere Tochter in der Blüthe ihrer Jahre starb.

Nun widmete er seine Zeit ganz den Wissenschaften, die den Geist republicanischer MagistratsPersonen zieren sollen, StaatsOconomie und Staatswissenschaft, vorzüglich aber die ältere Geschichte unseres Freystaats waren seine Lieblingsstudien, in denen er sich ausgezeichnete Einsichten erwarb. – Die Neigung zu diesen Wissenschaften war⁶⁴ so ausdauernd

In der «Karpfenstube» wuchs auch der Vater der Chronikschreiberin mit seinen Brüdern heran, Einer davon, Franz Victor Effinger von Wildeggs (1734–1815), machte eine bedeutende politische Karriere in Bern. Aquarell in der Burg-Chronik mit einem neugotischen Schmuckrahmen.

rend, dass er noch in hohem Alter die Stiftung einer schweizerischen, Geschichtsforschenden Gesellschaft betrieb, und an ihren Arbeiten lebhaften Antheil nahm. Doch nicht nur in Kenntnissen, sondern auch in Tugenden hinterlässt er ein schwer zu erreichendes Vorbild. – Die Grundlage seines ganzen edlen Charakters war reine Herzensfrömmigkeit, die sich immer gleich blieb. – Oft fanden ihn seine Kinder, auf den Knien im Gebete vor Gott liegend. – Jeden Tag seines Lebens fieng er an und endete er mit Betrachtung des göttlichen Wortes; von dessen Geist und Kraft er durchdrungen war. Es wirkte in ihm eine solche Reinheit der Sitten, dass er darinn allen seinen Jugendfreunden zum Muster diente. – Strenge gegen sich selbst, war er aber mild und sanft gegen andere, beurtheilte sie immer nach sich, glaubte jeden so gut wie er war und traute keinem Menschen Böses zu, weil er in seiner Offenheit und Redlichkeit keines Bösen fähig war. – So war sein Sinn, wir kommen zu seiner öffentlichen Laufbahn. Im Jahr 1775 wurde er in den grossen Rath erwählt; und im Jahr 1778 zum OberAmts-

mann nach Büren verordnet; nun lebte er ganz seinem Berufe, überlies keinem anderen, was er selbst thun konnte, gab jedem freundliches Gehör, und keiner gieng unbefriedigt oder ungetröstet von ihm. – Seine Freundlichkeit und Güte, seine Gerechtigkeit und Menschenliebe erwarben ihm das allgemeinste Zutrauen, die innigste Verehrung seiner Amts Angehörigen. – Noch blüht unter ihnen sein Andenken in unvergänglichem Segen; und als im Jahr 1803 die Zunft Büren Candidaten für den grossen Rath vorschlagen sollte, war das ganze Amt nur eine Stimme für ihn, soviel Verdienst blieb nicht unbelohnt. – Im Jahr 1788 gelangte er, der Erste seines Geschlechtes, in den kleinen Rath, wo er in verschiedenen Ehren Ämtern mit ununterbrochener Thätigkeit gutes wirkte, biss der furchtbare Strom der Revolution das Gebäude niederriss, zu dessen Erhaltung er biss zum letzten Augenblick alle seine Kräfte aufgebotten hatte. – Als es sank, sank⁶⁵ doch sein Muth nicht. – Dem Vaterlande konnte er nicht mehr rathen, aber fechten konnte er noch für dasselbe, der 64jährige Greis bewaffnete sich mit zwey Pistolen, und in schwarzer Amtskleidung zog er, wie sein edler College, der Schulheiss Steiger, aus, dem Feinde entgegen und stellte sich den 5. März 1798 als Freywilliger in die Reyhen der Berner Truppen; als der Feind naht, tritt er voran, schießt seine beyden Schüsse auf ihn los und fällt von drey Kuglen getroffen zu Boden, in seinem Blute bleibt er liegen; Neufränkische Barbaren zogen ihn aus, misshandelten ihn, weil Sie ihn für einen Geistlichen ansahen, andere die menschlicher waren, ehrten den heldenmüthigen Vertheidiger seines unglücklichen Vaterlandes, hoben ihn auf, versahen ihn mit dem allernöthigsten, und so kommt er endlich nach 13 Stunden in den Spital von Solothurn und fand dort in der thätigen Pflege des braven französischen Wundarztes Heimel, der sich seither zu Bern niederlies und

da seine Cur vollends besorgte, den ersten Balsam auf seine Wunden; auch der Treuen Wartung der barmherzigen Schwestern gedachte er immer mit Gefühlvollem Dank; Langsam aber vollständig war seine Genesung, er bedauerte nun in der Stille das Schicksal seines hart bedrängten Vaterlandes, und erwartete mit Vertrauen auf die Vorsehung eine bessere Zukunft. – Sie kam und stellte den würdigen Greis wieder an seine Stelle. – Im Jahr 1803 wurde er in den kleinen Rath erwählt; er widmete sich nun vorzüglich dem Kirchen und Schulwesen, das ihm so warm am Herzen lag; das älteste, aber eins der thätigsten Mitglieder des hohen Kirchen Rathes, schienen sich seine Kräfte für jene heiligen Angelegenheiten zu verjüngen, und die zwölf letzten Jahre seines edlen nützlichen Lebens lebte er grösstentheils Ihnen.

Ohne auffallende Abnahme seiner Kräfte nahte jedoch sein Lohn; eine leichte Unpässlichkeit⁶⁶ von wenigen Tagen unterbrach seine gewohnte Thätigkeit, und unbemerkt schlief er hinüber ins bessere Leben, auf welches seyn ganzes irdisches Daseyn eine stete Vorbereitung gewesen war.

Traure Bern! einer deiner Edelsten ist heimgegangen, aber Zage nicht, wenn die ehrwürdigen Väter der Vorzeit dich verlassen, ihr Geist, ihr Vorbild, ihr Seegen wirkt fort und weicht nimmer von dir, so lange du ihrer würdig bist.

Meine drey Brüder bewohnten dieses Gemach mit ihrem fürtrefflichen Lehrer Herren Ris, einem in der Geschichte und alten Sprachen wohl bewanderten edlen und würdigen Republikaner, dem sie auch nach seinem Hinscheid in einem kleinen Gehölze bey dem ausseren Krankenhause zu Bern, wo ihn der Tod auf einem Spaziergang überreichte, einen Denkstein mit folgender Innschrift setzen liessen. –

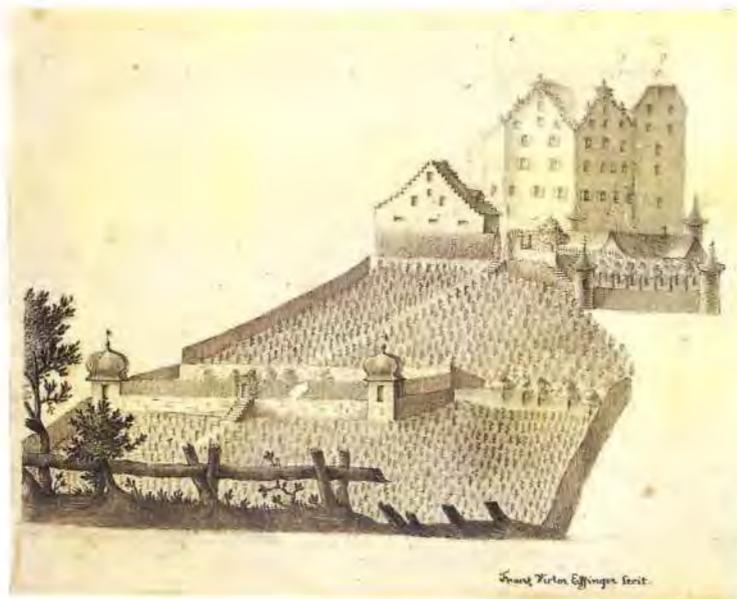


An dieser Stelle, ereilte der Tod, den weltmüden Wanderer David Albrecht Ris, in besseren Zeiten des Souveränen Rathes und Archivars der Stadt und Republik Bern, geboren im März 1753, gestorben im August 1803. Diesen Denkstein, Einfach und fest wie er war, setzten seine Freunde.

Die Tochter der Sophie von Erlach, Adelheid Sophie (Adele) May von Schöftland (1787–1818), und ihr Mann, Carl Gottlieb May von Schöftland (1776–1815). Die beiden bewohnten die sogenannte «Graue Stube» im zweiten Obergeschoss. Ihre Ehe war ein «Bund zwischen Tugend und Unschuld»; Adelheid ist am frühen Tod ihres Mannes zerbrochen. Fotografien von gemalten Porträts aus einem Familienalbum um 1900. Der Aufbewahrungsort der Originale ist nicht bekannt.

Als ich anno 1803 die väterliche Burg wieder betrat, um die dortige Haushaltung für meinen jüngsten Bruder, der Wildegg gepachtet hatte, zu führen, so bewohnte meine Tochter, die mittlerweile aus der Pension von Genf zurückgekommen war, als Jungfrau dieses Gemach nebst einer kleinen Pfliegerochter, Adele Gatschet, deren Taufzeuge sie war und die ich zu mir genommen hatte, weil ihre Mutter gestorben und neun unerzogene Kinder hinterlassen hatte. – Dieses gute Mädchen war mir, und ist mir noch mit allen Gefühlen kindlicher Liebe ergeben, und hat mir manche herbe Stunde durch ihre Sanftmuth und Anhänglichkeit erheitert. –

Die meisten Effinger waren auch begabte Zeichner. Von Franz Victor Effinger ist eine hübsche Schlossansicht in der Burg-Chronik eingeklebt.



Dank Dir liebes⁶⁷ Mädchen! für deine zarte Sorgfalt und wohlwollende Freundschaft, Gott möge dich lohnen, beglücken und segnen!

In diesem Zimmer flocht ich den 8. März 1804 den Brautkranz in die schwarzen Loken meiner Adelheyd, hier bey dem Fenster setzte ich dieses Sinnbild jungfräulicher Unschuld auf ihre jugendliche Stirne, hier verweilte ich mit Wohlgefallen den bräutlichen Schmuck musterend, hier, mit ihr auf den Knien liegend, flehte ich zum Spender alles Guten, er möge diesen Bund zwischen Tugend und Unschuld geschlossen in seinen besonderen Schutz nehmen und ihm gefällig seyn lassen. – Ach wie so glücklich, wie so dankbar war ich nicht gegen die göttliche Vorsehung, dass es mir vergönnt worden war, mein Kind in so Tugendhafte Arme zu legen. Leider hat dieser schöne Verein nur elf Jahre gedauert. – Wie hätte ich damahls theurer geliebter Eydam! glauben können, dass dich meine Zähren zu deiner Grabstätte begleiten würden. – Der Brautkranz verwandelte sich nur zu früh zur Trauerbinde der Wittwe! Meinem Sohne blühten die Rosen nur auf dem Sarge und meine Tochter besass und verlor ...! und ihr bleibt wie mir nur Rückblick auf Gräber ...

Wir verlassen nun endlich dieses Gemach, treten in Gang zurück, in welchem mein Grosvater einst auf einen einsteigenden Räuber gefeuert hatte; steigen einige Stufen der Wendeltreppe hinauf und befinden uns im zweyten Stokwerk der Burg. – Dieses Stokwerk ist gewöhnlich mit einer grossen eichenen Thüre wohl verschlossen und dient meinem Bruder Siegmund und seiner Gattinn zur Wohnung, die sich den ausschliesslichen Gebrauch desselben auf Lebenszeit vorbehalten haben. – Beym Eintritt findet man sich in einem ziemlichen Raum, der zugleich als Zugang und als Küche dient; wir durchschreiten denselben, drücken die Falle einer alten braunen Thüre und treten in die

Porträt des Vaters der Chronikverfassern, Albrecht Niklaus Effinger (1735–1803). Im Hausbuch offenbart er seinen Schmerz über den Verlust seiner Gattinnen. Ölgemälde eines anonymen Künstlers um 1775.



Graue Stube

Ja wohl grau oder gar schwarz, denn dieses Gemach ist nur durch ein einziges Fenster spärlich erleuchtet, und eine Reyhe alter schwarzer Familienbilder blickt von den Wänden nieder⁶⁸. Es könnte daher füglicher das schwarze als das graue heissen. – Unter diesen Bilderen, die mehrentheils in schwarzer Amtskleidung oder im Harnisch dargestellt sind, wollen wir jenes von Ludwig Effinger bemerken, der anno 1444 zu Brugg Schultheiss war, und von Thomas von Falkenstein bey dasiger Mordnacht als Geisel gefangen weggeführt wurde, ferner jenes von Ludwig Friedrich Effinger, der anno 1661 Achtzehn Jahr alt, zu Heidelberg als Edelknabe des Pfalzgrafen starb und seine von⁶⁹ seiner Mutter, einer gebohrnen von Mülinen, ihm zugefallene Herrschaft Wildenstein seinem Vater Erbsweise hinterliess. Dann jenes von Caspar Effingers, des ersten Besizers von Wildegge aus unserem Geschlecht, ferner⁷⁰ jenes von Hans Friedrich Effingers Schultheissen zu Brugg, der letzte unseres Namens, der diese Würde, die⁷¹ in früheren Zeiten und



noch damahls sehr geschätzt und gesucht wurde, bekleidet hat. – Hier hängt auch Johann Thuring Effinger zwischen seinen zwey Weibern. – Die erste war Johanna Margaretha von Mülinen von Wildenstein, die zweyte Salome May von Hüningen; Erstere schenkte ihm drey, letztere dreyzehn Kinder, nämlich zuerst acht Töchter, dann fünf Söhne – ein schöner ehlicher Segen! – Die mehrsten dieser an einander gereyhten Bilder drücken ernste, sinnige tiefe Züge dar und lassen in dem Gemüthe des Anschauers einen schaurlichen Eindruck zurück. – Das Gemach ist noch mit altväterischem Hausrath versehen, Better, Schränke, Stühle, alles ist noch aus früheren Zeiten, und der Ofen trägt die Jahrszahl 1617. – In diesem Gemach gebahr die zweyte Gemahlinn meines seeligen Vaters ihre Kinder, die Entbindung des vierten derselben, das nur einige Wochen am Leben blieb, brachte dieser Frau, einer der edelsten und fürtrefflichsten ihres Geschlechtes, den Tod. – Ich nehme hier wieder das Hausbuch meines Vaters zu Hilfe, welcher seine daherigen Gefühle also ausdrückt. –



«Den 16. Augusti 1770 verehlichte mich abermahlen und heyrathete durch die fernere gütige Leitung meines Gottes Fräulein Elisabetha Maria Tscharnner, eine Tochter Herren Oberst Tscharnners und Frau Rosina Steiger von Oron. Gott schenkte mir wiederum in dieser fürtrefflichen Person ein Liebreiche und Tugendhafte Ehegattinn⁷², meinen Kindern eine liebe zärtliche und sorgfältige Mutter, meinem Haus die beste Verwalterinn, den Armen die hülfreichste Verpflegerinn. – Diese, auch diese o Gott! die fürtrefflichste Ehegattinn, eine Zierde des weiblichen Geschlechtes, die beste sorgfältigste Mutter, der Trost und die Stütze des Mangel und Nothleidenden, diese ein wahrer Schatz für mich und mein Haus, wurde mir den 31. October 1775 nach einer sonst glücklich scheinenden Entbindung von einem Söhnchen durch anfallende heftige Gichter und Ohnmachten zu meinem unbeschreiblichen Schmerzen aus meinen Zitterenden Armen genommen und den 4. November 1775 bey einem zahlreichen Geleite und unter Vergiessung häufiger Thränen der Herrschafts-Angehörigen in

Links: Mutter der Sophie von Erlach, Johanna Catherina Sophie Effinger von Wildegge geb. von Graffenried (1746–1769). Ihr Mann erinnert sich ihrer als «ein Muster der Tugend, eine Zierde ihres Geschlechtes». Porträt in Öl, anonym, um 1780.

Rechts: Stiefmutter der Sophie von Erlach, Maria Magdalena Elisabeth Effinger von Wildegge geb. Tscharnner (1738–1775). Sophies Vater spricht in Superlativen von ihr; Sophie selbst beschreibt sie als edle, grosse, starke und etwas fette, aber sehr schöne Frau. Porträt in Öl, anonym, um 1780.

Dritte Gemahlin von Albrecht Niklaus Effinger, Rosina Effinger von Wildegg geb. von Borstetten (1737–1798), von der uns die Chronik nichts Genaueres berichtet. Porträt in Öl, anonym, um 1780.



der Gruft zu Holderbank beygesetzt und beerdigt, da ihr Saarg in der Mitte zwischen jenem von meinem ältesten Sohn Friedrich und jenem von meinem jüngsten Sohn Johann Bernhard steht.«⁷³ – soweit Mein Vater.

Ich füge noch bey, dass diese Edle Frau gross, stark und etwas fett; übrigens aber sehr schön war und die schönsten Augen besass. – Mein Vater hatte sie vielleicht weniger geliebt als meine Mutter, weil sie nicht so lebhaft und nicht so einschmeichelnd war als diese, hingegen war seine Freundschaft, sein Zutrauen und seine Hochachtung unbegrenzt für dieselbe. Uns, den Kindern erster Ehe, war sie im vollen Sinn des Worts die zärtlichste, beste Mutter, daher auch in unseren dankbaren Herzen ihr theures Andenken heilig aufbewahrt ist. – Wie manch Mahl habe ich nicht in ihren Söhnen, meinen Stiefbrüderern, ihren mütterlichen Seegen erkannt, denn immer waren sie meine besten, gütigsten Freunde, und haben mich in meinen schweren so Prüfungsvollen Stunden bey nahe allein aufrecht erhalten.

In diesem Zimmer starb anno 1779 Herr May von Schöftland, Alt-Landvogt von Oron, der Vater meines Eydams; und anno 1804 war es das Brautgemach seines Sohns mit meiner Adelheyd. – Wie so nahe ist nicht das Leben mit dem Tode vermählt, wie nahe ist nicht Trauer und Freude. Auch du edler Sohn bist nicht mehr! – Es werde mir vergönnt, eine Blume des Andenkens auf dein Grab zu streuen als Zeichen meiner Liebe und als aufzustellendes Muster und Beyspiel für deine Hinterlassenen. –

Carl⁷⁴ Gottlieb May von Schöftland, anno 1776 gebohren, hatte sich dem Militärstande gewidmet und mit Auszeichnung gedient, er war zweymal leicht und in der Schlacht von Stokach schwer verwundet geworden. – Später verlies er diese Laufbahn, vermählte sich, nahm Civildienste und wurde OberAmmtmann nach Büren im Canton Bern. – Er war ein Mann von festem Körperbau, äusserst lieblichen Antlitz, von gröstem Verstand und fürtrefflichsten Charakter. – Sein Muth, sein Fleiss, seine Ausdauer, seine Wahrhaftigkeit, seine Religiosität, seine Reinheit der Sitten fanden sich im schönsten Verein mit grosser Güte, Bescheidenheit und wahrer Vaterlandsliebe. – Dieser Edle besass daher alle öffentlichen und häuslichen Tugenden und war ein musterhafter Beamteter, ein treuer Freund, ein sorgsamer Vater, ein liebevoller Gatte und ein erkenntlicher gehorsamer Sohn. – Seine Wittve lies ihm in der Kirche zu Büren wo er beerdigt ist, einen Denkstein setzen. – Das Ende der Innschrift, von Appenzeller entworfen, lautet sehr wahr.

Treu der Pflicht wie den seinen, treu den Freunden und dem Vaterlande, wie seinem Gotte, Lebte er!
Vollendeter!
Ärndte in der Unsterblichkeit Land deiner Thaten Früchte.

Die Graue Stube ist jetzt das Schlafgemach von meinem Bruder und seiner Gattinn und birgt auch seine Bibliothek, eine Auswahl schöner, nützlicher und theurer Werke. – Durch eine Seitenthüre treten wir⁷⁵ nun in den

Grünen Saal

So hiess nämlich noch vor wenig Jahren dieses Zimmer wegen seiner Grösse und einer grünen wollenen Tapete, womit es ausgeschlagen war. – In den ältesten Zeiten war es das Prunkgemach der Burg, denn die Mauren waren mit Fresco-Mahlereyen geziert. – Es scheint auch später, als die Wände mit Tapeten behangen wurden,⁷⁶ die nämliche Bestimmung gehabt zu haben, – wahrscheinlich mag daher der Humpen bey fröhlichem Mahle öfters gekreiset haben. –

Im Anfang des 18. Jahrhunderts barg hier die Frau Barbara Effinger⁷⁷ in vielen Thruhen und Kästen ihre köstlichsten Geräthe und Gewänder. Sie hatte nämlich im Gegensatz von heutigen Zeiten, wo die Frauen nichts als einige leichte Kleider, Spizen und Stikereyen mitbringen, eine grosse bräutliche Ausstattung aus Bündten mitgebracht. – Dieselbe war einer Anzahl Maulthiere aufgeladen worden und machte nicht wenig Aufsehen, als der schön geschmückte Zug durch das Land herauf und in die Burg einzog. – Alles wurde in den grünen Saal niedergelegt und daselbst von ihr wohl verwahrt und verschlossen. – Sie liess selten jemand über die Schwelle dieses Gemachs, denn damahls legte man seine schönen Sachen nicht zur Schau und gab sie weder dem Staub noch den ungeschickten Händen des Gesindes preis, sie waren bestimmt, nur an Ehren, Tauf oder Hochzeitstagen das Licht zu erblicken.

Eine alte Baase, auch eine Tochter des Wildeggischen Hauses, erzählte mir viel

und oft von dieser musterhaften Wirthinn: «Ich besitze noch manches Geräthe derselben, sagte sie, unter anderem ein mit Elfenbein eingelegtes Spinnrädchen. – Sie hatte fünf Töchter, fuhr sie fort, aber eine solche Ordnung und einen solchen Fleiss und Fürsorge, dass aus diesem grünen Saal für jede derselben ein wohlgefüllter Kasten mit Leinwand und eine gefüllte Truhe mit Kleideren hervorgegangen ist. – Damals liess jede Hausmutter ein Stück Land mit Hanf und Flachs bepflanzen, dessen Produkt zu Ausstattung der Kinder diente; auch spannen die Töchter des Hauses viel fleissiger als heutzutage⁷⁸, sie wussten, dass es den Hochzeitsfaden galt; sie lüsterten wohl hie und da, den AufbewahrungsOrt zu schauen, um zu wissen, ob die Ausstattung schon beträchtlich sey, allein es gelang Ihnen nur selten. Die Burgfrau war ernst und stille, vertraute ihre häuslichen Geheimnisse und Anordnungen nur ihrem Eheherren; damahls tändelte man nicht mit seinen Kindern, selbst erwachsene Kinder waren nicht ganz auf vertraulichem Fuss mit ihren Elteren geschweige, dass sie wie jetzt Alles besser wissen wollen. – Im Gegentheil, die tiefste Ehrfurcht und unbedingter Gehorsam waren Vater und Mutter geweyht. – Diese heiligen Gefühle lehrte ja die Bibel, die man fleissig las und die man als Lehrerin aller Tugenden in hohen Ehren hielt. – Damahls waren noch keine Sophistischen Bücher erschienen, kein Rousseau, kein Voltaire, keine Revolution hatte die Religion und die Verehrung der Elteren untergraben, überhaupt, sagte die Baase, war es eine bessere Zeit!»

Der grüne Saal, in den man später zwey grosse grüne Better stellte, diente dann zum Besuchzimmer, bis anno 1798. – Von da an wurde er militärischer Einquartierung, besonders den Neufranken, eingeräumt, so hiess nämlich ein DiebsGesindel, das von Westen her aus dem Franzosenlande gekommen war. – Dieses räuberische

Gesindel war anno 1798 in die Schweiz gedrungen, hatte dieselbe revolutioniert und unter dem Mantel von Freyheit und Gleichheit alle moralischen und religiösen Begriffe und selbst alle Freyheit zerstört und auch den Wohlstand des Landes nicht wenig erschüttert. – Während fünf Jahren haben diese ungebetteten Gäste dieses Gemach mit ihren Zotten gefüllt und die Wände mit Unflat besudelt, und froh musste man sich finden, dass nicht noch Ärgeres geschah.⁷⁹ – Während dieses unglücklichen Zeitraumes hatten in diesem und im grauen Zimmer die Französischen Generale Klein, Tharreau, Paillard, das ConventsGlieb Albitte und unzählige Offiziere ihre Wohnung aufgeschlagen. – Der Commandierende Oberbefehlshaber Masséna hatte einige Monate sein Hauptquartier zu Lenzburg, und wäre die Schlacht von Zürich gegen die Russen von den Franzosen verlohren statt gewonnen worden, so wäre die Gegend von Wildegg zum eigentlichen Kriegsschauplaz⁸⁰ und ihr wahrscheinlich noch viel übler mitgespielt worden. – Mein Bruder Rudolf, der in diesen betrübten Zeiten als Stellvertreter seines älteren Bruders hier hauste, brachte seine junge Gattinn mit ihrem Säugling in der gefahrvollsten Zeit zu lieben Verwandten und Freunden nach Ruod. – Er für seine Person hielt bey vieler Unmusse und öfterer Gefahr standhaft aus und musste viele tausend Krieger aller Waffengattungen beherbergen und füttern. – Anno 1805, als wieder bessere Zeiten eingetreten waren, theilte mein jüngster Bruder diesen grünen Saal und machte zwey moderne Zimmer daraus. – Neue grössere Fenster, ein Camin, ein Ofen und eine heitere Farbe haben jezt das Gemach viel fröhlicher und viel wohnbarer gemacht, das vordere grössere ist jezt das Wohnzimmer meines ältesten Bruders und seiner Gattinn, es geniess so wie alle dieses Stoks der nämlichen schönen Aussicht wie die Zimmer des unteren Stok-

werks; seine Bewohner haben es mit Gemälden, Zeichnungen und artigen Mobilien versehen und daher sehr gefällig gemacht. – Hier haust bisweilen mein Bruder Siegmund mit seiner schönen Gemahlinn Angletine de Charriere de Severy, die gleich einer Priesterinn der Vesta das heilige Geheimniss jungfräulicher Schönheit zu besizen scheint; ihre zarte schlanke Gestalt, ihre Lilienweisse Haut, ihre edle Haltung machen aus dieser Frau eine der schönsten ihres Geschlechtes; Sie verbindet mit diesen äusserlichen Vorzügen einen gebildeten Geist, einen sehr richtigen Verstand, einen talentvollen Kopf und einen zarten Sinn für Recht und Wahrheit; schade, dass aus dieser beglückten Ehe nur ein Spössling hervorgieng, der gleich nach der Geburt schon wieder erlosch. – Diess mag auch der Grund seyn, wesswegen Siegmund Wildegg seinem jüngsten Bruder verkaufte. – Im Fenster gegen Möriken ist der Liebessitz meines Bruders der sich mit Zeichnungen, Mahlerey, Lektur beschäftigt, während meine Schwägerinn die schönsten Stikereyen im anderen Fenster verfertigt. – Hier unter angenehmen Gesprächen verfliegt diesem sich einzig genügenden Ehepaar die Zeit, und sie wären ganz glücklich, wenn Menschen es seyn könnten. – So aber nagt der Gedanke, kinderlos zu seyn, stets⁸¹ an Ihnen; – und nicht selten findet sich für meine Schwägerinn ein kränkelder Zustand ein. – Wir verlassen ungerne den Siz aller Bildung, gehen durch das kleinere Zimmer, das jezt der Schwägerinn zum Ankleidezimmer dient, treten wieder in die Küche, lassen auf linker Hand das Bedientzimmer, auf rechter Hand das Mägdtezimmer, das einst Herr Furtenbach, ein LieblingsVerwalter meines Bruders, und noch früher die Töchter des Wildeggischen Hauses bewohnt hatten, liegen und finden tiefer in der Ekke den Eingang zum

Gewölbe

So heisst nehmlich dieses sehr hoch gelegene, unten und oben gewölbte Gemach, welches mit wenigstens 10 bis 14 Fuss dicken Mauren ringsumfungen und mit hölzernen und eisernen Thüren wohlverwahrt und daher völlig Feurfest ist. – Auch enthält es die wichtigsten Documente, Titel und Schriften, ferners die allfälligen Vorräthe an Geld und edlen Metallen als dem sichersten Ort der Burg, schade nur, dass es heutzutage wenig mehr dergleichen aufzuheben giebt!

Unter⁸² der Menge der Schriften und Urkunden, welche hier aufbewahrt werden, will ich nur drey derselben anführen, weil Sie das ZeitAlter dem Sie ihr Daseyn verdanken, durch Form und Styl bezeichnen.

Die Erste ist eine Zusicherung von Herzog Leopold von Östreich, der anno 1386 bey Sempach fiel, – dass die Familie Effinger das Recht besizen solle, das SchlachtPferdt für Östreichs Fürsten gegen eine Entschädigung von zwanzig Unzen Goldes zu liefern. – Ein Beweis von ganz besonderem Zutrauen in die Ergebenheit und Treue dieses Hauses, denn damahls hieng das Leben des Fürsten mehrentheils von der Güte seines Schlachtrosses ab. – Diese Urkunde ist in lateinischer Sprache ausgestellt und auf einem ganz kleinen Pergament enthalten.

Die zweyte ist die legalisierte Copia eines Fehde und Absag-Briefes gegen die Stadt Zürich wegen zu Regensberg erlittener Beschädigungen. – Derselbe ist⁸³ in deutscher Sprache verfasst, von Dienstag nach St Martinstag 1440 datiert, und im Nahmen von Ludwig und Balthaser Effinger zu Brugg (Vater und Sohn) ausgestellt.⁸⁴ – Ersterer hatte eine von Luternau und letzterer eine von Scharnachthal zur Gemahlinn. – Das Original liegt im Archiv zu Zürich. –

Die dritte ist ein Diplom vom Jahr 1471, vermöge welchem Kaiser Friedrich der

dritte als ein neues Zeichen seiner Gnade an Petermann Effinger von Zürich, Sohn des in den schweizerischen Annalen so hochverdienten Heinrich Effingers, ein neues verändertes Wappen mit offnem Helm schenkt. Wahrscheinlich um diesen Zweig von jenem im Aargau abzusondren, da dieser dem Hause Östreich, jener den Eydgenossen beygestanden hatte. – Das Diplom ist auf Pergament, in deutscher Sprache geschrieben, enthält das Wappen mitten im Brief zierlich gemahlt, und ist mit dem grossen massiven wächsernen Kaiserlichen Sigill versehen.⁸⁵

Im Gewölbe wird ferners aufbewahrt ein Panzerhemd,⁸⁶ ein hölzernes Gefäss welches die Schenken von Wildegg einst im Wappen führten, und⁸⁷ ein in Messing gestochenes Wappen mit der Umschrift Catharina Effingerinn und der Jahrszahl 1404. Sie war Äbtissinn zu Königsfelden.

Der von Sophie von Erlach erwähnte Wappenbrief des deutschen Kaisers Friedrich III. an Petermann Effinger von Zürich, datiert 1471. Dieses Diplom wird heute im Schweizerischen Landesmuseum aufbewahrt.





Im Turm des Schlosses, im sogenannten «Gewölbe», wurde neben anderen Kostbarkeiten lange Zeit dieser Silberbecher der Effinger aufbewahrt. Nach der Familientradition galt er als spätmittelalterlich. Eine genaue Untersuchung zeigt hingegen, dass er aus dem 17. Jahrhundert stammt. Das Objekt wird heute im Bernischen Historischen Museum aufbewahrt.
Anonymes Aquarell. Eine ähnliche lavierte Federzeichnung des Rudolf von Effinger von 1834, mit der Figur in der Tracht eines alten Schweizers, befindet sich in der Burg-Chronik.

Ferners wurde hier noch aufbewahrt ein schön getriebener Becher, einen Schweizer in alter Tracht vorstellend, welchen die Regierung von Bern an Kaspar Effinger für seine geleisteten guten Dienste anno 1476 an der Murtenschlacht als Zeichen ihrer Zufriedenheit und ihres Dankes geschenkt hatte. – Der Becher, auf dessen Sokel die Murtenschlacht selbst abgebildet ist, befindet sich nun in Händen und Gewahrsam des ältern Zweigs des Hauses. – Er hat in den Augen meiner Brüder mehr Werth als alle Orden, Kreuze und Bänder, welche auswärtige Fürsten ertheilen könnten, und soll ihren Enkeln stete Aufmuntrung seyn, sich auf ähnliche Weise das Dankgefühl ihres Vaterlandes und ihrer Obrigkeit zu erwerben. – Das Gewölbe ist im Sommer kühl, im Winter warm, und obschon es keinen Ofen und kein Camin hat, so ist es doch öfters auch von meinen Brüdern bewohnt worden, es diente in den älteren Zeiten wahrscheinlich zur Hauskappelle und jetzt als Vorraths-Kammer der oberen Haushaltung. – In einem daselbst stehenden Schrank⁸⁸ hat mein ältester Bruder einen Theil seiner Bücher und ein Hauptwerk, nämlich die Geschichte des Ursprungs und Fortgangs unseres Geschlechtes, mit Anführung aller Dokumente und Beweise in einem Folianten von seiner eignen Hand zusammengetragen und mit den dazu gehörigen Wappen ausgestattet und verziert aufgestellt.
Wir verlassen nun dieses Stokwerk, steigen noch einige Stufen empor und öffnen auf rechter Hand die Thüre eines Bodens an dessen Ende sich das Zeughaus oder die Rüstkammer befindet.



Die Rüstkammer⁸⁹

Diese war noch in meinen Jugendjahren mit Rüstungen und Waffen aller Art vollgepfroft; die daselbst vorhandenen Harnische, Bikkelhäuben, Morgensterne, Schweizer und Ritterschwerdter waren noch aus dem Mittelalter. – Doppelhaken, Munitionsgewehre, Lunten, Granaten, Trommlen und dergleichen aus neuerer Zeit. Letztere fürnehmlich hier nach dem Zwölfer oder Vilmerger Krieg von der Bernerischen Regierung niedergelegt. – Die Berner Regierung hatte nämlich in früheren Zeiten eine sehr gute Politik; Sie suchte Einfluss, Kraft und Popularität zu gewinnen und daher das Interesse ihrer bedeutendsten Vasallen und Unterthanen mit dem Ihrigen auf das genaueste zu verflechten. – So gab Sie denselben entweder das Bürgerrecht zu Bern als eine Capitulationsbedingung, oder verkaufte Ihnen eine Besizung und legte Ihnen als Kauf-Bedingung die Pflicht auf, Bürger zu Bern zu seyn. – Auf diese Art hat Sie im Aargau die Freyherren von Hallwyl, von Mülinen, von Luternau und meine VorEltern in das Bürgerrecht der Stadt Bern aufgenommen und sich allenthalben ein *Offnes Haus*, das heisst das Recht vorbehalten, Garnison einlegen zu können.
Alle diese Waffen mussten anno 1798 der Helvetischen Regierung bis auf einige wenige Überbleibsel ausgeliefert werden. – Für die Kinder und Mägde war diese Rüstkammer⁹⁰ ein Ort des Grauens, denn hier trieben Ratten, Kazen, Mäuse ungestört ihren Spuk, man vernahm daher oft seltsames Geräusch und wunderliche Klänge aus dieser Gegend der Burg. Kein Wunder, dass die Dienstbothen und Mägde des Glaubens waren, es hausen hier stille und lärmende Geister, Burggespenster u. d. g. – Sie erzählten von einem geharnischten Ritter, der zuweilen in der Mitternachtsstunde hier herum gehe. – Dieser Ritter soll auch zuweilen,



Das «Billardzimmer» ganz oben im Palas mit einer herrlichen Aussicht über die südlich von Wildegge gelegene Landschaft. Die Originalqueues mit Initialvermerken und übrigen Utensilien haben sich erhalten.

auf einem Schimmel reitend, unten auf dem Feld, das Äsch genannt, gesehen worden seyn, wie er zwey weiss gekleideten Jungfrauen, die zwischen sich einen Kranz von weissen Roosen trügen und still einherwandelten, entgegen reite; so wie er sich aber Ihnen nahe befinde, so verschwinde das Ganze Gebilde. – Vermuthlich verdankt diese Erzählung ihren Ursprung der Liebe zweyer Schwestern für Ein und denselben Mann, die unglücklich endete, entweder weil Sie sich beyde dem Kloster widmeten oder weil Sie der Gram aufzehrte!
Wir verlassen nun die Rüstkammer, wandeln die Wendeltreppe empor und betreten bald den Boden des Hauptgebäudes, der in mehrere Gemächer vertheilt ist – als 1. der rothe Estrich, wo zwar nichts zu bemerken ist, als einige Schränke, in denen die Hausfrau das gesponnene Garn zu verwahren pflegt. 2. Ein Billardzimmer, wo meine Brüder mit ihren Freunden manche fröhliche Stunde zugebracht haben; denn das Spiel

selbst abgerechnet, genießt man von diesem so hoch gelegenen Zimmer eine herrliche Aus und Übersicht auf zwey Seiten, auch befinden sich zur SchauLust der Nichtspieler einige Zeerbilder und Kleidertrachten hier. – Dann folgen zwey Aufbewahrungskammern, wo allerley altes Geräthe, HausRath und Bücher aufbewahrt werden. – Endlich kommen wir zur

Schweyby-Kammer

So heist nämlich ein grosses viereckiges Gemach, das sich im alten HauptThurm befindet und zum AufbewahrungsOrt manigfaltiger sehr heterogener Sachen dient. Denn⁹¹ wenn die Burgfrau die schön geschnitzte Wiege, irdenes und gläsernes Geschirr, allerley gedörte Obstsorten, Seife und vielerley Kräuterthee hier ausbreitet und aufhebt, so hat der Burgherr nicht minder als an einem höchst trocknen Ort seinen PulferVorrath, seine alte Bibliothek und seine alten Manu-

scripte hier aufgeschichtet; – die letzteren sind in zwey alten Trögen enthalten und begreifen allerhand auch für ihre Nachkommen merkwürdige Sachen in sich – von denen ich zur Probe einiges anführen will.

In unseren Tagen hinterlassen die Frauen bey ihrem Absterben ihren Erben mehrtheils nichts als zierliche Zeichnungen von Rosen und Vergissmeinnicht, geistreiche Denksprüche, Haargeflechte, einige Spitzen und Kleider, auch kunstreich gearbeitete Geldbeutelchen, aber oh weh kein Geld darinnen! Wie ganz anders war dieses vormahls. – Laut dem Verzeichniss vom 9. May 1655 hinterlies Ursula von Mülinen zu Wildenstein, eine gebohrne Effingerinn von Brugg, deren Tochter Johanna Margaretha Hans Thüring Effinger von Wildegg geehlicht hatte, nebst vielen Liegenschaften, Häuseren, Zehnden, Bodenzinsen, Gülten und Hausrätlichen Effekten.

in Geld

114 SilberKronen
10 GenueserKronen
273 Reichsthaler
78 Neue Duplonen in Gold in Neununddreissig Doppelstücken.
94 Sonnenkronen darunter etliche Kreuzdukaten und Italienische halbe Duplonen.
667 Dukaten, sage sechshundertsiebenundsechszig Stück Dukaten in Gold.

Dann ferners

In einem rothen ledernen Säklein Einbind-Geld
17 Dukaten
11 Sonnenkronen
2 Duplonen
4 Reichsthaler
1 Silberner Schaupfennig.
In⁹² einem blau und roth seidenen Sekel sein des Junker Ludw. Friedrich (des Sohns) Geld laut eigenem Verzeichniss.
In einem grün und goldgelben seidenen Sekel Johanna Margaretha seeligen (der Tochter) Geld laut eigenem Verzeichniss.

An Goldnen Ketten und Kleinodien

Eine Goldene Kette von krausen und glatten Ringen wiegt 129 Kronen
Eine Goldene Mannskette dito wiegt 132 –
Eine Goldene Kette wiegt 67 –

Eine dito wiegt 75 –
Eine dito wiegt (mit krausen Ringlein) 78 –
Eine dito wiegt 57 –
Eine dito wiegt 51 –
Sechs Armkettely wägen 42 –
Ein paar Goldene Armband mit Effinger und Schwarzach Wappen wiegt 42 –
Ein paar dito mit Effinger Wappen wiegt 31½ –
Ein paar dito mit Mülinen Wappen auf den Schlosslein wiegt 26 –
Ein paar dito ohne Wappen wiegt 15 –
Ein paar dito hat drey Kettelinn wiegt 11 –
Ein paar kleine Kettelinn daran ein Bär mit einem Rubinlein hangend
Sechs Goldene Schaupfennig Gross und Klein wägen 37 Kronen.
Zwey kleine goldene Ringlein eins mit einem Rubin das andere mit einem Schmaragd.
Zwey goldene Ring mit Hyazinten.
Drey goldene Trauringlein
Ein goldener Ring mit einer Spinellen.
Drey ungleiche goldene Ringe mit Granaten
Ein grosser goldner Denkring von zwey Ringen.
Zwey Goldene Ringlein mit Tottenköpfly.
Ein eingefasster Krottenstein
Ein klein goldnes Ringlein mit Diamanten
Zwey gemeine geschmelzte Ringlein
Ein kleiner Schmaragd
Ein alt güldinn Ringlein mit dem Nahmen Jésus.
Zwey⁹³ Armband und ein Halsband von Granaten daran sind 7½ Dukaten
Granaten um die Hand daran durchbrochene goldene Büllelein (kleine Kugeln)
Zwey goldene Ohrenbehänge mit Schloßlein von Perlen
Eine Schnur klein geflochtener Perlen
Sechs Granaten und Perlenschnüre
Ein goldenes Halsband von geschmelzter Arbeit mit Perlen
Ein paar goldene Ohrenbehänge mit 14 Diamanten
Ein grosser in Gold gefasster Amethyst.
Ein goldnes durchbrochnes Herzlein
Ein goldner Murken mit acht Schmaragden.

Dann ferners von der Frau Johanna Margaretha seeligen.
Ein goldenes geschmelztes Sträusslein mit sieben Schmaragden versetzt.
Zwey goldene Kleinod mit sieben Diamanten und vier Rubinen in der Mitte ein Pferd.
Ein güldinn Murken mit fünf Diamanten
Ein paar goldene Ohrgehänge jedes mit vier Diamanten
Ein paar goldene Ohrbehänge jedes mit vier Rubinen
Drey Granaten in einer weiss geschmelzten Tafel
Vier goldene Ringlein jeder mit einem Diamantlein
Zwey kleine goldene Denkringlein
Vier goldene Ringlein jeder mit Rubinen
Siebenzehn allerley goldene Ring Gross und Klein.

An Silber Kleinodien und Korallen

Ein schwarz sammeter Gürtel mit vergoldet silbernen Schlossen.
Zehn rothe Korallenschnüre klein und gross
Ein grüner sammeter Senkgürtel mit einem silber vergoldeten Senkel

Ein schwarz sammet Haarband mit Silber vergoldten Zierrathen
Drey Duzend silber vergoldte Knöpf
Drey silberne Nadelbüchsen an silbernen Ketten
Eine Schnur mit Agaten mit vergoldeten Büllelein.
Zween⁹⁴ silberne Gürtel mit silbernem Messerbestek
Ein silberner verguldter Kettengürtel mit einem Messer Bestek und Nadelbüchse an einer silbernen vergoldten Kette
Ein silber vergoldeter Senkelgürtel mit einem Senkel
Ein silberner GleichenGürtel mit Messer-Bestek.
Zwey silberne Busenknöpf,
Zwey Crystallene Armband,
Eine silberne Schlangenhutschnur.
Eine Schnur Blutsteine
Ein silbernes kleines Kettengürtel
Ein silber vergoldter KettenGürtel
Drey silberne Kleiderhaften
Etliche Schnüre Agat und Blutsteine
Sechs silberne vergoldete Nestelstefzen
Unterschiedliche andere silberne Zierrathen.

SilberGeschirr

Acht Confect Schaalen mit Effinger und von Mülinen Wappen vergoldet.
Eine silberne vergoldte Schaale mit Handhabe dito eine kleinere.
Ein Duzend vergoldte Tischbecher mit Dekel
Zwey andere hohe silberne vergoldte Becher mit Dekel
Fünf silberne Kännlein davon zwey vergoldet.
Fünf silberne Becher ohne Dekel vergoldet.
Ein grosser vergoldeter Becher mit Dekel
Ein dito anderer.
Eine vergoldete Birne
Ein kleines Becherlein auf einem Fuss vergoldet
Sechs niedere vergoldte Tischbecher
Eine silberne ganz vergoldete Schaale auf einem Fuss darinnen zwey Wappen.
Ein vergoldeter hoher Becher mit Dekel und Effinger Wappen
Zwey silberne ganz weisse Becher.
Zwey⁹⁵ kleine silberne Kinderbecher auf dem einten Mülinen auf dem andren von Erlach und Effinger Wappen
Drey kleine vergoldete Tischbecherlein
Zwey andere vergoldete Tischbecher auf Füssen
Ein klein Ohrenschnüsslein Zierd-vergoldt.
Drey Paar silberne Salzbüchlein davon zwey Paar vergoldt.
Zwölf silberne Löffel mit Köpfly an den Stihlen
sechs silberne Löffel mit dito.
Vier silberne Löffel mit Mülinen und Bärenfels Wappen
Zwey silberne Löffel auf dem einten Effinger auf dem anderen Schwarzach Wappen
Neun Stück ungleiche silberne Löffel
Drey Eyerlöfflein
Sechs silberne Gablen
Sechs Messer mit silbernen Heften.

So fehlerhaft und unvernünftig ein solches aufhäufen von edlen Mettallen und sonstigen Kostbarkeiten aller Art heutigen Tages scheinen mag, so glaubte ich doch, dieses Verzeichniss als das Zeitalter und die damahligen Sitten bezeichnend in meiner Chronik nicht unbemerkt vorbeylessen lassen zu sollen; indem es zeigt, worinnen der Putz und der Stolz der Frauen bestand, das man überal Wappen anzubringen suchte, sogar auf dem Schmuck, das, in adelichen Häuseren wenigstens, noch immer aus silbernen oder Goldnen Becheren getrunken wurde, dass von Caffé und Thee noch keine Rede war, indem weder von Kaffeekannen noch Theelöfflen Erwähnung geschieht, auch muss man selten hinter den Karten gesessen haben, da keine Leuchter oder Lichtstöcke von Silber vorkommen – eben so wenig ist die Rede von Taschen Uhren. An sonstigen Schriften, die mir der Aufzeichnung werth schienen, sind folgende in diesen Kisten vorhanden.

1. Ein TheilLibell über die Verlassenschaft der Frau Salomé Effinger von Wildegg, gebohrne Mey von Hüningen vom Jahr 1678, wo die Ausdrücke im Eingang folgendermassen lauten. – «Demnach die WohlEdle Hoch-Ehr-und Tugendreiche Frau Salomé Effingerinn, gebohrne Meyinn, in unzerteilter Haushaltung verblieben, Ihre Wohladelichen Kinder rühmlich erzogen⁹⁶ und dem ganzen Hauswesen zu sonderem aufnehmen und Nutzen löblich vorgestanden, biss das Gott dem Allerhöchsten gefallen, dieselbe vor etwas Zeits solchen Lasts gänzlich zu entladen und Lebenssatt durch den zeitlichen Tod zu seinen himmlischen Gnaden zu berufen» usw.
In diesem Teillibell war der Mütt Kernen, der hundert Jahr später 200 Gulden galt, nur zu 70 Gulden angesetzt.
Die Juchart Weinberg, die hundert Jahr später etwa fünfhundertGulden galt, fand sich hier schon um 350 Gulden angesetzt.
Die Juchart Akkerfeld auf dem Äsch war um 40 Gulden angesetzt und galt hundert Jahr später wohl dreyzehnmahl soviel.
Die Juchart Akkerfeld auf dem Haard war zu 20 Gulden angesetzt und galt Hundert Jahr später wohl zwanzig Mahl soviel.
Die Juchart Wiesen oder Matten war zu 250 Gulden angesetzt und galt hundert Jahr später etwa das Doppelte.
Der Saum Wein war angesetzt zu sechs Gulden das Viertel Kernen zu einem Gulden
Die schönste Kuh zu eilf Neue Thaler

Die fünf schönsten Ochsen, worunter zwey Mast-Ochsen, wurden um 24 Lsdors käuflich hingegeben.

2. Ein geschriebenes Gebett Büchlein von Anna von Roggwyl aus den Zeiten der Reformation. Die Besitzerin war vermuthlich die Nichte der Frau Elsbeth Petronella Effingerin, gebohrne von Roggwyl, gewesen.

3. Noch viele andere TheilLibelle, Ehe-Briefe und dergleichen, welche jedoch hier anzuführen viel zu weitläufig wäre, ich begnüge mich demnach anzuzeigen, dass einige meiner VorElteren gewisse Denkprüche wählten und dann häufig ihren Büchern vorsetzten, z. B. Johann Bernhard Effinger *fais bien ne crains rien*, Johann Ludwig Effinger *Gott regiere mein Leben* und Bernhard Effinger *An Gottes Seegen ist alles gelegen*.

Auch fand ich hier mehrere Briefe von Herren Diaconus Dachs, anno 1715 meinem Ahnvater Bernhard Effinger geschrieben, aus denen ich als Probe dalmahligen Briefstyls einige⁹⁷ Fragmente einrücken will.

Wohl Edelgebohrner und Gestrenger
Insonders Grosünstigster Junker G'vatter
Obervogt.

«Den 15. habe Hochdero Schreiben erhalten, woraus mit Freuden das Wohlseyn des ganzen Wohladelichen Hauses ersehen, darinnen Sie ferners Jehova in Gnaden conservieren wolle. ...

Im übrigen wäre wohl herzlich zu erwünschen, dass man in diesen heiligen Sachen mehr auf den Kern als auf die leeren Schalen, mehr auf die Zurüstung des Herzens zur Wohnung Gottes als aber auf äusserliche Dinge bedacht seyn, damit alles zur Ehre Gottes und dem Heil der theuren Seele geschehen möge, sondern die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens möge ferners erhalten und befestigt werden – wozu der zur rechten Hand Gottes erhöhte Friedens Fürst Jesus den Geist des Friedens und der Liebe in reichem Maas ausgiesse und alle Herzen in ihm vereinige ...

Schliesslich recommandiere mich sammt meinen Kindern der Continuation Dero Hoch-

adelichen Favor. – Den Grossen Gott demüthig bittend, dass Dero ganzes Haus und alle dessen Angehörige unter dem Schatten seiner Gnaden Flügel bestens bewahrt werden möge, womit nächst Bezeugung tiefsten Respekts M.h. wohl Edlen Junker und WohlEdlen Frau Gemahlinn sammt ganzem Wohladelichen Haus dem mächtigen Schuz und getreuen Obwalt des Hüeters Israel empfohlen haben will» – ...

Wir verlassen nun diese Kammer und diesen Boden, steigen auch nicht höher, obschon noch zwey Boden sich obenher befinden, sondern wandeln die Treppe hinab bis tief unten sich zu unsern Linken das Speisezimmer darbietet.



Das Speisezimmer⁹⁸

Dieses Zimmer so wie das daran stossende Cabinet wurde erst anno 1773 von meinem Vater zum täglichen Gebrauch eingerichtet, vorher war hier eine grosse mit Kaminsteinen gepflasterte Kammer gewesen, welche von den Burgfrauen zum Platen der Wasche und dergleichen Arbeiten benutzt worden war. – Mein Vater liess die Unterschiedswand zwischen dem Cabinet und dem Zimmer aufrichten, benutzte dann ersteres zu Aufstellung seiner Bücher und versah es mit einem Camin, im grösseren Gemach liess er einen Ofen und viele Schränke anbringen, um es zum Speisezimmer bequem zu machen. –

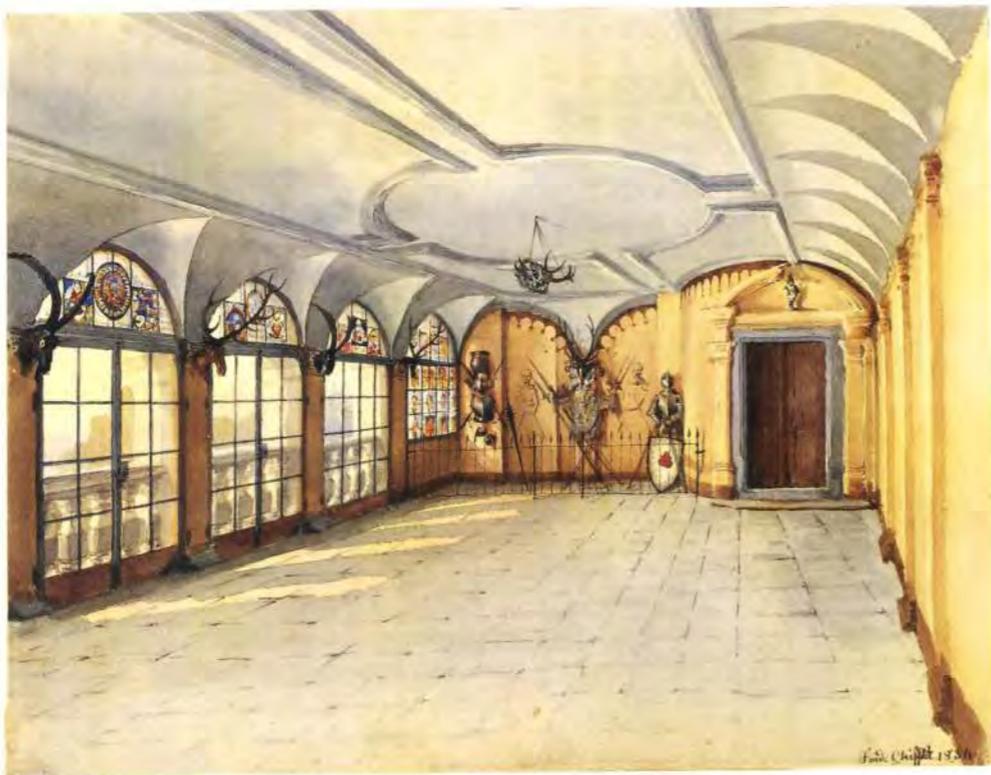
Meine geliebte Tochter hatte in dem kleineren Gemach, das einer Klosterzelle nicht unähnlich⁹⁹ ist, die drey ersten Schmerzens Monate nach dem Hinscheid ihres fürtrefflichen Gemahls zugebracht und es vor allen anderen Zimmern vorgezogen, weil es düster ist und ihrem GemüthsZustand am meisten entsprach. – Im daran stossenden Zimmer hingegen trieben sich ihre Kinder im fröhlichen Tummel herum. – Denn Gott sey Dank! in diesem Alter nagt weder Gram, noch Sorge, noch Betrübniß lange am menschlichen Herzen – Freude und Leid, das Sinnbild des menschlichen Lebens, waren also auch hier wieder sehr nahe beysamen. In beyden Zimmern sind viele Familienbilder aufgehängt; öfters, wann ich mit meiner Tochter und ihren Kindern am fröhlichen Mahle sass, schweiften meine Gedanken zur Vor- und Mitwelt, und ich bemerkte dann, dass hier die Bilder sechs aufeinander folgender Geschlechter¹⁰⁰, davon ich fünf selbst gesehen hatte, vorhanden seyen, nämlich meine Groskinder, meine Tochter, ich, mein Vater, mein Grosvater und mein Ahnvater. – Lezterer ist mit einem Harnisch bekleidet, mein Grosvater neben dem Bild seiner Gattinn aufgestellt und mein Vater mit den Bildern seiner drey Gemahlinnen umgeben. – Ausser diesen Bilderen findet sich noch das meinige, jenes von Herr Oberst Effinger, von Vivis von Legrand fürtrefflich gemahlt. – Dieser älteste Bruder meines Vaters war ein gutmüthiger schwacher Mann, der¹⁰¹ gänzlich von seinem herrschsüchtigen und eigennütigen Weibe beherrscht wurde, die es auch dahin brachte, dass er seine nächsten Verwandten enterben musste, um Ihr selbst alles zuzuwenden. Ferners¹⁰² sieht man hier von Dünz gemahlte Bilder, nämlich den Schultheissen Willading mit seiner Gemahlin, einer Tochter und, da Sie kinderlos starb, Wohlthäterinn des Hauses, dann der Ludwig dem 14. sehr ähnlich gewesen seyn sol-

Vom Vater der Chronikschreiberin eingerichteter Raum hinter dem neuen Speisezimmer. Dieses hübsche kleine Zimmer wurde als Damenkabinett genutzt und präsentiert sich noch heute mit schönen Möbeln des späten 18. Jahrhunderts, die wohl aus dem Heiratsgut der Sophie von Erlach stammen.



Blick in das Speisezimmer. An der Wand Porträts der von Sophie von Erlach erzeugenen Enkelin Juliette (1809–1870) und deren Mann, Ludwig Rudolf von Effinger (1803–1872), einem Neffen der Sophie von Erlach. Daneben Sophies Bruder, Rudolf Emanuel Effinger, mit seiner Frau, der von der Chronikschreiberin hochverehrten Schwägerin Rosina.

Die sogenannte «Halle» mit bedeutenden Glasmalereien. Aquarell des Vicomte Ferdinand de Chifflet (1812–1879) von 1834 in der Burg-Chronik.



lende General Daxelhofer mit seiner Gemahlinn, auch einer Tochter des Hauses und Schwester der vorigen, von der erzählt wird, dass Sie von heisser Liebe entzündet nur in den Armen dieses schönen Mannes ihr Glück zu finden glaubte – aber nicht fand! wie das so oft der Fall bey Ehen ist, die blos leidenschaftlicher Liebe ihr Daseyn verdanken.¹⁰³ – Ferners sind hier die Bilder meiner zwey ältesten Brüder und jenes von Frau Effinger Tscharner und Frau Effinger von Mülinen, ersteres meine geliebte Stiefmutter¹⁰⁴, letzteres meine unvergessliche Freundinn und Schwester. Hier wäre vielleicht der Ort, mein und meines Edlen Bruders moralisches Bild zu entwerfen! – Doch wir wollen dieses unseren Nachkommen überlassen – nur sey mir vergönnt zu sagen, dass Albrecht mir die Kummerbürde des Lebens seit

1796 redlich tragen half, dass ihm kein Opfer zu gross war, wenn er seinem Vaterlande oder den Seinen nützlich zu seyn glaubte. – Der Seegen des Herren möge daher auf ihm ruhen! Hier der Dank! Dort der Lohn!

Wir steigen nun einige Stufen der Schloss Treppe hinunter, bemerken links eine grosse Thüre, welche der Eingang zu mehreren Kellern ist, welche zum Bedürfniss der Haushaltung hier vorhanden sind, in deren einem alle feineren Tischweine aufbewahrt werden. – Rechts führt eine kleine Treppe auf einen Boden, das obere Kornhaus genannt, unter dem sich der Marstall Keller befindet – also genannt, weil es ehemals der Pferdte oder Marstall der hier hausenden Ritter war. – Wir treten nun in die Halle hinaus, wo wir in schönen Sommertagen bey dem Genuss der herrlichen Aussicht das Frühstück in frischer erquickender Morgenluft einzuschlürfen pflegen. –

Diese Halle ist ein Werk unseres Ahnvaters Bernhard Effingers, vormahls war nur eine kleine hölzerne Brücke vorhanden, die hoch ob einem schauerhaften Abgrund schwebte und deren Zerstörung im Fall der Noth ein grosses Sicherheitsmittel für die Besatzung darbott. – Das aber, so wie die Civilisation und Kriegskunst Fortschritte machte, seine Bedeutung verlohrt. – Die zur Zierde dieser Halle aufgestellten Glasmahlereyen, Rüstungen und Geweyhe wurden durch die Bemühungen meines jüngsten¹⁰⁵ Bruders hier zusammengetragen. – Das an diese Halle anstossende Zimmerchen wird heutzutage als Bedientenzimmer benutzt und ist, da ehemals die Herren bey dem hier zu allererst errichteten Caminfeur ihre Pfeifchen¹⁰⁶ zu schmauchen pflegten, das Rauchsäly benannt geworden.



Das sogenannte «Rauchsäly» ist der letzte Raum des Schlosses, bevor man durch eine schwere Türe die Wohnräume verlässt. Die erhaltenen Objekte spiegeln die damalige Männerwelt: Säbel für den Militärdienst, Gewehre für die Jagd und Pfeifen für den Müsiggang.

Die Umgebungen

Wir verlassen nun das Schloss, um uns mit den Umgebungen zu beschäftigen; so wie wir zum Thor, welches den einzigen an einer Ekke des Schlosses befindlichen Eingang desselben verschliesst, hinaus-treten, so fallen unsere Augen sogleich auf die ob einer Zweyten Pforte in Stein gehauenen Worte

Justé, Sobrie, Religiosé!

und darüber in kleinerer Schrift

Pietas et Concordia Posteritati recommendata.

Also gerecht, mässig, fromm und verträglich sollen wir seyn, diess war der Wunsch und Wille unserer Ahnen. – Sey es nun, dass Wörter und ihre Bedeutung, welche von früher Jugend dem zarten Sinn des Kindes oder dem feurigen Gemüthe des Jünglings täglich vor Augen gelegt tieferen Eindruck machen – oder sey es, dass religiöser Sinn, dem Willen der Väter nicht ungehorsam zu seyn uns geleitet – oder sey es, dass Gott unseren Seelen diese Richtung gab, – genug, der Zuspruch blieb nicht unfruchtbar, sondern trug bis auf heutigen Tag gute Früchte, und ihr Wunsch gieng in Erfüllung über. – Auf der äusseren¹⁰⁷ Seite dieser Pforte steht die Innschrift, dass ohne Gottes Hilfe des Menschen Streben eitel sey (sine suo

Historisierende Darstellungen von Schloss Wildegg.

Links: Das Schloss um 1560 von Norden gesehen. Die alte Ziehbrücke auf der Westseite ist sichtbar, wie sie Sophie von Erlach nicht mehr gekannt hat.

Rechts: Das Schloss im Zustand um 1800. Auf der Ostseite ist noch das alte «Castell» eingezeichnet, das vom Vater der Chronikverfasserin weggesprengt worden war.

Anonyme Sepiazeichnungen in der Burg-Chronik.



numine nihil est in homine), auf der inneren Seite ist das Effinger und auf der äusseren Seite das Effinger u Salis Wap-pen und die Jahrzahl 1693 angebracht. – Von hier läuft eine kleine Terrasse oder Altane um die Mittag und Morgenseite des Schlosses herum, auf deren äusserer Seite ehemals eine mit Schiesscharten versehene hohe Mauer aufgebaut, und an den Ekken mit runden Thürmen versehen war, hiemit einen bedekten Weg bildete, der ein Aussenwerk der Befestigung abgab. – Das vordere Thürmchen stürzte anno 1774 bey dem damahls statt gehabt-ten Erdbeben in den BurgGraben hinunter, worauf die Mauer abgebrochen und auf der Altane Bäume und Weinstöcke, welche man gegen das Schloss anzog, gepflanzt wurden. – Anno 1811 wurde auch das hintere Thürmchen, welches vormals zum Gefängniss gedient hatte, da es sehr schadhafft geworden war, auch abgetragen und hier ein Zugang zum Schloss, der über eine Brücke und das Castell führte und den unser Vater erst anno 1778 angelegt hatte, geschlossen, weil man sich auf diesem Weg sehr leicht ins Schloss schleichen konnte, ohne gesehen zu werden. – Bey dem Anfang der Altane steht allwie-der eine steinerne Pforte, die zu einer von Stein erbauten Brücke führt, diese Brücke wurde von unserem Grosvater Joh. Bernhard gebaut, – ehemals war hier eine Zugbrücke über den tiefen Burg-Graben und vollendete die Befestigung



«Mein Vater pflegte hier lieber als an jedem anderen Ort sein Abendpfeifchen zu schmauchen und den Rapport seines Schaffners Hauri anzuhören,» schreibt Sophie von Erlach. Die abgebildete Bank an der schlossseitigen Ecke der Scheune ist mit der näheren Umgebung wie zur Zeit um 1800 zu besichtigen.

damahliger Zeiten. – Der BurgGraben selbst, jezt öde und verlassen, war sonst zu meiner Väter Zeiten mit Jagdhunden wohl versehen, welche jeden über die Brücke kommenden Fremden mit Gebell ankündigten und so gleichsam die Stelle des blasenden Burgwächters vertratten, sehr harte Kalkfelsen, auf denen sich das Schloss kühn erhebt, mussten durchbrochen werden, um diesen BurgGraben zu bilden – Eine Arbeit die vor Erfindung des Pulvers statt hatte und daher von äusserster Schwierigkeit war. – Diese Kalkfelsen haben sich seither mit Eppich, Zwiebelgewächsen, Steinnelken, Wermuth und dergleichen Pflanzen mahlerisch bekleidet, auch wachsen aus den Ritzen und Spalten derselben wilde Rosen und Eschenbäume einzeln hervor! Ob der Pforte, wo ehemals die Zugbrücke aufgezogen und angehängt wurde, steht das Wapen Effinger und von Hünwyl und die Jahrzahl 1484. – Die Brücke führt zu einer Terrasse¹⁰⁸ gegen welche die Schlossscheune angebaut ist, und von da über eine abgerundete breite Treppe in den Burghoof hinunter. – Auf einem

kleinen mit steinernen Platten belegten Plaz oben an der Treppe befindet sich ein bedekter Bank, die Niche genannt, deren Rückseite gegen die Scheune angelehnt ist, und von jeher ein Lieblingssiz der Burgbewohner war, indem man hier ganz in der Nähe der Wohnung, wenn man

In der Scheune von 1661 haben sich ältere Kammern der Dienstboten erhalten, die 1992 mit rekonstruierten Möbeln der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht worden sind.



Abends von Ausflügen oder Arbeiten ermattet zurückkehrt, sich gerne niedersezt und den schönen SommerAbend noch im Freyen geniesst, bis die Glocke zum nächtlichen Mahle ruft. – Mein Vater pflegte hier lieber als an jedem anderen Ort sein Abendpfeifchen¹⁰⁹ zu schmauchen und den Rapport seines Schaffners Hauri anzuhören; und mir schweben die lebhaften Bilder meiner Jugend an diesem Ort deutlicher vor meiner Erinnerung als an jedem anderen, mir scheint ich hätte unseren lieben Vater, seine Gattinn, Herren Ris, Hauri, erst vor wenig Wochen noch im traulichen Gespräche hier sitzen gesehen, mir scheint es ohnmöglich, dass schon soviele Jahre verflossen seyn sollen, seit Sie meinen Augen entrückt worden sind. – Hier strike und lese ich oft – öfter noch hänge ich meinen Gedanken nach, wo dann meine theuren Verwandten, die vollendet haben, neben und mit mir zur Stelle sind, oder ein Blick in die Zukunft mir Jugendliche blühende Gestalten auf diesem ländlichen Sitze zeigt. – Mögen sie nur nach dem Vorbild ihrer Väter bey Eingezogenheit und einfacher Lebensweise auch ihr Glück in häuslichen Freuden suchen und finden!

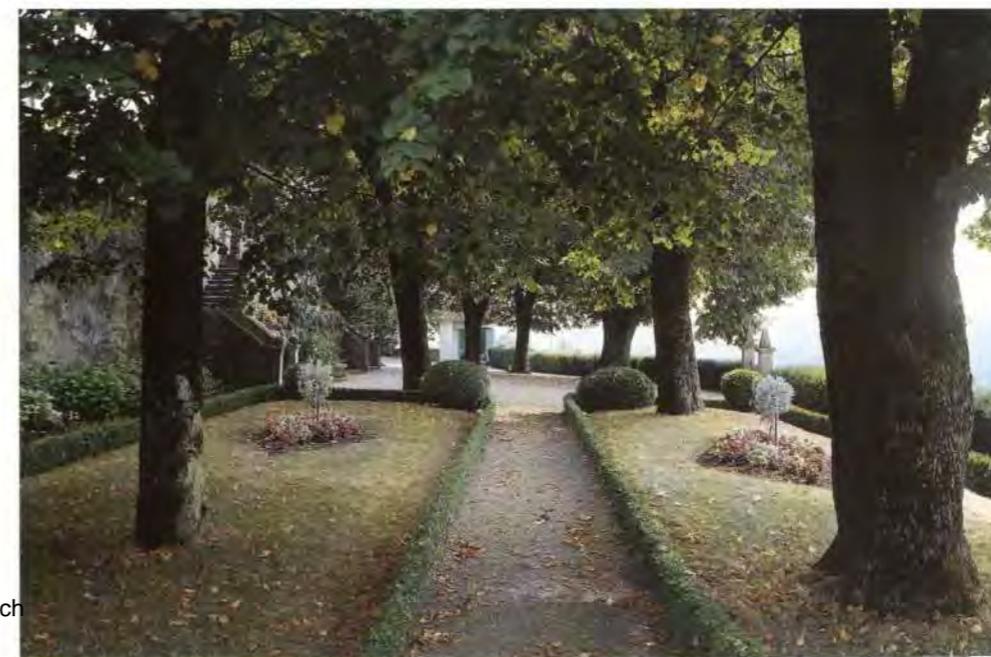
Von den oberen Geschossen des Schlosses aus hat man einen schönen Überblick über den Schlosshof, der dominiert wird von dem 1702 angelegten grossen Hofbrunnen. Sepiazeichnung in der Burg-Chronik des Rudolf von Effinger, datiert 1832.



Die Scheune, ein Werk von Hans Thüning Effinger und die Jahrszahl 1661 tragend, ist jezt alt und baufällig, und da mein Bruder keine Pferdte hält, so wird Sie sehr wenig benutz; Sie schliesst eine Seite des Burghofes, die zweyte Seite ist durch das von meinem Grosvater erbaute untere Kornhaus geschlossen, welches einen grossen von ihm aufgeführten Keller dekt und zu den Zeiten der vielen Einquartierungen für die Soldaten als Cazerne eingerichtet war; hier sind Menschen aus allen Gegenden Europas – Spanier, Italiener, Hungaren, Pollaken, Deutsche, Portugiesen und Franzosen beherbergt¹¹⁰ und gefüttert worden, welches nebst sonstiger Unbill der Zeiten meinem Bruder Siegmund schwere Kosten verursachte. – Von hier läuft eine Mauer bis zu dem Haupteingang des Burghofes, der durch ein abgerundetes unter einem hohen steinernen Bogen sich befindliches Thor verschlossen wird und bey welchem die Verfasserinn vier Pappelbäume pflanzen liess. – Auf der Aussenseite dieses Thors sind auf dem Bogen die Wappen Effinger, Höklinn von Steinegg und von Karpfen und die Jahrszahl 1618, auf dem Thor selbst die Wappen Effinger von Zürich und Bern und die Jahrszahl 1818 angebracht. – Im Burghoof nächst bey dem Thor steht der von meinem Grosvater anno 1755¹¹¹ errichtete Kutschenschopf, auf welchem ein Thürmchen die Stokuhr birgt, deren dumpfe Schläge ich so oft in der nächtlichen Stille nachzählte. – Vornen gegen die Morgen und Mittagseite hat man die Mauren, womit der Burghoof ehemals geschlossen war, abgebrochen und auf der einten Ekke anno 1735 eine Linde und auf der anderen Ekke anno 1806 ein Rosskastanienbaum gepflanzt; ersteres geschah, um die Geburt unseres Vaters zu bezeichnen, letzteres war dem Sprössling meines ältesten Bruders zu gleichem Zweck bestimmt; unter beyden Bäumen sind Bänke angebracht, wo wir des Sommers manche Stunde mit Wohlbehagen



zubringen. – Nahe bey der Linde und im Schatten derselben steht ein laufender Brunnen, der sein klares Wasser in ein grosses steinernes Beken ausgiesst, das Bernhard Effinger anno 1711 hier hatte setzen lassen. – Bey diesem reichen Brunnen war es in meiner Jugend sehr lebendig. – Es wurden die schönen Kutsch und



Reitpferdte meins Grosvaters und Vaters hier täglich gewaschen, gekämmt, getränkt und nicht selten von meinen Brüdern bestiegen; jezt ist nichts mehr dergleichen zu sehen, statt dieser lebendigen Bilder spiegelt nun eine Trauerweyde, die ich pflanzen liess, ihre beweglichen Arme im kristallinen Wasser. Wir verlassen nun den Burghof, treten durch ein kleines Thor, ob dem der Spruch steht *in allem Weise und gedenke des Endes* – omnia prudenter et respice finem auf einen Balcon hinaus, von dem eine DoppelTreppe auf eine weitläufige mit Bäumen bepflanzte Terrasse hinabführt; bey dem Balcon findet sich ob dem Thor der¹¹² Spruch *ein guter Nahme ist köstlicher als Reichthum* – Nomen bonum melius quam divitiae muttae. Derjenige Theil der Terrasse, wo die Rosskastanienbäume stehen, war ehemals ein Krautgarten und wurde in den 1740er Jahren von unserem Grosvater mit Bäumen bepflanzt, der andere Theil, wo die Linden und Eschen stehen, wurde anno 1777 von unserem Vater vermittelst Sprengung und Weggschaffung der Felsen dazu gefügt, vorher war der Weinberg bis an den Burghoof hinan gestiegen. – Diese

Der Burghof wird gegen Süden begrenzt durch ein Tor aus der Zeit um 1700 mit einem auf Ovid zurückgehenden Sinn-spruch. Sepiazeichnung des Rudolf von Effinger, die vermutlich aus der Burg-Chronik herausgetrennt wurde.

Im malerischen alten Krautgarten stehen heute noch die vom Vater der Chronik-schreiberin im Jahre 1777 gepflanzten Linden sowie die etwas jüngeren Rosskastanien-bäume.

Bleistiftskizze mit dem Vermerk «Tschupis in Wildegg» und auf der Rückseite «Dieser Tschupis war 75 Jahre Knecht im Schloss.» Fliegendes Blatt aus der Bibliothek.

Unterhalb des Burghofes liegt der von Sophie von Erlach ehemals gepflegte neue Gemüsegarten, der von einem schönen Kalksteintor und Eckpavillons begrenzt wird. Anstelle der modernen Niederstamm-Obstkultur soll hier wieder ein «jardin potager» eingerichtet werden.

Terrasse ist eine der schönsten Zierden Wildeggs. Sie bietet¹¹³ einen trocknen Ort zu mässiger Bewegung, Schutz gegen die sengenden Strahlen der Mittags-Sonne und eine herrliche Aussicht dar. – Hier ganz in der Nähe rankt die Weinrebe am Pfahl, weiters wallen prächtige Saaten und wachsen üppige Kräuter in fetten Matten auf; schöne Häuser, viele Dörfer und die Städte Arau und Lenzburg bieten sich dem Auge dar, die HochGebirge entfalten ihre bald weissen bald goldenen Scheitel, und der Aarfluss schlängelt sich in mahlerischer Bahn durch das Thal hinunter und belebt das ganze reizende Gemälde mit seinen Fluten. – Wie oft hat nicht hier mein schwelgendes Auge sich an dieser herrlichen Gegend ergötzt, wie oft hab ich nicht gedacht, hier wäre das Elisium, wenn der Winter und die Parzen daraus verbannt werden könnten. – Hier übersieht mein Bruder den grössten Theil seiner Güter und beobachtet seine Arbeiter. –



Sein Auge richtet sich fürnehmlich gerne nach dem Haard, so heist nämlich eine grosse, etwas entlegene Scheune mit umliegenden Güterten, welche er sehr verbessert hat und wo er Sommer und Winter einen Senn mit 16 Kühen hält. – Das Meinige hingegen richtet sich öfters nach dem zu Füssen liegenden Gemüsegarten, um nachzusehen, ob der Gärtner meine Befehle treulich erfüllt, – hier pflegt Pomona ihren goldnen Seegen, alle Herbste auszustreuen, ich wandle dann mit einem kleinen Körbchen versehen fleissig die Treppe hinunter, um denselben eigenhändig zu pflücken und einzusammeln.

Wir kehren nun in den Burghof zurück und wandren zum Hauptthor hinaus, wir lassen die leere Wohnung des Thorwächters, wo ehemals die Wildschweine ausgezogen und vertheilt wurden, und wo Tschupis lange wohnte, so wie das Wasch und Badehäuschen rechts liegen; auf unsern linken befindet sich der Vorkeller, das Holz, Hühner und Rebhaus und¹¹⁴ eine Linde, welche anno 1774 zum Gedächtniss der Geburt meines jüngsten Bruders Alb. Ludw. Effingers gepflanzt worden ist. – Bey dem Rebhaus spaltet sich die Strasse in zwey Zweige, der Fahrweg führt ziemlich steil zum Baurenhaus hinunter. Der

Fusweg nach Holderbank und zum Grabe hingegen läuft ebenen Wegs weiters und diesen verfolgen wir. – Er ist zu rechter Hand von schönen Nussbäumen beschattet, zu unsern Linken befand sich ehemals ein mit Gesträuchen und Bäumen bewachsener Hügel, den unser Vater mit Mauren einfassen, terrassieren und zu einem Garten, der das Castell genannt wurde, machen liess – eine Arbeit die viel Geld kostete, wenig Nutzen brachte und Geschmacklos ist, indem der Hügel vorher viel mahlerischer war. – Weiters befindet sich ein Wäldchen von Linden, das anno 1780 gepflanzt worden ist, und noch weiters eine einzeln stehende grosse Linde, welche anno 1701 zu der Geburtsfeyer unseres Grosvaters gepflanzt wurde; – unter dieser Linde stehen¹¹⁵ steinerne Bänke, auf denen die Arbeiter meines Bruders im Sommer in der Mittagsstunde zu ruhen und ihr sparsames Mahl zu verzehren pflegen. – Ehe man zu dieser grossen Linde gelangt, ist der Fusweg nach Holderbank links abgegangen, wir verfolgen aber den bereits eingeschlagenen Spaziergang, den mein Jüngster Bruder anno 1806 angelegt hat. – Zuerst folgt eine eng gepflanzte Reyhe von



Kirschbäumen und Pappeln, welche vor den sengenden Strahlen der Sonne, die hier auf dem spärlich bedekten Felsen um so brennender ist, Schutz gewähren soll. – Dann folgt ein BogenGang von Weinstöcken, anno 1811 angelegt, an dessen Ende wir in ein kleines Wäldchen treten, wo die Grabstätte¹¹⁶ meiner Freundinn von Montleart sich befindet. Deren Grab-schrift wörtlich also abgefasst ist.

Die Linde des Gros-vaters der Sophie von Erlach, Johann Bernhard, am Weg zum Grabwäldchen. Sepiazeichnung, vermutlich des Rudolf von Effinger, in der Burg-Chronik.

Medaillon in Öl der Gräfin Marie Louise Saint-Simon Montléart (1763–1804) in der Burg-Chronik.

Kolorierter Kupferstich der Grabanlage der Gräfin Saint-Simon Montléart im Wäldchen östlich des Schlosses.

Hier¹¹⁷ ruht
Nach dem Sturme des Lebens
Ein edles Weib.

Marie Louise St Simon Montleart
geboren zu Paris den 12. October 1763.
Gestorben zu Wildegg den 21. Juny 1804.

Sie kam zur Welt,
Ein Veilchen unter Distlen und Dornen.
Kämpfte muthvoll, mit herbem Unglück,
Von früher Jugend bis in das Grab.
Starb ruhig unter Freunden,
Froh ahndend höhere Bestimmung,
Denn ihre Handlungen waren gerecht,
Und ihre Worte wahr.

Merkwürdig ist, dass Frau von Montleart, zwanzig Jahre früher, zu Kisen einen so lebhaften Traum hatte, dass er auf Sie Eindruck machte; daher Sie mir denselben sogleich mittheilte und solchen auch niederschrieb. – Laut demselben befand Sie sich, wie das vermöge ihres Amtes als Hofdame bey Madame der Gattinn des nachmaligen Ludwig des XVIII. oft¹¹⁸

Heutige Situation des in einem dunklen Walde gelegenen Grabes von Marie Louise Saint-Simon Montléart.



Das Grabmal der Frau Gräfin von Saint-Simon-Montléart in Wildegg.
Le Monument de Mad. la Comtesse de Saint-Simon-Montléart à Wildegg.

geschah, in der SchlossCappelle zu Versailles, um der Messe beyzuwohnen, konnte aber nirgends Platz finden. – Dieses bemerkend, erhob sich ein Bischoff von dem seinigen und räumte ihr denselben ein, zugleich aber hielt er ihr einen Spiegel vor und sagte dazu, glauben Sie mir, Sie werden nirgends Platz und Ruhe finden als hier. – Als Sie nun einen Blick in den Spiegel warf, sah Sie eine ihr völlig fremde unbekannte Gegend, welche Sie als Sie wie gesagt zwanzig Jahre später zum erstenmal zu Wildegg eintraf, wieder gefunden zu haben glaubte, – und im Aussteigen aus dem Wagen mir zurief: Hier ist die Stätte meiner Ruhe, ich habe die im Spiegel gesehene Gegend gefunden!

Am nämlichen Ort hat mein Bruder und ich unserer herzgeliebten Schwägerinn von Kisen ein TraurDenkmal er-



Die vom Museum wieder an einem Ort vereinigten Grabsteine der Sophie von Erlach rechts, der Brüder Albert in der Mitte und Rudolf Emanuel links. Diese stille Erinnerungsstätte befindet sich wenig oberhalb des Grabes der Gräfin Saint-Simon Montléart. Auf dem Grabstein der Sophie von Erlach steht ihr Wahlspruch aus der Bibel: «Christus ist mein Leben und sterben mein Gewinn. Philipper, 1. 21. / Qui l'a connu / la pleure.»

richtet, welches in einem Postament, das einer Urne zur Unterlage dient besteht und folgende Innschrift trägt.

Dem Andenken.
Der in Gott ruhenden edlen Frau
Rosina, Carolina, Maria Effinger von Wildegg.
gebohrne von Müllinen
geb. den 2. Sept. 1770, gest. 22. May 1817.

Frömmigkeit, Adel der Seele, Frohsinn
Und liebreiches Wesen,
Heller Verstand, gebildeter Geist,
und Güte des Herzens,
So war das Bild,
Der glücklichen Gattinn und Mutter.

Der¹¹⁹ ganze Spaziergang, welcher zu dieser Stelle führt, ist gleichsam ein Sinnbild des menschlichen Lebens. – Die PappelAllee durch das Emporstreben des

schlanken leicht beweglichen Baumes bezeichnet die Jugend. – Der Bogengang des Weinstoks, der dem Wanderer Früchte darbietet, das reifere Alter, und das Abfallen und Ausstreuen der Blätter des Wäldchens bezeichnet das Verwelken und Hinsterben desselben. Einige ländliche Sitze, die hier angebracht sind, laden zu stillen Betrachtungen ein, der Ort ist kühl, anmuthig und einsam, man fühlt sich unwillkührlich durch wehmüthige Gefühle ergriffen, die um so stärker auf mich eindringen, wenn ich bedenke, dass diese Stelle dem Andenken jener zwey weiblichen Wesen gewidmet ist, denen mein Herz am Freudigsten entgegen schlug. – Bin ich in dieser Stimmung und tönen noch gar die Feyerklänge der Glocken der benachbarten Kirche zu Möriken herüber, so falten sich meine Hände zum stillen Gebet, und ich spreche

leise wie du willst o Gott, nicht wie ich will! und dein Wille geschehe im Himmel wie auf Erden.

Wir kehren nun bis an das Ende des BogenGangs zurück und schlagen hier einen Fuspfad ein, der uns nach dem nahe gelegenen Baurenhaus hinunter führt. – Links und Rechts ist der ganze Abhang von meinem jüngsten Bruder mit Jungen Kirschbäumen bepflanzt geworden, vorher trug er nur weit von einander abstehende einzelne Nussbäume – zu Füssen liegt eine grosse SteinGrube, aus der man Steine zu Bauten und zum Kalk-Brennen bricht, und untenher derselben ein von meinem Bruder Rudolf anno 1800 angelegter Obst und Baumgarten, nächst der Schaafscheur, etwas weiters liegt der Fahrweg, welcher zum Schloss führt, an welchem grosse Pappeln stehen, die mein Vater als ganz kleine Zweige erst anno 1780 als eine Seltenheit für hiesige Gegend von Bern brachte. – Die Strasse hatte er einige Jahre früher angelegt, und das nächstgelegene schöne zum Schloss gehörige ebne Feld, das Äsch genannt, war von Ihme anno 1772 gegen entfernt gelegenes Akerland eingetauscht worden, eine Verhandlung, die wegen daraus¹²⁰ erwachsener Zeitersparniss sehr heilsam war.

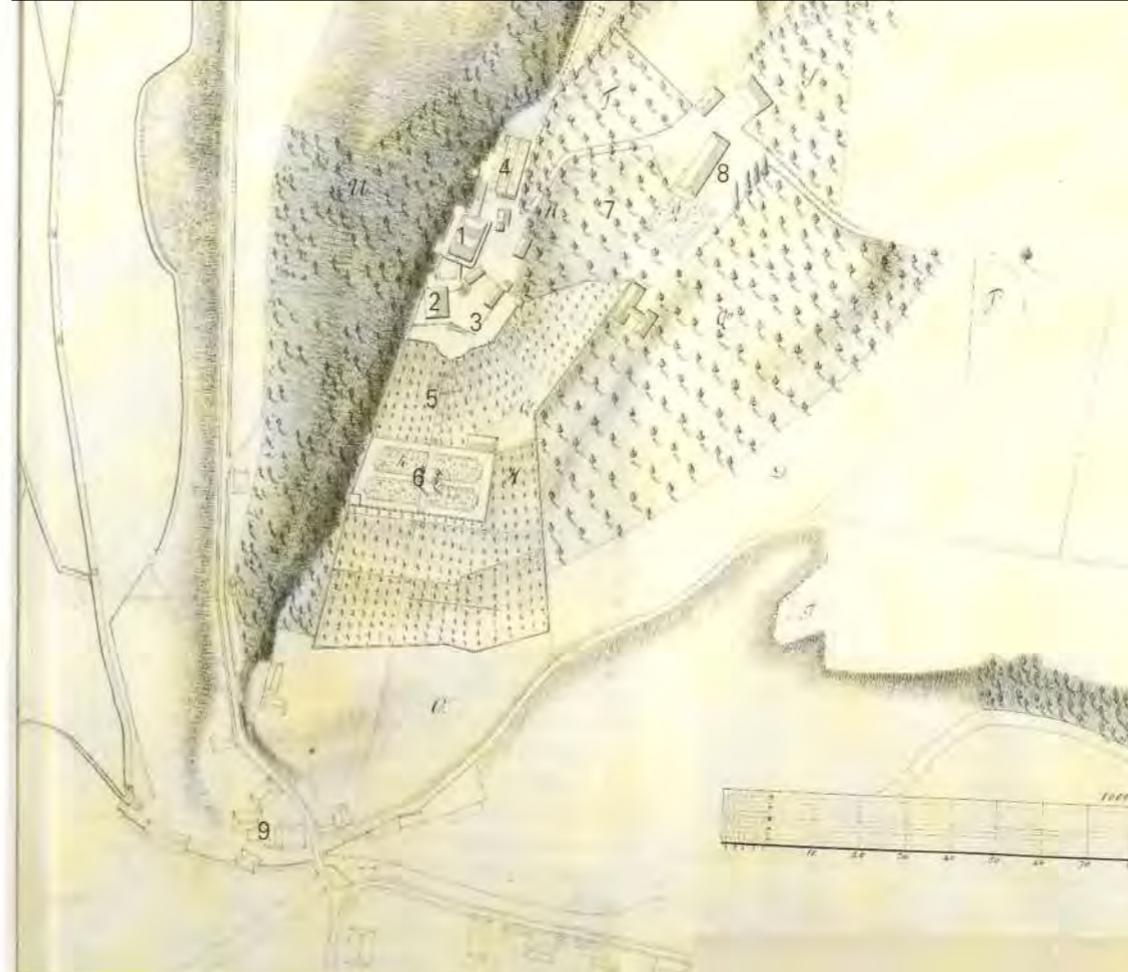
Der eingeschlagene Fuspfad führt uns zuerst zu einem Landwirthschaftlichen Gebäude, das wir zur Linken liegen lassen. – Es ist dieses ein von Hans Thuring Effinger erbautes Gebäude, an welchem von verschiedenen Besitzern angebaut oder geflikt worden ist, und dient zu Einlegung der Garben und zum Keltern des Weins. – Rechts steht der von meinem Vater erbaute Wagnerschopf, worauf gleiches Jahr (1786) einige Kornböden angebracht worden sind. – Das grösste der hier beyeinander stehenden landwirthschaftlichen Gebäude, zu dem wir nun kommen, heist das *Baurenhaus*, es ist dieses eine sehr grosse Scheune mit

einer ländlichen Wohnung; das HauptGebäude ist im Anfang des 18. Jahrhunderts von Bernhard Effinger aufgeführt worden. – Anno 1794 fügte Siegmund Effinger die zwey Einfarthen hinzu, und anno 1813 erneuerte Alb. Ludw. Effinger dasselbe auf das Beste, er liess einen grossen Keller graben, die Wohnung und die zwey Seiten von Stein statt von Holz einfassen und solches so einrichten wie es jetzt sich befindet. –

Vor diesem Gebäude, das mitten zwischen schönen Obst und Baumgärten liegt, die bis zum Schloss emporsteigen und sich bis auf das Feld hinabsenken, steht ein Bienenstand, ein laufender Brunnen und eine Reyhe von Pappeln, die den Dünger beschatten müssen, welcher von zwanzig Stük Hornvieh, welche immer in den Stallungen des Baurenhauses zu finden sind, erhalten wird.

In diesem Gebäude wohnt der treue Diener meines Bruders, Schaffner Wild, mit seiner fleissigen sorgsamen und reinlichen Hausfrau, die alles aufs beste fegt und reinigt, so dass man sich gerne auf dem vor dem Hause stehenden Bank oder in der reinlichen Stube niederlässt, um ein Wörtchen über ländliche Gegenstände mit ihr zu plaudern. – Der Schaffner selbst, der hier seine Arbeiter übersieht, vertheilt oder befiehlt und den ich oft mit einem General vergleiche, der im Begriff steht, seine Vorposten auszustellen, ist ein kleiner wohlbeleibter Mann mit Jovialischer Physiognomie voll Fleiss, Eifer, Verstand und Thätigkeit. – Er weiss über alle Landwirthschaftlichen Gegenstände sicheren Bescheid, ist meinem Bruder, der ihn nach seinem Wehrt zu schätzen weis, treu ergeben und geniesst sein unbegrenztes Vertrauen, das er übrigens wohl verdient. –

Wir¹²¹ wandren nun gegen die Hellmühle, gehen zwischen der Ziegelhütte hindurch und bemerken dabey, dass solche im Anfang nur zu eignem Gebrauch diente, selbst unser Grosvater lies Sie noch sehr



Pläne der Schlossanlage und ihrer Umgebung um 1800 resp. 1820.

- 1 = Schloss
- 2 = Scheune von 1661
- 3 = Schlosshof mit Torwächterhaus und «Cazerne», heute Erlachhaus
- 4 = ehem. «Castell», heute französischer Garten
- 5 = Reben
- 6 = Gemüsegarten der Sophie von Erlach
- 7 = Baumgarten
- 8 = Bauernhaus mit Pflanzgarten
- 9 = Siedlung Wildegg («Hellmühly»)

Der Übersichtsplan zeigt die Schlossdomäne sowie Wildegg unten links und die Dörfer Möriken unten rechts und Holderbank oben.

schwach, mein Vater und meine Brüder hingegen so thätig als möglich betreiben. – Die Gebäude wie Sie jetzt sind liessen Siegmund und Alb. Ludw. Effinger auführen, ersterer erbaute anno 1795 den unteren, letzterer anno 1816 den oberen Theil derselben und anno 1820 des Zieglers Wohnung. –

In der Hellmühly, jetzt gemeinlich auch Wildegg genannt, stand im 17. Jahrhundert nur die Mühle, später wurde das Wirthshaus erbaut und das Tawernen Recht von Möriken dahin verlegt; noch später eine Öhlmühle und Wohnung für den Öhler dort errichtet, – so blieb es bis zu Anfang der 1770er Jahre, wo einige Männer aus dem Canton Zürich eine Schönfärberey anlegten, die aber nicht



Modell der Schlossanlage aus der Zeit um 1800 mit dem Laué-Gut und den anschliessenden Fabrikliegenschaften.

recht gedeyhen wollte. Diese Männer verschwanden nach und nach wieder bis auf einen der MitInteressierten, Rudolf Dolder von Meilen, der zurückblieb und eine Wohnung erbaute, anno 1782 wurde diese Besizung an Herren Laué, einen zu Frankfurt am Mayn angesessenen Kaufmann, verkauft, der nun hier eine Cattun-Drukerey anlegte, die durch beträchtliche Capitalien unterstützt sich schnell hob. – Er führte ein Gebäude nach dem andren auf und brachte die Anstalt auf den bis jezt so blühenden Fuss. – Herr Dolder behielt die Leitung des Ganzen bis er sich anno 1790 mit Herren Laué überwarf und nun sogleich hieher der Bünz ein Haus baute, welches jezt das Eigenthum von Herr Adolph Laué geworden ist.

Anno 1793 hatte sich auch ein Genferisches Handelshaus (Danse, Serre & Compagnie) hier gesetzt, das Öhlerhaus und das erst vor einigen Jahren erbaute Haus des Uhrenmachers Guinang, das in die Hände des Schneiders Keller übergegangen war, wurde nun zum Theil neu gebaut und vermehrt und erst anno 1817 an Herren BezirksArzt Amsler verkauft. – Einige andere Wohnungen sind noch später in dieser Hellmühle¹²² gebaut wor-

den, und da es alles solide, artige Gebäude sind, so gleicht dieser Ort einem wohlhabenden Fleken. Unter den vielen Menschen, welche diese Gebäude bewohnt haben, sind uns ganz besonders zwey sehr lieb und wehrt gewesen, nämlich Herr Laué Vater, ein aufbrausender, aber äusserst gefälliger, edeldenkender Mann, ein wahrer Menschenfreund, dessen Beutel jeder Noth und dessen Herz jedem Guten offen stand. – Ferner Herr Dolder, dieser launichte, Jovialische Gesellschafter war ein Mann vom besten Herzen, von grosser Gutmüthigkeit, von tiefer MenschenKenntniss und von reichem Mutterwitz, zu Bordeaux die Handlung erlernend, hatte er sich angenehme Sitten und allerley Kenntnisse angeeignet, die er anwandte, seinen Mitmenschen damit nützlich zu seyn. – In den Zeiten der Schweizerischen Staatsumwälzung anno 1798 wurde er auf einstimmiges Verlangen der Gemeinde Vorsteher des Aargaus, wo er sehr geliebt war, zum Mitglied des Helvetischen Senats erwählt, von wo er dann später Landammann der Schweiz wurde. Während diesem traurigen Zeitabschnitt unserer Geschichte hinderte er viel Böses und wiedersezte sich vielen excentrischen Schritten und heftigen Maasreglen seiner



gen sind, welche schwarz und düster aus den Gipflen von Eschen, Fichten und Tannen hervorragt und auf den Wanderer hinab zu stürzen scheint. – Links breitet sich ein grüner Wiesenteppich (*die Langmatt*) aus, jenseits welchem die Aare ihre Fluten mit hörbarem Geräusche wälzt. – Am jenseitigen Gestade erhebt sich das Schloss Wildenstein, ehemals auch eine Besizung meiner Väter, jezt ein Eigenthum des französischen Generals Rapp. – Immer fortwandlend gelangen wir bald in das Dorf Holderbank, welches längs der neuen Landstrasse gebaut ist. – Beynahe am jenseitigen Ende desselben steht der Pfarrhoof und die Kirche, die wir nun betreten wollen.

Blick von Süden auf Schloss Wildegg mit dem ältesten Teil, dem Bergfried aus der Zeit um 1200, und dem links anschliessenden Palas aus dem 13. Jahrhundert. In diesem Zustand, noch mit älteren Dachaufbauten, wurde die Schlossanlage 1483 vom «Urahnvater Caspar Effinger» durch Kauf übernommen.

leidenschaftlichen Collegen, indem sein ganzes Bemühen immer conciliatorisch und milderend war. – Mangel eines festen Characters und eines bestimmten Zwekes hinderten ihn, mehr Gutes zu leisten. – Am Willen hat es ihm niemals gefehlt, allein da er durch Gutmüthigkeit und daraus erfolgter Schwäche von festen oder von heftigen Menschen mehr oder weniger beherrscht wurde und auch seine finanziellen Umstände nicht mehr die besten waren, so wurde seyn Benennen schwankend, jedermann wurde nun gegen ihn mistrauisch, mit ihm unzufrieden, und er galt endlich für einen Falschen Doppelseitigen Mann, was er nicht war. Mir und meinen Brüdern hat er nicht nur manche Stunde des Lebens mit seiner fröhlichen Laune erheitert, sondern auch wo er es nur konnte, wahre Dienste als¹²³ Freund geleistet, so dass ihm meine Dankbarkeit ins Grabe gefolgt ist. Von der Hellmühle wenden wir uns nun Rechts und verfolgen die von Bern nach Schafhausen führende, erst anno 1772 angelegte Heerstrasse; – kaum sind wir auf derselben einige hundert Schritte fortgewandelt, so erblicken wir rechts hoch empor gethürmt, auf schroffen Felsen die Burg meiner Väter, von der wir ausgegan-





Die Kirche von meinen Vätern, länglicht und schmal mit einem abgerundeten Chor neu aufgeführt, ist hoch luftig und helle. – Unter dem Chor ist die FamilienGruft unseres Geschlechtes, in welcher der Staub des abgelebten Greisen neben jenem des Säuglings, die aufblühende Jungfrau neben der betagten Mutter, langsam dahin welkt, während deren Geist nach dem Willen

des Almächtigen schon lange zu höheren Bestimmungen übergegangen ist. – Jezt darf niemand mehr in dieser Gruft beygesetzt werden, da alle Beerdigungen in den Kirchen untersagt sind; welches auch der Grund ist, warum die sterbliche Hülle meines Sohnes nicht in derselben ruht; es wäre mein Wunsch gewesen, indem ich es süß finde, auch noch im Tode mit den

Seinigen vereint zu bleiben. – Auf den Mauern des Chors ist ein Cenotaphium mit vielen Lateinischen Innschriften, und die Marmorene Kanzel ist ein Geschenk meiner Ahnmutter, der Frau Effinger gebohrt von Salis. – Diese¹²⁴ Kirche zu Holderbank ist mir ganz besonders merkwürdig. – In derselben verrichtete ich die wichtigsten Handlungen des menschlichen Lebens; Freude und Schmerz füllten an dieser Stätte oft meine Seele mit unaussprechlicher Hoffnung oder grenzenloser Wehmuth. – Hier empfing ich mit hoher Rührung zum erstenmal das Gedächtniss meines göttlichen Lehrers und Seligmachers, hier an den Stufen dieses Altars vermählte ich meine Adelheyd mit jenem Edlen, der ihr Glük und mein Trost war. – Hier bettete mit Innbrunst einst mein Vater, als er am nämlichen Tag den Säugling durch die Taufe ins Leben führte und die geliebte Gattinn dem Grabe übergab. – Hier trug ich den Sohn meines Bruders zur heiligen Taufe, hier an dieser Stätte werden einst die Enkel, wenn Sie gut geartet sind, ihrer Vorgänger und Eltren mit Liebe gedenken und sich ihres theuren Seegens erfreuen und zu dir o Gott sich wenden, um Deine und ihre Liebe zu preisen. – Mit diesen Gedanken beschäftigt, trette ich aus der Kirche und wähle dazu den kleineren Ausgang gegen den Pfarrhof, um einen Blick der Wehmuth auf die Grabstätte meines Sohns zu werfen, der nächst am Pfortchen schlummert. – Einige Rosen, eine zum Himmel anstrebende Pappel und eine Trauerweyde pflanzte die mütterliche Hand auf sein Grab und wälzte ihm einen Denkstein auf dasselbe, der folgende Inschrift trägt.

Albrecht Friedrich von Erlach
geboren zu Bern den 8. December 1788.
gestorben zu Wildegg den 27. October 1813.

Diesen Denkstein
hart und schwer wie sein Schicksal
Setzte die traurende Mutter
dem einzigen Sohne.

1. Korinth. 15. – Vers. 43.
Es wird gesäet in Schwachheit
Und wird auferstehen in Kraft.

Hier¹²⁵ an dem Grabhügel, wo mein Kind schlummert, drängte sich manchmal eine frevelhafte Zähre zwischen meine Ergebung in den Willen des Herren. – Ach ich sollte nicht weinen über den Staub, diese mütterlichen Schmerzen die mich lähmen, sind nur himmlische Mahnungen an mein verwöhntes Herz, dem Irrdischen nicht anzuhängen, das sprach ich gelehnt an die Trauerweyde, die den Leichenstein beschattet. – Diese Junge Schöpfung wird empor wachsen, das Leben ist ja überall mit dem Tode vermählt! – Heiliges Pfand, dass nichts untergeht, was sich des Daseyns erfreute. – Auch du geliebte Asche wirst aufkeimen und emporstreben der besseren Heymath zu! ruhe sanft und wohl! ich für meinen Theil habe keine Ansprüche mehr an diese Welt, als die Tage eines theuren Bruders und einer einsamen Witwe und deren Kinder versüssen zu

Zum Bild links:
Auf dem Weg von Holderbank nach Schloss Wildegg mit drei Schlossbewohnerinnen: Sophie von Erlachs Enkelin, Adelheid Sophie Julia von Effinger geb. May (1809–1870), und deren Tochter, Julia Sophie Pauline (1836–1906), erstere auf dem Esel, letztere auf dem Mäuerchen sitzend. Die dritte Person ist nicht namentlich erwähnt, es dürfte sich um die zweite Tochter, Pauline Adelheid Julia, genannt »Julie« (1837–1912), handeln. Bleistiftzeichnung von Anton Winterlin (1805–1894).

Eingeklebte Seite auf der Rückseite des Titelblattes der Burg-Chronik mit aquarellierten Wappen, die sich auf die Frühgeschichte des Schlosses Wildegg, vor der Übernahme durch die Effinger, beziehen.



Wappen der
Truchsessen von Wildegg.

Wappen der
Schemen von Wildegg.

Ansicht des Schlosses Wildegg von Süden. Kupferstich von David Herrliberger (1697–1777), datiert 1754.



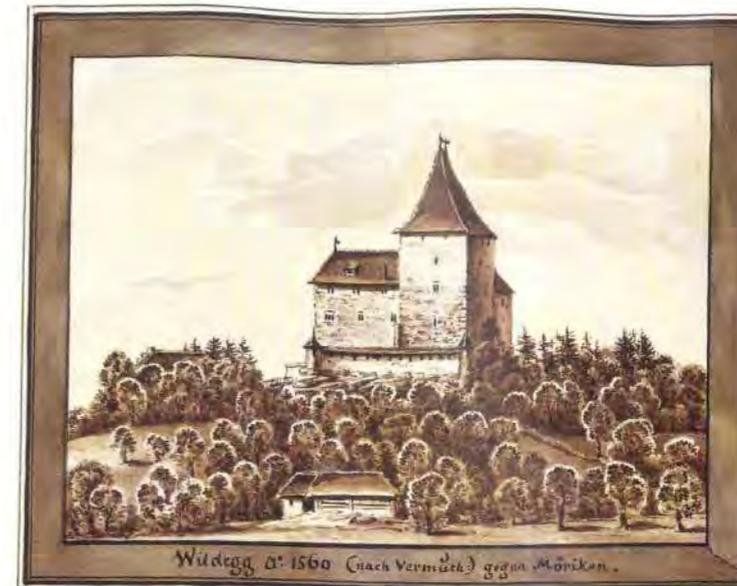
helfen; aber hier wo meine Väter ruhen, hier wo die Hülle meines Sohns liegt, wünsche auch ich zu schlaffen; indessen aber will ich zu dir o Gott empor schauen aus der Nacht aller meiner Sorgen, aus den Labyrinth meiner Erdenbahn, und ich werde Frieden finden, meine Seele, ich fühle es, wird sich in dem Gedanken an dich läutern und heiligen. – Mit wehmüthigen Empfindungen aller Art reisse ich mich von dieser Stätte los und kehre mit langsamen Schritten nach Wildegg zurück. – Am Ende des Dorfes schlage ich zu meiner Linken einen Fuspfad ein, der sanft bergan steigt und mich nach und nach empor trägt, die Burg als das Ziel meiner Wanderung immer vor Augen habend. – Indem ich nun einsam dahin zurückwandle, dringt sich mir die Frage auf, was mag die Ursache der Erbauung dieser Burg gewesen seyn, und was bewog ihre Besizer, dieselbe in ältern Zeiten so oft zu veräusseren. –

Sie ward anno 1111 von den Grafen von Habsburg erbaut, hier also ist Deutschlands grosser Kayser Rudolf von Habsburg vor seiner Erhebung auf den KayserThron oft gewandelt. Die Habsburger gaben solche der Familie Truchsess, später der Familie Schenk und noch später der Familie von Hallwyl zu Lehen – wahrscheinlich als Belohnung treu¹²⁶ geleisteter Dienste. – Die Freyherren von Halwyl anno 1415, als Bern das Aargau eroberte, wirklich noch im Besiz der Burg, blieben Östreichs Panner treu, verschlossen sich in dieselbe und leisteten thätigen Widerstand, der endlich zu einem Vertrag mit dem Eroberer führte, vermoge welchem die Hallwyl im Besiz blieben, aber die Burg öffnen und Bern wie Östreich schwören mussten. – Anno 1437 gieng diese Burg durch Kauf an Petermann von Gryfensee und von diesem anno 1451 an Hans von Baumooos, gemeiniglich Hans

von Balmis genannt, über. – Wildegg war schon von den Hallwyl der Stadt Brugg verpfändet worden, welche Pfandsumme auch auf den späteren Besizeren lastete. – Und diese konnten oder wollten, wie es scheint, dieselbe nicht mehr lösen, es geschah durch Bern, welches nun Wildegg anno 1483 als freyes Eigenthum meinem Uhrahnvatter Caspar Effinger durch Kauf überliess.

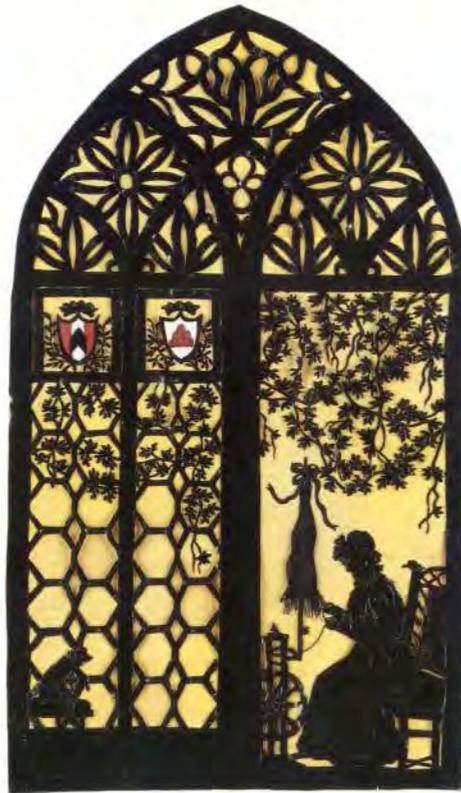
Alle meine Vorältern, die nun seither hier gewohnt haben, hört es! ihr, meine und ihre Nachkommen waren bescheidene, sittsame, fromme Hausfrauen und gute Mütter, und Ordnungsliebende, für Menschenwohl und ihre Nachbarn stets thätig beschäftigte Männer. – Treu ihrer Obrigkeit, treu ihrer Pflicht, suchte jeder seiner Vorgänger nicht unwürdig zu seyn! – und es ist Ihnen über Erwarten gelungen, keiner hat je wegen schlechter Haushaltung unter Vormundschaft gesetzt werden müssen, keinen hat je ein entehrendes Urtheil oder Strafe getroffen, keiner hat eine ehliche Verbindung eingegangen, die seiner unwürdig gewesen wäre, keiner hat endlich einer Geldstaglichen Liquidation unterlegen. – Alle hingegen haben in ihrem beschränkten Kreise das möglichste zum Glück der menschlichen Gesellschaft beygetragen und daher die Achtung, Verehrung und das Wohlwollen ihrer Mitbürger bis zur Revolution in hohem Grade erworben und besessen. – Auch werden Sie, dies bürgt mir ihre stäts edlen Gesinnungen, dieselben wieder erhalten, wenn der Neid gegen alle Vorzüge der Geburt und der bisherigen privilegierten Stände in billige Schranken Zurückgewichen seyn und sich nicht mehr mit Leidenschaft und Hass äusseren wird.

Indem ich endlich diese Blätter zu beenden im Begriff stehe, sey es mir vergönnt¹²⁷, zum Schluss derselben einerseits meine Wünsche niederzulegen und andererseits einen Rückblik auf mich selbst zu werfen. –



Historisierende Darstellungen von Schloss Wildegg. Oben: Rekonstruierte Ansicht des Schlosses um 1560 von Süden gesehen, mit höherem Wehrturm und niederem Palas. Unten: Die Ansicht des Schlosses aus der Zeit der Burg-Chronik mit neuem Dach und der Ziegelhütte im Vordergrund. Die in der Zeit der Sophie von Erlach gepflanzten Pappeln sind deutlich sichtbar. Anonyme Sepiazeichnungen in der Burg-Chronik.

Sophie von Erlach im Alter am Spinnrad. Anonymer Scherenschnitt aus der Zeit um 1840.



Mein erster Wunsch ist, dass diese Blätter, in der Folge der Zeit, von Wohlwollender Hand, zu Belehrung späterer Geschlechter möchten fortgesetzt werden. – Mein zweyter, dass alle Nachkommen in denselben einen Spiegel ihres Verhaltens und einen Sporn finden mögen, sich immer mehr und mehr zu veredeln. Mein dritter Wunsch wäre, dass es den Nachbesizern von Wildegg gefallen möchte, ihren gewöhnlichen Wohnsitz in der heymathlichen Burg aufzuschlagen. – Irrdisches Glück, Ruhe und Frieden findet sich öfter in ländlicher Stille als im Taumel der Welt! Mein letzter Wunsch endlich ist jener, dass kein Wildegger von dem Weg der Tugend abweichen, sondern immer mit Frömmigkeit und ehrbarem Wandel der umliegenden Gegend mit gutem Beyspiel vorleuchten möge. – Denn nur auf diesem Weg ist es möglich, den Denkspruch meiner

Ahnen *An Gottes Seegen ist alles gelegen* in die Wirklichkeit überzutragen. Bey dem Rückblik auf mich selbst – frage ich, was wohl die mehrsten Menschen meines Alters fragen können. – Wohin seydt ihr schönen Blüthentage meiner Kindheit, wohin ihr angenehmen Träume meiner Jugend? Wohin O ihr meine ersten Gespielen, mit denen ich froh und erwartungsvoll in das junge Leben hinein hüpfte? Ach ich war damahls so glücklich, so harmlos; warum konnte ich es denn nicht immer bleiben! Selbst meine kleinen Sorgen, Leiden und Schmerzen waren so flüchtig damahls, so bald vergessen, ich war so reich, denn ich kannte keine Bedürfnisse, und eine weite glänzende Zukunft lag noch vor mir ausgebreitet, die ich mit den Bildern meiner Einbildungskraft ausschmückte; und was mir als Kind einst Zukunft hiess, das heist mir jezt schon Vergangenheit. Ich stehe da, schon weit vorgerückt in meiner Lebensbahn, einsam und traurend. – Was nicht Jahre¹²⁸, was nicht Verhältnisse, was nicht veränderte Gesinnungen, was nicht Zufälle von mir rissen, das trennte das Grab. – Gerne gedenke ich Euer o ihr geliebten Todten! Engel einer besseren Welt, die mir im Leben eine kurze Zeit erschienen sind, um es verschöneren zu helfen! Euere Freundschaft zu mir gieng mit euch ins Grab, und meine Wehmuth folgte euch nicht hinab, Sie bleibt mir, bis ich im Schoos der Erde neben euch schlummere. Und alle meine Erwartungen, meine Hoffnungen von dem Leben, was ist aus Ihnen geworden, mit grossen Anstrengungen habe ich gearbeitet; ich stehe nun am Ziel, aber es ist nicht das, wohin ich strebte, ich habe mein Loos auf Erden empfangen, muss es behalten, und gehe von Wehmuth zu Hoffnungen und von Hoffnungen zu Wehmuth über, bis beydes endet, und dann bin auch ich vergangen. – Die letzte Schaufel Erde auf meinem Grabhügel bedeckt mich für die Welt auf ewig, vielleicht weint mir ein treues Herz mit Zärt-

lichkeit nach, O, so habe auch ich oft geweint. – Aber bald bin ich ganz vergessen und mein Staub ist verweht. Wozu die Sorgen, die Plagen, die Täuschungen alle, und die fruchtlosen Arbeiten, Thränen und Wünsche? Sie sind so gut wie nie geschehen. Ja dieses Erdenleben wäre nichts als ein Taumel zwischen Schmerz und Freude, wenn es sich nicht an die Ewigkeit anschlosse. – Aber die Ewigkeit der Seele ist; nur der Leichnam und was ihn rührt, verschlingt die Vergänglichkeit, – und diese Seele o Gott gebe ich in deine Hände!

Fortsetzung¹²⁹

Nach langjähriger Unterbrechung nimm ich die Feder wieder in die Hand, um einige Ereignisse aufzuzeichnen, die wie mich dünkt, in meiner BurgChronik Plaz finden sollen, als nämlich:

Erstens der am 26. December 1818 zu Bern erfolgte Hinscheid meiner geliebten Tochter, der Frau May von Schöffland, welche den Mühen des Lebens und dem Kummer über den Verlust ihres trefflichen Gattens wenig moralische Kraft entgegen zu setzen wusste, und nach dreyjährigem Dahinschwinden schon im 31. Jahr ihres Alters unterlag. – Sie hinterliess mir drey an Leib und Seele wohlgerathene Kinder, zwey Söhne, Edouard und Alfred, und eine Tochter Juliette, letztere damahls im Neunten Jahr, welche ich zu mir nahm, um sie aufzuziehen und ihrer Bestimmung als Hausfrau, Gattinn und Mutter entgegen zu führen.

Zweytens liess mein Bruder Albrecht anno 1822 und 1823 zwey mächtige Strebpfeiler unter den hinteren Theil des Schlosses setzen, um wo möglich einem Einsturz vorzukommen, der besonders durch ein Erdbeben sehr leicht hätte statt

haben können. Dieser Theil des Schlosses war nämlich auf Felsvorsprüngen erbaut worden, die allmählig durch den leisen Gang der Zeit verwittert worden waren. –

Drittens schloss den 5. December 1825 mein geliebter Bruder Siegmund, gewesener Herr zu Wildegg, seine irrdische Laufbahn zu Bern mit dem 56. Jahr. Wohl wenige Menschen haben die Bürde des Lebens tiefer und mühsamer empfunden und getragen als Er, obschon er alles besass, was das Daseyn süss und angenehm machen sollte, als da sind Gesundheit¹³⁰, unabhängige ehrenhafte Stellung in der menschlichen Gesellschaft, die Gattinn seiner Wahl und ein bedeutendes Vermögen; wozu mann noch den Besiz der öffentlichen Achtung und vielerley Kenntnisse und Talente füegen muss. – Allein der Mangel an Frohsinn und Heiterkeit des Geistes, verbunden mit einem ausserordentlich reizbaren und verschlossenen Gemüthe und einer beständigen nuzlosen Recrimination aller Unnan-



Vom Lieblingsbruder der Sophie von Erlach und «guten Onkel» der Familie, Albert von Effinger, wurde die Chronik in der überlieferten Fassung niedergeschrieben. Bleistiftzeichnung von Johann Friedrich Dietler (1804–1874) im Schlossarchiv.

nehmlichkeiten der Vergangenheit, gab seinem Leben eine dunkle Färbung, und führte einen sich stäts erneuerenden Trübsinn herbey, zufolge welchem er sich ohne Grund das Opfer seiner Familie, der Zeitumstände und des Schicksals zu seyn glaubte. – Die Seinigen, welche ihm stäts mit Liebe und Freundschaft entgegen gekommen waren und ihm von jeher die wichtigsten Dienste geleistet hatten, suchten ihn zu ermuntern und aufzuheitern, aber es gelang Ihnen nur selten, und die Zerstreuung war immer nur sehr vorübergehend und von kurzer Dauer. Unschlüssig und schwankend wie ein Rohr, konnte er selten einen selbstständigen Entschluss fassen, und war er endlich dazu gelangt, so war er mit demselben unzufrieden und bereute jeden Schritt den er gethan, so wie jeden den er unterlassen hatte und peinigte sich täglich auf solche Art selbst auf das grausamste. – Für seine Gattinn hatte er anfänglich eine Grenzenlose Leidenschaft empfunden; in spätern Jahren war diese Liebe mit Besorgniss für ihre Gesundheit und mit Furcht vor ihrem unbeugsamen Willen gemischt. Durch seine Testamentlichen Verfügungen büsste er in der bisher genossenen

öffentlichen Achtung vieles ein, weil dieselben den Beweis lieferten, dass er sich den Ansichten seiner Gattinn unbedingt hatte füegen und zu ihren Gunsten hatte testieren müssen; und dieselben für seine Geschwister nicht nur unverdienter Weise hart, sondern sogar beleidigend waren. – Und doch war dieser Bruder einer der sanftesten besten bescheidensten genügsamsten Menschen, die es nur geben konnte. – Mein¹³¹ jüngster Bruder und ich liessen ein kleines Denkmal auf sein Grab setzen und auf demselben die Worte eingraben *Friede seiner Asche*, da Frieden mit sich selbst das einzige gewesen ist, das sein Leben entbehrt hatte¹³². –

Viertens anno 1825 und 1826 baute mein Bruder Albrecht mir eine kleine Wohnung im SchlossHoof, die ich anno 1827 bezog und forthin zu bewohnen Willens binn. – Es war schon lange mein Wunsch gewesen, eine eigne unabhängige kleine Wohnung in der Tiefe zu besitzen, um der Mühe des vielen Treppensteigens enthoben zu seyn und bey jedem günstigen Augenblick in das Freye treten zu können. – Durch Erfüllung dieses meines LieblingsWunsches hat er allwieder mir eine Probe seiner brüderlichen Liebe gegeben, die ich stäts dankbar erkennen werde. –

Fünftens Wurde den 11. July 1826 Albrecht Effinger von Wildegg und Kisen, mein Täufling und Neffe, auf der Tagsatzung zu Luzern mit 19 Cantonsstimmen gegen 3 zum Schweizerischen Geschäftsträger am Wiener Hoofe ernannt. – Ein für Ihn Ehrenhaftes und erfreuliches, für mich aber schmerzhaftes Ereigniss, indem es der aufmerksamste liebenswürdigste Neffe war, den man sich nur denken konnte, – und dessen Gesellschaft mir von unendlichem Genuss war.

Sechstens den 30. April 1827 vermählte sich meine GrosTochter, Fräulein Juliette

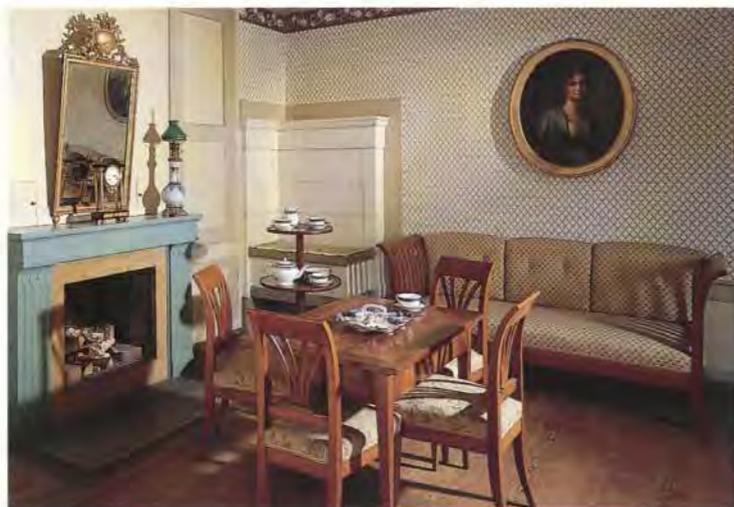


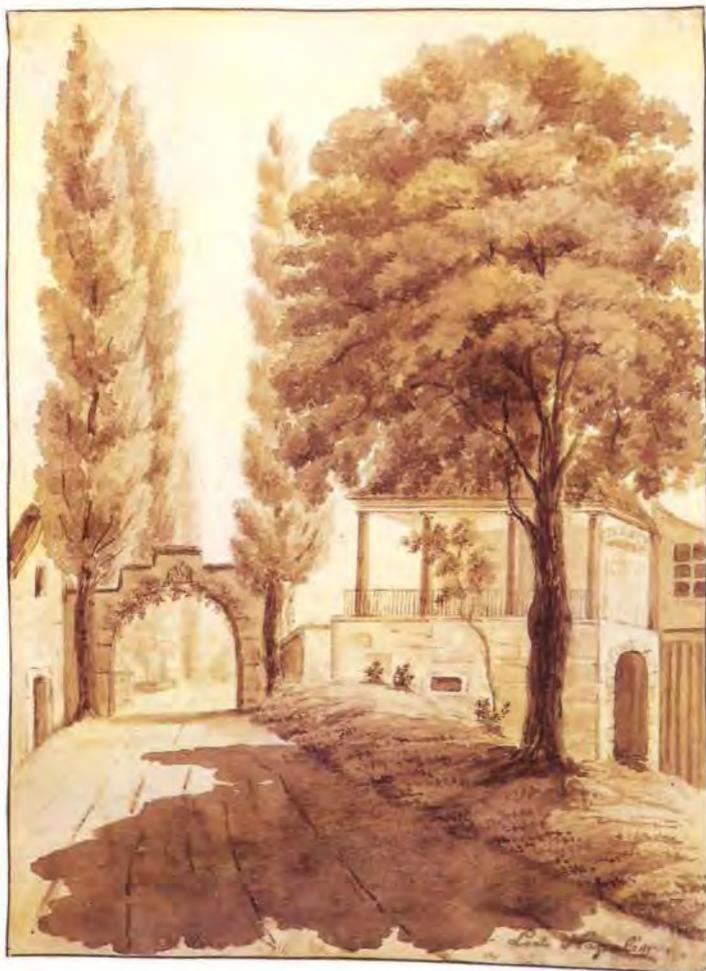
May von Schöftland, ein schön aufgeblühtes achtzehnjähriges Mädchen, mit Rudolf Effinger von Wildegg u Kisen, dem jüngsten Sohn meines Bruders. – Diese Verbindung war von jeher der Wunsch der beyderseitigen Eltern und ganz besonders der Mütter gewesen, die mir oft davon gesprochen hatten. – Da ich jedoch der Meynung binn, dass eine Ehe ohne aufrichtige Achtung und Zuneigung nicht von dauerhaftem Glück seyn kann, so that ich nach dem Hinscheid derselben, ob schon ich den nämlichen Wunsch hegte, von mir aus dennoch nichts, um dies Ereigniss herbeyzuführen, indem ich es den jungen Leuten überlies, sich gegenseitig kennen, achten und lieben zu lernen. Nachdem¹³³ sich aber Gegenseitige Zärtlichkeit eingefunden hatte und sie diese durch ihre ehliche Verbindung noch fester

knüpfen wollten, so hatte ich nicht nur nichts dawieder, sondern meine herzliche Freude an diesem Vorsatz; welches mich auch bewog, hiefür eine namhafte Summe als Ehesteuer anzuweisen. – Der Bräutigam war ein schöner junger Mann von vierundzwanzig Jahren, von edelstem Sinn und Charakter und vieler Anspruchlosen Freundlichkeit, so dass er allgemein geliebt und geachtet war. – Es wurde mir demnach allwieder das Glück, das Schicksal meiner GrosTochter, einer Vater und Mutterlosen Weise, in die Tugendhaftesten Hände legen zu können und die nämliche Beruhigung zu finden, wie damahls wo ich ihre Mutter den Händen des Herren May übergab. – Möge Gott diese Ehe, aus Tugend und weiblicher Sittsamkeit gewoben, mit seinem besten Seegen begleiten und sie

Bleistiftzeichnung des Schlosshofes mit dem über der alten «Cazerne» erbauten sogenannten Erlachhaus, dem spätem Wohnsitz der Sophie von Erlach auf der Wildegg. Bei den rechts dargestellten Personen dürfte es sich um Sophie von Erlach und ihre Gouvernante handeln.

1992 rekonstruiertes Interieur des Salons im Erlachhaus mit Originalmöbeln.





Das Peristyl auf der Ostseite des Erlachhauses. Sepiazeichnung von Louis Napoleon, dem späteren Napoleon III., 1827.

noch im spätesten Alter den Bund segnen, den sie für und miteinander geschlossen haben. –

Siebtens im October 1827 erfreute mich Rudolf v. Effinger von Wildeg, der Gemahl meiner GrossTochter, mit der Zeichnung des Chors zu Holderbank, die er mit vielem Fleiss selbst gezeichnet hatte. – Gleiches Jahr hatte die Exkönigin von Holland, welche zu Schinznacht eine Kur gebrauchte, uns öfters durch ihre Liebenswürdigeit und Gegenwart erfreut, und ihr Sohn Louis Napoleon schenkte mir eine Zeichnung von meinem

Peristyle, das ich so wie Rudolfs Zeichnung zu Verschönerung der Chronik in dieselbe gelegt habe. –

Achtens den 29. Juny 1833 verehlte sich zu Wien mein geliebter Neffe und Täufling, Herr Albert von Effinger-Wildeg, Schweizerischer Geschäfts-Träger am K.K. Östreichschen Hoofe, im Vierunddreissigsten Jahr seines Alters, mit Fräulein Paulina von Feronce-Rottenkreuz, einem sanften, anspruchslosen, vielseitig gebildeten Vierundzwanzigjährigem Mädchen; welche ihm ein frommes treues Herz, einen guten Charakter und ein schönes Vermögen als Mitgift zubrachte; und ihm demnach nichts zu wünschen übrig liess.

*Neuntes*¹³⁴ Das Jahr 1834 war seit einem Jahrhundert eines der wärmsten und besonders der Trokensten Jahre, die es je zu Wildeg gab, dennoch versiegte der Schlossbrunnen nicht, die zwey äusseren Quellen brachten noch immer Wasser, hingegen versiegten alle Brunnen zu Möriken und Holderbank. – Es gab in der Schweiz in diesem Jahr viel und trefflichen Wein, und der Wildegger besonders fiel ganz vorzüglich aus. – Mein Bruder Albrecht baute auch in diesem Jahr 1834 ein neues Wasch- Baad- und Rebhaus sammt dazu gehörigen Dependenzien, wofür die bisher dafür dienlichen Gebäude, die sehr alt u schlecht waren, abgetragen wurden. Anno 1835 beendigte er den Schlossgarten und baute den dahinterstehenden Holzschopf – anno 1836 baute er ein grosses Wein und Kornmagazin, damit seine Nachbesizer zu Wildeg reichliche Erndten aufheben können, bis solche preiswürdig sind. – Gleiches Jahr 1836 baute mein Bruder Rudolf einen runden Thurm mit Wendeltreppe, um einen zweyten Zugang zum Schloss zu erhalten.

Zehntes den 4. Januar 1836 wurde meine Grosstochter Juliette und ihr Mann,

Junker Rudolf von Effinger-Wildeg, nach einer seit Neun Jahren unfruchtbar gebliebenen Ehe endlich durch die Geburt eines Mädchens, das den Nahmen Pauline erhielt, erfreut und durch Gottes Güte geseegnet. Es war seit dreyunddreissig Jahren das erste Kind, das in dem von Effinger-Wildegischen Zweige lebend geboren worden ist; man denke sich demnach die Freude der ganzen Familie. – Taufpathen waren der Grossvater, Junker Oberst Rudolf von Effinger-Wildeg, die Ahnmutter, Frau Sophia von Erlach, geborne von Effinger Wildeg, Verfasse-

rinn dieser Blätter, und Frau Sophia May von Schöftland, geborne von Imhoof, als Tante.

Eilftens den 28. Januar¹³⁵ 1837 wird Junker Rudolf von Effinger-Wildeg von meiner Grosstochter ein zweytes Mädchen, das den Nahmen Juliette erhielt, geboren. Herr Alfred May von Ursellen, Frau Paulina von Effinger, geborne von Feronce, und Frau Julia May von Ruod waren seine Taufzeugen¹³⁶. Gleiches Jahr den 23. August tritt Fräulein Mathilde von Effinger-Wildeg zufolge ihres drin-

Schloss Wildeg verfügte nie über eine eigene Kapelle; diese lag im Dorf Holderbank. Dort waren bestimmte Sitze für die Herrschaften von Schloss Wildeg reserviert. Hier befand sich auch die Begräbnisstätte der Junker Effinger bis zur Zeit der französischen Revolution. Sepiazeichnung in der Burg-Chronik von Rudolf von Effinger, 1827.



A. Effinger, 1827

genden Wunsches und nach hart erkämpfter Einwilligung des Vaters in den Schoos der römisch catholischen Kirche zurück und nahm hierauf den 8. December gleichen Jahrs den weissen und den 8. December 1839 zu Rom den schwarzen Schleyer im Orden des sacré cœurs. –



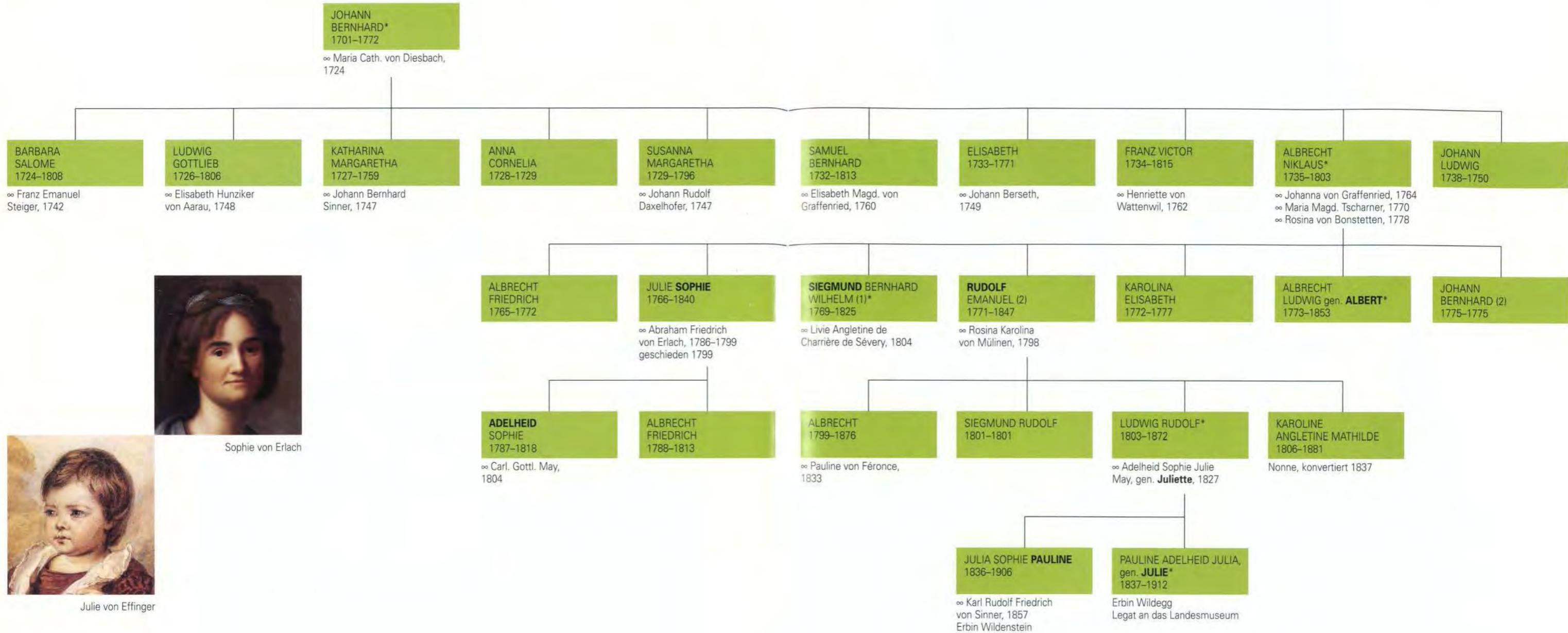
Die Letzte ihres Geschlechts: Julie von Effinger im Alter von zwei Jahren, wie die Chronikschreiberin ihre Urenkelin noch gekannt hat. Gouache von Johann Friedrich Dietler, entstanden 1839.

Julie von Effinger, die das grosse Erbe der Sophie von Erlach weiterbehütete, hat der Eidgenossenschaft im Sinne der Fortführung der alten Familientradition die gesamte Schlossanlage und ihr Hauptvermögen als Geschenk zuhanden des Schweizerischen Landesmuseums vermacht.



Letzte Originalillustration in der Burg-Chronik: Linde von 1701 mit Spaziergängerin von hinten, wohl Sophie von Erlach, die allein ihres Weges geht. Sepiazeichnung des Rudolf von Effinger, 1834.

Stammtafel der Effinger (Auszug)



Sophie von Erlach



Julie von Effinger

* Besitzer von Wildegg
Seit 1926 nahmen die Effinger das Prädikat «von» an.

Literaturhinweise

- Schloss Wildegg. Aussenstelle des Schweizerischen Landesmuseums [Führer]. Braunschweig 1994 (2).
- Chronik von Möriken-Wildegg. Hg. anlässlich der 700-Jahr-Feier 1992. Möriken-Wildegg 1992.
- Meier, Bruno. Die Effinger von Wildegg. Landadel und ländliche Gesellschaft zwischen Spätmittelalter und Aufklärung. Zürich 1991 (masch.).
- Effinger, Ludwig Albrecht. Bruchstücke aus dem Leben eines bernerschen Patriziers, von ihm selbst beschrieben. Mitgeteilt von Christoph von Steiger. In: Berner Erinnerungen aus der Zeit des Überganges. Bern 1956.
- Mandach, Laure de (Hg.). Sophie d'Effinger, 1766–1840. Mémoires inédits. Neuchâtel 1955.
- Stettler, Michael und Maurer, Emil. Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Bd. 2. Basel 1953.
- Schwarzenbach, James (Hg.). Sophie von Effinger von Wildegg. Aus dem Tagebuch des Schlossfräuleins von Wildegg. Zürich 1951.
- Boehler, Irène und de Quervain, Anne-Marie. Le catalogue de la bibliothèque du château de Wildegg. Wildegg 1948 (masch.).
- Merz, Walther (Hg.). Die Urkunden des Schlossarchivs Wildegg. Aarau 1931.
- Lehmann, Hans. Aus dem Wildegger Schlossarchiv. In: Festschrift Walther Merz. Aarau 1928.
- Merz, Walther (Hg.). Die Rechtsquellen des Kantons Aargau, Teil 2, Band 1: Amt Aarburg und Grafschaft Lenzburg. Aarau 1923.
- Lehmann, Hans. Die Burg Wildegg und ihre Bewohner. Aarau 1922.
- Merz, Walther. Die mittelalterlichen Burgen und Wehrbauten des Kantons Aargau. 3 Bände. Aarau 1905–1929.



Der Wehrturm aus heutiger Perspektive: Das mittelalterliche Mauerwerk birgt behaglich eingerichtete Räume mit neuzeitlichen Deckenmalereien.

Anmerkungen

- ¹ Zitat: «Souvenirs de Madame d'Erlach», S. 124/125, 1789.
Der erste Teil der Memoiren ist von James Schwarzenbach übersetzt und herausgegeben worden: James Schwarzenbach (Hg.): «Sophie von Effinger-von Wildegg. Aus dem Tagebuch des Schlossfräuleins von Wildegg». Zürich, 1951
Laure de Mandach veröffentlichte 1955 die Memoiren in der französischen Originalsprache: Laure de Mandach: «Sophie d'Effinger 1766–1840. Mémoires inédits». Neuchâtel, 1955
Eine Abschrift der Julie von Effinger liegt im Schlossarchiv vor. Daraus ist ersichtlich, dass Laure de Mandach in ihrer Ausgabe einige Passagen, u. a. die hier aufgeführte, weggelassen hat.
Das Landesmuseum konnte kürzlich den zweiten Band der Originalmemoiren «Souvenirs de Madame d'Erlach» erwerben.
- ² Frauen-Chronik ergänzt: mit dumpfen Schlägen.
- ³ Frauen-Chronik ergänzt: seit beynahe vier Jahrhunderten, dass Wildegg in unserm Geschlechte sich befindet.
- ⁴ Frauen-Chronik ergänzt: sich dem Schoose der Mutter entwand, und jetzt ...
- ⁵ Original: S. 5.
- ⁶ Frauen-Chronik ergänzt: unter welchem mein alter Mops gewöhnlich schnarcht.
- ⁷ AW 20, hinten (etwas ausführlicher).
- ⁸ Original: S. 9.
- ⁹ Original: S. 11.
- ¹⁰ Original: vervorsuchen.
- ¹¹ Original: S. 15.
- ¹² Original: S. 17.
- ¹³ Original: S. 19.
- ¹⁴ Frauen-Chronik ergänzt: (der seither abgebrochen worden ist).
- ¹⁵ Original: S. 21.
- ¹⁶ «ausbrach»: über der Zeile.
- ¹⁷ Frauen-Chronik ergänzt: rühren.
- ¹⁸ Original: S. 23.
- ¹⁹ Original: S. 25.
- ²⁰ «in Bern»: über der Zeile, Hand Julies.
- ²¹ Original: S. 27.
- ²² Original: S. 29.
- ²³ Frauen-Chronik ergänzt: Paradies-Gärtlein.
- ²⁴ Original: S. 31.
- ²⁵ Frauen-Chronik: welche mit meiner Ahnmutter aus Bündten gekommen war.

- ²⁶ Frauen-Chronik: 1770.
- ²⁷ Original: S. 33.
- ²⁸ Frauen-Chronik: 86 Jahre, seit siebzig Jahren in Dienst.
- ²⁹ Original: S. 35.
- ³⁰ Frauen-Chronik ergänzt: Mögen Sie es als ein schwaches Denkmahl meiner innigen Liebe und Verehrung aufnehmen.
- ³¹ Original: S. 37.
- ³² Frauen-Chronik: Peruginos.
- ³³ Dieser Abschnitt mit dem Gedicht fehlt in der Frauen-Chronik.
- ³⁴ Original: S. 39.
- ³⁵ Original: S. 41.
- ³⁶ Verfasser: gestrichen.
- ³⁷ Frauen-Chronik ergänzt: über Schafhausen und.
- ³⁸ Original: S. 43.
- ³⁹ Frauen-Chronik ergänzt: als einen humanen sehr liebevollen Mann.
- ⁴⁰ Frauen-Chronik ergänzt: mit seiner kleinen Kirche.
- ⁴¹ Original: S. 45.
- ⁴² Original: S. 47.
- ⁴³ Original: S. 49.
- ⁴⁴ Frauen-Chronik ergänzt: von Windisch.
- ⁴⁵ Original: S. 51.
- ⁴⁶ Frauen-Chronik: Diese [Speisekammer] ist das Palladium der Burgfrau, die hier ...
- ⁴⁷ Ueberschrieben: 64.
- ⁴⁸ Frauen-Chronik ergänzt: steht das Schreibpult meines jüngsten Bruders, hier sind seine ...
- ⁴⁹ meines Bruders; überschrieben für: seine (gestrichen).
- ⁵⁰ Original: S. 53.
- ⁵¹ Original: S. 55.
- ⁵² Frauen-Chronik ergänzt: Moralität.
- ⁵³ Frauen-Chronik ergänzt: der Frau Barbara gebohrne von Salis.
- ⁵⁴ Original: S. 57.
- ⁵⁵ Vgl. AW 22/40.
- ⁵⁶ Dieser Abschnitt bis «delices» fehlt in der Frauen-Chronik.
- ⁵⁷ Dieser Abschnitt bis «benutzte» fehlt in der Frauen-Chronik.
- ⁵⁸ Original: S. 59.
- ⁵⁹ Original: S. 61.
- ⁶⁰ Original: S. 63.
- ⁶¹ Mit Bleistift überschrieben: 1607.
- ⁶² Original: S. 65.

- ⁶³ Original: S. 67.
- ⁶⁴ Original: S. 69.
- ⁶⁵ Original: S. 71.
- ⁶⁶ Original: S. 73.
- ⁶⁷ Original: S. 75.
- ⁶⁸ Original: S. 77.
- ⁶⁹ Dieser Abschnitt bis «zugefallene» fehlt in der Frauen-Chronik.
- ⁷⁰ Frauen-Chronik ergänzt: ferner jenes von Barbara Effinger gebohrne von Salis.
- ⁷¹ Dieser Abschnitt bis «gesucht wurde» fehlt in der Frauen-Chronik.
- ⁷² Original: S. 79.
- ⁷³ AW 20, hinten.
- ⁷⁴ Original: S. 81.
- ⁷⁵ Original: S. 83.
- ⁷⁶ Frauen-Chronik ergänzt: welche Landschaften vorstellten.
- ⁷⁷ Frauen-Chronik ergänzt: gebohrne von Salis.
- ⁷⁸ Original: S. 85.
- ⁷⁹ Frauen-Chronik ergänzt: Jedoch geht die Saage, der Burg Geist hätte sich von dem Aufenthalt dieser schmutzigen Krieger belästigt gefunden, sey denselben in Gestalt einer schwarzen Frau häufig erschienen, hätte sie auch vielfältig mit Wegnahme der Decken und Herausstossen aus den Betten genekt.
- ⁸⁰ Original: S. 87.
- ⁸¹ Original: S. 89.
- ⁸² Die folgenden Abschnitte bis «Kaiserlichen Sigill versehen» fehlen in der Frauen-Chronik.
- ⁸³ Original: S. 91.
- ⁸⁴ Urk. 43.
- ⁸⁵ LM, Inv. Nr. 136.
- ⁸⁶ Frauen-Chronik ergänzt: mit falschen Edelsteinen besäht, das unser Ahnvater bey der Vilmergerschlacht getragen haben soll.
- ⁸⁷ Der Rest des Absatzes fehlt in der Frauen-Chronik.
- ⁸⁸ Original: S. 93.
- ⁸⁹ Hier endet die Frauen-Chronik.
- ⁹⁰ Original: S. 95.
- ⁹¹ Original: S. 97.
- ⁹² Original: S. 99.
- ⁹³ Original: S. 101.
- ⁹⁴ Original: S. 103.
- ⁹⁵ Original: S. 105.
- ⁹⁶ Original: S. 107.
- ⁹⁷ Original: S. 109.

- ⁹⁸ Original: S. 111.
- ⁹⁹ Original: unähnlich.
- ¹⁰⁰ Gemeint: Generationen.
- ¹⁰¹ Original: die.
- ¹⁰² Original: S. 113.
- ¹⁰³ Vgl. oben S. 25.
- ¹⁰⁴ Mit Bleistift überschrieben für: Schwieger
- ¹⁰⁵ Original: S. 115.
- ¹⁰⁶ Original: Pfeichen.
- ¹⁰⁷ Original: S. 117.
- ¹⁰⁸ Original: S. 119.
- ¹⁰⁹ Original: Abendpfeichen.
- ¹¹⁰ Original: S. 121.
- ¹¹¹ Auch die Lesung 1735 ist möglich, doch verzeichnet die Jahrrechnung von 1755 (AW 179) einige Ausgaben für das «Zeithäusli».
- ¹¹² Original: S. 123.
- ¹¹³ «bietet» mit Bleistift am Rand.
- ¹¹⁴ Original: S. 125.
- ¹¹⁵ Original: «stehen» doppelt.
- ¹¹⁶ «stätte» überschrieben für gestrichen: «schrift».
- ¹¹⁷ Original: S. 127.
- ¹¹⁸ Original: S. 129.
- ¹¹⁹ Original: S. 131.
- ¹²⁰ Original: S. 133.
- ¹²¹ Original: S. 135.
- ¹²² Original: S. 135a.
- ¹²³ Original: S. 137.
- ¹²⁴ Original: S. 139.
- ¹²⁵ Original: S. 141.
- ¹²⁶ Original: S. 143.
- ¹²⁷ Original: S. 145.
- ¹²⁸ Original: S. 147.
- ¹²⁹ Original: S. 149.
- ¹³⁰ Original: S. 151.
- ¹³¹ Original: S. 153.
- ¹³² «entbehrt hatte»: Später für gestrichenes «getrübt hatte».
- ¹³³ Original: S. 155.
- ¹³⁴ Original: S. 157.
- ¹³⁵ «Januar»: Mit Bleistift gestrichen und «Mai» überschrieben.
- ¹³⁶ «waren seine Taufzeugen»: am Fuss der Seite, hierher verwiesen.

